

F.Z.A.S.

FESTSCHRIFT

ZUM

**GROSS-LOGENTAG
IN HAMBURG 1922**



*Freimaurerband "Für Aufbruch zur Sonne"
(No. 11.588)*

F. Z. A. S.

FESTSCHRIFT

ZUM GROSSLOAGENTAG
IN HAMBURG 1922



Hier befinden sich die
Bilder des Festes von 1922.
(1922)

I N H A L T

- Der Garten..... Alfred Rehtz
- Die Strömungen in der deutschen
Freimaurerei..... Dr. Karl Florenzke
- Neues Freimaurertum..... Dr. Walter A. Berendsohn
- Das offene Wort..... Dr. Paul Marcus
- Geistesfreiheit..... Karl Frohne
- Die neue Ethik..... Dr. Rudolf Penzig
- Werkpruch..... Paul Otto Ruppert
- Der F. Z. A. S. und der Antisemitismus..... Emil Felder
- Weltliche Felsen..... Louis Satow
- Geisteskampf..... Paul Otto Ruppert
- Lessings Bedeutung für die Freimaurerei... Dr. Max Apol
- Einige Gedanken aus Lessings Freimaurergesprächen....
- Alte und neue Freimaurerei in den
europäischen Ländern..... Friedrich Mast
- Freimaurertum und Pessimismus..... Immanuel Hermann
- Lernt Experiment..... Gustav Hoff
- Die Kirche und die Schule.....
- Die Schule auf dem Wege zur
Gemeinschaft..... Wilhelm Lamszus
- Zehn Werkgedanken des freien
Menschentums..... Louis Satow
- Wohl dir, daß du ein Enkel bist..... B. Hauptmann

Der Garten.

Durch dichten Wald getrennt und abgeschieden
Vom Alltagsacker liegt ein stiller Fleck,
Ein alter Garten mit gestutzten Hecken.
Nur die sich führen ließen, finden ihn:
Mit seltenen Blumen, großen, duftenden,
Mit Früchten, die — von treuer Hand behütet —
Auf Beeten und auf Bäumen reifen wollen.
Auch jenen, welche hinterm Walde wohnen,
Für alle Menschen wachsen seine Früchte!
Doch sie zu pflegen, zu veredeln, soll
Das Vorrecht bleiben derer, die vor Zeiten
Ganz im Geheimen jenen Garten schufen.

Doch draußen, rings im Lande, wütheten
Die Stürme und die Fluten, Sorgen bringend.
Und fremde Männer standen einst im Garten,
Die — selber suchend — ihn gefunden hatten.
„Wir kommen helfen“, riefen sie, „damit
Die Beete und die Bäume reicher tragen!
Der schöne, stille Garten ist zu klein!
Da draußen brauchen unsre Menschenbrüder
Viel Früchte noch und Blumen! Wollen wir
Nicht neue Beete statt der Hecken schaffen?
Nicht junge Bäume pflanzen — und den Wald,
Den schattenden, ein wenig lichter machen?“

Des Gartens Hüter blickten schweigend drein.
Doch jene drängten: „Seht Ihr nicht den Baum,
Den Riesen, mit verkrüppeltem Geäst?
Seht, wie sein Laubwerk Luft und Licht uns raubt?
Dürft Ihr ihn schonen? Nur, weil Runenschnörkel,
Die alte Weisheit einst sich ausgedacht,
Noch immer in der morschen Rinde geistern?
Laßt ihn uns fällen, daß die Mutter Sonne
Schon früh am Morgen Segen spenden kann!

Die Strömungen in der deutschen Freimaurerei.

Dr. Kurt Flewische, Stuttgart.

Die Freimaurerei hat in den Augen vieler Menschen etwas besonders Anziehendes durch den Schleier des Geheimnisvollen, der sie umgibt. In Wirklichkeit freilich ist dieser Schleier kaum vorhanden oder doch keineswegs undurchdringlich, und die Logen sind durchaus keine Geheimgesellschaften, wenn sie auch ihre Symbole und Rituale aufdringlicher Neugierde entziehen. Ueberhaupt herrschen im Volke über die Freimaurerei vielfach falsche und unklare Vorstellungen. Wir können mit Lächeln darüber hinweggehen, wenn abergläubische Gemüter behaupten, daß den Logensträngen der Teufel in höchst eigener Person betwöhne, daß die Freimaurer ihren Todestag voraus wählten, und was dergleichen alberne Märchen mehr sind. Aber vielfach sind auch in hochgebildeten Kreisen ganz falsche und irrige Meinungen über die Freimaurerei verbreitet. So kann man oft hören, daß die Logen eigentlich nichts seien, als vornehme Gesellschaftsklubs oder als Wohltätigkeitsvereine. Beides ist falsch. Wohl pflegen die Freimaurer eine veredelte Art der Geselligkeit und tun auch im stillen viel Gutes, unterwirft sich insbesondere die in unverschämteste Not gerathenen Logenmitglieder. Aber sowohl die Geselligkeit wie die Wohltätigkeit sind nicht eigentlich Zweck der Loge, sondern gehören nur zu ihren vielen Erziehungsmittein. Die Loge ist nämlich, im Grunde genommen, eine Erziehungsgemeinschaft von Männern und will diese durch das Streben nach Wahrhaftigkeit, Schönheit und Menschlichkeit zu harmonischen, gefestigsten Charakteren heranzubilden. Deshalb wird sich die Freimaurerei auch niemals überheben, deshalb ist sie gerade in unserer schweren Zeit notwendiger als je. Zu ihren Erziehungsmitteln gehören auch das feierliche Ritual und eine wundervolle Symbolik, die die Lehren der freimaurerischen Kunst in eindringlichster Weise übermitteln, und die wohl zu dem Schönen und Tiefstimmigsten gehören, was Menschengestalt je erschafft und eronnen hat.

Weit verbreitet ist ferner die Auffassung, daß alle Frei-

Und dort im Westen: wollt Ihr es nicht merken,
Daß jene Bäume krank und saftlos sind,
Weil Nessel noch und Dornen drunter stehn?
Die brennen und verwunden und berauben
Den Boden seiner Kräfte. — Geht und holt
Den Spaten, um das Unkraut zu entfernen!
Dann würde bald für alle Darbenden
Genügend Ernte hier im Garten reifen! —

Schweigt Ihr noch immer? Seht! Uns treibt wie Euch
Der Wunsch, den stillen Garten zu verschönern
Und ihn zum Segenspender zu gestalten
Für alle Menschenbrüder rings umher!
Laßt uns vereint den Baum, den morschen, fällen, —
Von Dorn und Nessel dort das Land befreien!
Die Axt, der Spaten wartet! Kommt ans Werk!

Alfred Rehtz — Hamburg.

maurerlogen der ganzen Welt einen festgefügtten Bund bilden, der zu unbedingtem Gehorsam gegen geheime Obere verpflichtet sei und deshalb eine unheimliche Macht ausübe, namentlich auch in politischer Beziehung. Konnten doch noch in jüngster Zeit auf deutschem Boden öffentliche Vorträge gehalten werden, in denen unter dem Beifall einer urteilslosen Masse behauptet wurde, daß die internationale Freimaurerei den Weltkrieg planmäßig herbeigeführt habe. In Wirklichkeit ist der Zusammenhang zwischen den Großlogen der einzelnen Länder nur ein sehr loser (man muß sagen: leider!), und oft genug ist er längere Zeit hindurch völlig unterbrochen gewesen. Dies liegt schon in der ganz verschiedenen Art und Weise begründet, in der die Freimaurerei in den einzelnen Ländern sich entwickelt hat. Die deutschen Großlogen haben sich bei der Herausarbeitung des freimaurerischen Ideals stets auf die ethisch-philosophische Seite beschränkt und sich meist der Politik grundsätzlich ferngehalten. Letzteres kann man eigentlich auch von den Logen des angelsächsischen Stammes sagen, bei denen aber die Pflege der Geselligkeit und die Ausübung einer weitgehenden Wohltätigkeit mehr in den Vordergrund getreten ist. Anders die romanischen Logen, namentlich die italienischen und französischen. Diese haben, getreu ihrer Ueberzeugung, daß die Pflege des Wahren, Guten und Schönen nicht einseitig auf den engen Kreis der Freimaurer beschränkt bleiben dürfe, praktisch an der Lösung wichtiger Fragen des öffentlichen Lebens direkt oder indirekt entscheidend mitgewirkt. Sicher oft zum Vorteil der Menschheitsentwicklung. So machten sich die romanischen Logen die Zurückdrängung der Machtansprüche des Papsttums und des Klerikalismus zur Aufgabe, und die Einigung Italiens, der Bruch Frankreichs mit dem Vatikan, die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich sind wohl mittelbar das Werk der Freimaurer.

Aber auch die deutsche Freimaurerei an sich stellt keineswegs ein geschlossenes Ganzes dar, wenn auch die sich gegenseitig anerkennenden Logen der älteren Systeme gemeinschaftlich den Deutschen Großlogen-Bund bilden; in ihm haben aber infolge seiner veralteten Verfassung die

rechtsgerichteten altpreussischen Logen stets das Uebergewicht gehabt und werden es auch behalten. Diese preussischen Logen haben ihre Blütezeit hinter sich. Früher hatten sie große Bedeutung. Wir brauchen nur Namen, wie: Friedrich den Großen, Lessing, Goethe, Blücher, Scharnhorst, Gneisenau, Fichte, Mozart, Kaiser Friedrich III. usw. zu nennen, um zu erkennen, daß die Logen einst die ersten Geister ihrer Zeit in ihren Hallen zu sammeln pflegten. — Einmal sind, zur Zeit ihrer größten Blüte, die altpreussischen Logen auch aus ihrer politischen Zurückhaltung herausgetreten, wenigstens mittelbar. Logenbrüder begründeten in dem durch Napoleon gedemütigten Preußen unter Führung von Scharnhorst, Fichte, Boyen u. a. den sogenannten Tugendbund, der die Erhebung gegen die Fremdherrschaft vorbereitete und schließlich auch den zögernden König Friedrich Wilhelm III., der selbst Logenbruder war, zum Befreiungskampfe 1813 mitriß. Man kann es daher wohl verstehen, wenn die preussischen Altlogen jetzt wieder eine ähnliche Rolle spielen möchten wie damals, wobei sie freilich vergessen, daß ein neuer Weltkrieg den sicheren Untergang unseres Vaterlandes bedeuten würde, und daß deshalb die Aufpeitschung zum Rachekampf gerade vom patriotischen Standpunkt aus ein schweres Unrecht ist.

Wenn die deutschen Altlogen ihre frühere Bedeutung mehr und mehr eingebüßt haben, so liegt dies in erster Linie wohl darin begründet, daß sie nicht mit dem Geiste der Zeit fortgeschritten, sondern auf ihrem veralteten Standpunkt stehengeblieben sind. Die Entwicklungslehre mit allen ihren ungeheuren Umwälzungen auf geistigem Gebiet ist spurlos an ihnen vorübergegangen, und so ist es nicht zu verwundern, wenn sie in allen Kulturfragen der Gegenwart völlig ins Hintertreffen geraten sind. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die deutschen Logen aus dieser Erstarrung herauszureißen, aber alle sind an dem starr konservativen Buchstabengeist gescheitert, dem die obersten Logenbehörden huldigten. Selbst Kaiser Friedrich, der mit Leib und Seele Freimaurer war, vermochte nicht die Altlogen aufzurütteln und seine Reformvorschläge

durchzusetzen. Die Erneuerung konnte eben nur von außen kommen, z. B. durch Neugründung einer nicht an den Großlogenbund und seine starren Grundsätze gefesselten Großloge. — Den linken Flügel im deutschen Großlogenbund bilden die sogenannten humanitären Großlogen, die im Gegensatz zu den altpreussischen Großlogen auch Nichtchristen aufnehmen. Allerdings haben auch sie das Symbol des allerhöchsten Baumeisters aller Welten, das heißt Gottes, beibehalten, aber sie verlangen nicht den Glauben an einen persönlichen, übernatürlichen Gott, sondern überlassen es dem Einzelnen, sich dieses Symbol nach seiner Auffassung auszulegen. Zahlenmäßig sind die humanitären Großlogen viel schwächer als die altpreussischen und werden von diesen stets niedergestimmt, können also ihre freieren Ansichten im Großlogenbund nicht zur Geltung bringen. Statt die einzig richtige Folgerung daraus zu ziehen und sich vom Großlogenbund freizumachen, haben sie sich bis heute immer wieder dem Diktat der altpreussischen Großlogen gefügt und sind dadurch zur Ohnmacht verurteilt.)

Jeder wahre Freund der echten Freimaurerei wird es deshalb mit Genugthuung begrüßen, daß sich vor etwa 15 Jahren außerhalb des deutschen Großlogenbundes und im bewußten Gegensatz zu ihm eine völlig unabhängige neue Großloge mit ausgesprochen freigeistiger Richtung gebildet hat. Es ist dies der Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne (F. z. a. S.), der erste Logenbund, der sich außerhalb der alten deutschen Großloge dauernd gehalten hat und auch jetzt noch in rascher Ausbreitung und Zunahme begriffen ist. Der F. z. a. S. verlangt von den „Suchenden“ keinerlei religiöse Bekenntnisse, vielmehr sind sich seine Mitglieder einzig im Streben nach der Lösung aller Lebens- und Menschheitsprobleme auf der Grundlage des wissenschaftlichen Forschens und Erkennens. Der F. z. a. S. hat die Anerkennung der Altlogen niemals nachgesucht. Er wollte sich seine Bewegungsfreiheit wahren

*) Nach der Drucklegung dieses Buches wird bekannt, daß die drei preussischen Großlogen aus dem deutschen Großlogenbund ausgestreift sind. Ein Schritt, der schon vor langen Jahren hätte getan werden müssen!

und nach jeder Richtung hin unabhängig sein. Eine Weltanschauung oder Gesinnung, wie sie die Freimaurerei vertritt, läßt sich gewiß überhaupt nicht von einer Gruppe pachten. Das ist übrigens gerichtlich vor einigen Jahrzehnten in einem Prozeß festgestellt worden, der gegen den Reformfreimaurer Settegast geführt wurde. Jeder Freund des Fortschritts wird vielmehr das Aufblühen des F. z. a. S. mit Genugthuung begrüßt haben, denn seit seinem Bestehen bildet er gewissermaßen den Schwerpunkt in der deutschen Freimaurerei und hat mittelbar selbst innerhalb der Altlogen schon manche Wandlung hervorgerufen. — Das Ritual des F. z. a. S. ist einfach und künstlerisch überaus würdig und dem der Altlogen ebenbürtig, ja sogar überlegen, da es viele veraltete und heute einleeres gewordene Gebräuche ausschaltet und sich auf den Boden eines freien Menschentums stellt. Den Altlogen wäre es natürlich am liebsten gewesen, den Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne fortzuschweigen, aber neuerdings bekämpften sie ihn in der Tagespresse, teilweise sogar durch Inserate! Zum ersten Male ist dadurch die tiefe Spaltung in der deutschen Freimaurerei der breiten Öffentlichkeit bekannt geworden.

Die höchsten freimaurerischen Ideale sind gegenseitige Duldsamkeit und liebevolle Menschheitsverbündung. Diesen Zielen strebt der F. z. a. S. vor allem nach und scheut nicht davor zurück, die praktischen Forderungen aus solcher Denkweise zu ziehen; selbstverständlich hält er sich von parteipolitischen Bestrebungen grundsätzlich fern. Als sich dem F. z. a. S. vor Jahresfrist Gelegenheit bot, die zerrissenen Fäden zur ausländischen Freimaurerei wieder anzuknüpfen, hat er nicht gezögert, in die dargebotene Bräuderhand französischer Freimaurer einzustimmen. Der F. z. a. S. steht nun mit der „Grande Loge de France“, dem „Grand Orient de France“, der spanischen Großloge u. a. in gegenseitigem, freundschaftlichem Verkehr und hat als die erste und einzige deutsche Großloge auch an dem kürzlich abgehaltenen Kongreß der Weltfreimaurerei in Genf teilgenommen. Das ist gewiß in den Augen jedes vorurteilslos Denkenden sehr erfreulich, denn solche Beziehungen können nur dazu beitragen, das harte

Los unseres Vaterlandes zu erleichtern. Die Altlogen freiwillig haben dem F. z. a. S. diesen Schritt gewaltig übergenommen. Sehr mit Unrecht! Ueberall ist es mit Recht freudig begrüßt, daß deutsche Wissenschaftler neuerdings wieder an internationalen Kongressen teilgenommen haben. Was den Wissenschaftlern erlaubt ist, warum sollte das den Freimaurern verboten sein, wenn doch die Freimaurerei den erhabenen Gedanken der Menschheitsverbrüderung auf ihr Banner geschrieben hat? Alle großen internationalen Organisationen haben im Weltkrieg und beim Wiederaufbau versagt; unsomehr ist es nunmehr ihre Pflicht, den internationalen Zusammenhang zu pflegen, die gegenseitige Verhetzung zu bekämpfen und zur endlichen Herbeiführung eines wahren Friedens in Europa nach Kräften beizutragen. Nur diejenigen Freimaurer, die auf diesem erhabenen Standpunkt stehen, werden sich künftig noch mit Recht „Freimaurer nennen dürfen, getreu dem Worte des Dichters:

Nicht zum Erraffen und zum Erjagen,
Nicht um blutende Wunden zu schlagen,
Um zu erbauen die bessere Welt,
Dazu, als Bruder den Brüdern gesellt,
Dienet der Arbeit!

Neues Freimaurertum.

Dr. Walter A. Berend
sohn, Hamburg.

Verleumdet, verhöhnt und bekämpft von den alten Freimaurern, haben sich in den letzten fünfzehn Jahren freie Männer um das herrliche Symbol der jungen aufgehenden Sonne geschart, bereit, in lebendiger Hingabe die altüberlieferten Formen des Freimaurertums neu zu beseelen, willens, die altherwürdigen Ideen eines freien Menschentums, eines irdischen Lebens in Wahrhaftigkeit, rechtschaffener Gesinnung und echter Herzengüte zu pflegen und nach Kräften zu verwirklichen.

Wem öffnen sich ihre Reihen? Wer gehört zu ihnen? Gewiß nicht der immer betriebsame, laute, unentwegte „Fortschrittler“, der jeder geistigen Modeströmung folgt, nur weil sie neu ist, und das Alte bekämpft um seines Alters willen. Wie sollte er Ehrfurcht hegen vor Formen und Ideen vergangener Jahrhunderte? Er ahnt nicht, daß es für wichtige Fragen des Menschenlebens Lösungen geben kann, die dauernde Geltung bewahren. Ihm ist nie bewußt geworden, daß der Mensch, damit sein Leben erfüllt sei, in zwei Gruppen von Beziehungen stehen muß: die einen umfassen seine Arbeit, sein Streben, sein Wollen auf nahe und ferne Ziele hin; um aber wirklich schöpferisch tätig sein zu können in diesem seinem Wirkungskreis, muß er auch die andern kennen, die sein Inneres unmittelbar und mit starken Fäden an die Umwelt knüpfen, diesseits bejahende Lebensfreude, Liebe zu den Menschen, beglückenden Genuß in den Reichen der Natur und der Kunst; eine Lebensanschauung, die all seinen Arbeits- und Lebenskreis mit tiefem Sinn erfüllt, auch wenn nicht alle Blütenträume reifen. Wer dieses Eigengewicht nicht hat, und den Sinn seines Lebens ganz nach außen in den Fortschritt legt, der hastet von sich selbst fort um der Bewegung willen und gewinnt nie die ruhige Sicherheit der Lebensführung aus dem Schwerpunkt der eigenen Persönlichkeit.

Gewiß gehören aber noch weniger die zu uns, die alles Alte lieben, nur weil es alt ist, die ewig hemmend die Blicke rückwärts gewandt, die Vergangenheit heraufbe-

schwören und mit ihr Gegenwart und Zukunft quälen und belasten. Sie sind immer dabei, was innerlich hohl, morsch, zerrütet und hinfällig ist, von außen zu stützen und zu bewahren. Deshalb hassen sie den neuen, gärenden, stürmischen jungen Geist und möchten ihn unterdrücken und ersticken. Sie schließen sich ängstlich ab vor den andrängenden Fluten neuer Erkenntnis, wagen sich nicht hinaus in den frischen Kampf der Meinungen, in das Ringen um eine neue, wahrhaftige, einheitliche Weltanschauung. Am liebsten sehen sie auch die Jugend in engen Kreisen vor jedem lebendigen Anhauch einer neuen Zeit bewahrt. Hinter all ihren erlernten schönen Worten fehlt Vertrauen und Menschenliebe, Wagemut und Lebensbejahung. Außer sich suchen auch sie ihren Halt, indem sie sich an die Ueberlieferungen klammern. Solche Leute mögen Freimaurer sein; in ihren Händen müssen die alten Formen und Ideen erstarren, sie wissen nichts vom „neuen“ Freimaurertum, das der aufgehenden Sonne zugewandt ist.

Ganz fern aber stehen uns die Ungeistigen, die nicht Sehnsucht noch Triebkraft nach oben kennen, die nicht aus dem Dunkel ins Helle streben und von der Idee adeligen Menschentums als Lebensansporn nichts wissen wollen. Nie würde sich in unserm Kreise wohl fühlen, wer, geistig satt und selbstzufrieden, ganz sicher glaubt, alles zu besitzen, was er an Lebenseinsicht braucht, der niemals staunt vor den Wundern des Daseins und nie erschüttert dasteht vor menschlichem Schicksal, dem kein aufwühlendes Ereignis zur quälenden, antwortheischen- den Frage wird, der gleichmütig, behäbig, selbstwichtig sein Leben verbraucht wie das Vieh. Und auch jenen andern verschließen wir unsere Gemeinschaft, die in ihrem Leben und Treiben nie zur Einkehr bei sich selbst, zur Selbstbesinnung kommen. Der eine ist von der Erwerbs- hetze völlig zerknirscht, Geld der Gott seines Daseins, den andern treibt rastlose Lebensgier von Genuß zu Genuß, ohne Befriedigung, die ja nur aus eigener Seele quillen kann. Diesen allen fehlt die geistige Lebensschau, die dem Dasein tieferen Sinn verleiht. Sie vermissen sie nicht oder äbertükeln das wehe Gefühl des inneren Mangels,

die leise mahnende Stimme ihres Herzens. Weckruf und eindringliche Lehre prallen ab. Das macht sie untauglich für neues Freimaurertum.

Endlich: wer sich aus Neugier in unsern Kreis drängen will, um die Geheimnisse des Bundes zu erfahren, dem sei gesagt, daß er sich eine Enttäuschung ersparen sollte. Es lohnt sich nicht, die Formen kennen zu lernen, die den Kreis äußerlich zusammenhalten; dann fruchtbringende, verbindende Bedeutung gewinnen sie nur für den, der sie aus seinem eigenen Erleben mit lebendiger Kraft erfüllen kann, der ein Sucher ist und guten Willens. Für den Neugierigen ist ihr Reiz mit der Neuheit zugleich zu Ende, und er wendet sich leicht von ihnen ab.

Aber die Welt ist heute mehr denn jemals erfüllt von echten Suchern nach dem Licht einer einheitlichen geistigen Lebensschau. Der ist im beruhigenden warmen Kreis eines Kirchenglaubens aufgewachsen, eines Tages brach die bergende Hülle in einem Erlebnis entzwei, Licht blendete, Atem stockte, Pulse schlugen, bis er sich gewöhnte an die ungeheure halblöse Weite, den hellen Tag, die wildwüchtige Luft. Niemals zurück in die Engel! Aber es blieb eine Sehnsucht, und so wurde er ein Sucher. — Jener ist von früh an im Geiste des aufgeklärten Jahrhunderts erzogen, er kennt die Naturwissenschaft und die Geschichte der Menschheit. Aber hin und wieder spürte er in entscheidenden Augenblicken seines Lebens, daß das Weltbild der Wissenschaft, aller Erkenntnisse Fälle, noch nicht Festigkeit des Handelns gibt, ja, daß unter der Einsicht in die Ungeheuerlichkeit des Weltalls und die Winzigkeit unserer Erde so ein armseliges Menschlein wohl geküht werden kann im Innersten. Nun ist er ein Suchender! — Wieder ein anderer hat sich lange umgetan bei all jenen, die an der Umgestaltung der irdischen Verhältnisse arbeiten, in einer politischen Partei und in Reformbewegungen aller Art. Er fühlte wohl einen dunklen Antrieb gleichen Ursprungs bei ihnen allen. Warum dann so viel Gerade aneinander vorbei, so viel Organisationen nebeneinander, warum nicht eine große Bewegung, die ganze Arbeit leistete? Wenn er aber dringlich

wurde und fragte, so wick man aus, weil die Grundlage, die geistige Schau, die Lebensanschauung fehlte. So geschah es, daß er auf die Suche ging! — **M a n c h e i n e m** wird es gelungen sein, sich in der Freiheit aus Erleben und Sinnen eine tragende, innere Einheit zu schaffen, die nun seine Lebensführung sittlich gestaltet bis in den Alltag hinein. Aber er steht seither einsam da im wirren Getriebe dieser zerrütteten Zeit und sieht sich um nach Freunden gleicher Gesinnung! — Ueber unsere Zeit sind im letzten Jahrzehnt ungeheure weltgeschichtliche Ereignisse, ein Meer von Lieblosig- und Unmenschlichkeit dahingebraust. Viel ist vernichtet in den Menschenseelen, was lange Kulturarbeit allmählich aufgebaut hatte. Dem trüben Blick erscheint vielleicht alles verloren; es ist ein tröstliches Zeichen, daß es so viel Suchende gibt in unsern Tagen.

Niemand aber, der sich uns naht, darf erwarten, daß ihm am ersten Tage, als Geschenk beim Eintritt gewissermaßen, das zuteil wird, was er sucht, eine für ihn fruchtbare Lebensanschauung. Er wird scheinbar zunächst ganz an sich selbst zurückgewiesen, zur **S e l b s t** erkenntnis, **S e l b s t** veredlung, **S e l b s t** beherrschung. Wie kann es da anders sein, wo die Ueberzeugung herrscht, daß alle Lehren, die man den Köpfen einhämmert, so lange angestrigelter Schmuck für sonntägliche Feiern, wirkungslos in alltäglicher Lebensgestaltung bleiben, als sie nicht vom freiströmenden Gefühl und vom freien Willen erfaßt und getragen werden. Nur aus den besten Kräften der Persönlichkeit, verknüpft mit echter Lebensweisheit, kann die eigene Lebensanschauung erwachsen, sie kann niemals gegeben, stets nur in freiem Ringen selbst erworben werden. Eine grundlegende innere Umkehr ist notwendig. Sie ist schon notwendig, um das rechte Verhältnis zum freimaurerischen Kreis herzustellen. Es muß endgültig gebrochen werden mit der kindlichen und jugendlichen Auffassung, daß man einen ungeheuren Schuldwechsel auf das Leben besäße, den es bezahlen müßte. Wer je ein echter Freimaurer werden will, der setzt die Anforderungen an die Umwelt herab, sich selbst aber

stellt er die höchsten Aufgaben und Ziele. Der Freimaurerbund ist kein Verein, in dem man für seinen Beitrag Rechte erwirbt, kein Warenhaus, wo man Lebensanschauung kauft für sein Geld. Nur wer beständig fragt, wo er wohl etwas **l e i s t e n** könne, und wirklich **m i t a r b e i t e t**, wird an sich die uralte Weisheit erfahren, daß man geistiges Leben einzig und allein gewinnt durch rückhaltlose Hingabe. Der Freimaurer soll nicht nach Erfolg, sondern nach Leistung streben, auch draußen im Alltag; so gerichtete Arbeit trägt Befriedigung als Lohn in sich, aber sie bringt auch auf die Dauer sicheren Erfolg; denn es mangelt ja an leistungsfähigen, tüchtigen, arbeitsfreudigen Menschen in allen Berufen und auf allen Gebieten menschlicher Gemeinschaft.

Den willigen Arbeiter an sich selbst und für die andern läßt das neue Freimaurertum nicht ohne brauchbare Richtlinien für den Aufbau seiner eigenen Lebensanschauung. Uns scheidet grundsätzlich von den alten Freimaurern, daß wir es nicht mehr fertig bringen, Weltanschauung gegen die Erkenntnisse der Wissenschaft zu gestalten. Ungehemmte Forschungsfreiheit des Menschengenies ist uns Voraussetzung, die Ergebnisse der Wissenschaft Grundlage unseres Strebens, die Vernunft Gestalterin unseres Daseins. Wir können nicht mehr die uralten Phantastievorstellungen vom persönlichen Gott und der loslösbaren unsterblichen Einzelseele, die ja das Gepräge ihrer allzumenschlichen Herkunft tragen, als bestimmend für unsere Sittlichkeit anerkennen. Wir sind mit ganzer Kraft unserer Seele an diese Erde und dies Menschen Geschlecht, an unser Volk und unser Ich, an unseren Lebens- und Arbeitskreis, nicht ans Heil im Jenseits, sondern ans Diesseits gebunden. Das ist unsere „religio“, aus der erdgebundene Sittlichkeit entspringt, die nicht nur für den Sonntag gilt, sondern wirksamen Einfluß gewinnen kann auf unsere gesamte Lebensführung. Wahrhaftigkeit, Rechtschaffenheit und Herzengüte sind die leuchtenden Ziele, denen jeder auf eigenem Wege zustreben mag.

Wir nehmen das Wissen nicht hin als einen Stoff, sondern fragen, wie wir es fruchtbar machen können zur sinn-

vollen Gestaltung der irdischen Verhältnisse. Wir wollen durch Naturerkenntnis zur Kulturbeherrschung in uns und im öffentlichen Leben. In Lehrendem und gemeinsamen Erörterungen werden die überlieferten Ideen unseres Bundes immer von neuem an das ewig wiederkehrenden Fragen des persönlichen Lebens und an alle brennenden Fragen der Gesellschaft unserer Zeit herangetragen, damit sie ihre edelste Kraft an ihnen erweisen können. Schau fällt ab, Mensch taucht mit Mensch Erleben und Sinnes aus, zu Höhepunkten steigt die Welle geistiger Gemeinsamkeit, jeder kehrt bereichert und beglückt heim. So kann unter guter Leitung der Kreis zur Gemeinschaft des Strebens und der Gebahrung zusammenwachsen, in dem alle sich gegenseitig bilden und erziehen. Das ist es, was die Religionsgemeinschaften alter Form zweifellos geben, was die Menschen rasen Geistes, die zu uns gehören, suchen und verlangen, die Gemeinschaft, die zur sittlichen Lebensanschauung teilt und trägt, die Rückhalt ist dem, der mit seinem Idealismus einmüde steht, Hilfe dem, der sich in den geistigen Stürmen der Zeit allein nicht zurecht finden kann und Tröst dem, der trotz bestem Willen an der Gemeinheit des Lebens scheitert. Die Gemeinschaft der Gegenwart ist es, die in unserer geheimgehaltenen Form ihren sinnigen Ausdruck findet. Die Freimaurerkreise treten als Ganzes nicht an die Öffentlichkeit. Ihre Arbeit ist vorzugsweise nach innen auf die Bildung und Erziehung ihrer Mitglieder eingestellt. Auch steht dem einzelnen völlig frei, wie er draußen im freimaurerischen Geist tätig sein will. Die Zugehörigkeit zum neuen Freimaurerbund legt nicht fest in parteipolitischer Richtung. Gebunden und verpflichtet ist jedes Mitglied nur, gegen Völker-, Rassen- und Klassenhaß nach Kräfte zu wirken. Im Sinne freimaurerischer Menschlichkeit steht heute im Vordergrund: allen Widerständen zum Trotz die Idee der Völkerverständigung zu fördern, Sinn und Ziel allen politischen Strebens muß werden, die Erde als Heimstätte der Menschheit zweckmäßig zu verwalten, damit auf ihr alle Völker und in ihnen alle Menschen ihr Leben in voller Gestalt leben können. Dieser schlichten Wahr-

heit heben sich überall Millionen Menschenherzen hoch, ungenügend entgegen. Wenn das Maaß der Weltkriege sich wiederholte, wäre ja auch alles Streben und Schaffen, ja das Gebären selbst in Kern und Keim zur Sinnlosigkeit verdammt.

Die Menschheit steht an einer Schicksalswende, das ist das weltgeschichtliche Geschehen unserer Zeit. Darüber hinaus gehen um der stillen bildenden Gemeinschaften Arbeit neuen Freimaurertums viele Anhängen, Mitkämpfer, Förderer und Führer all jener Bewegungen hervor, in denen ein freies Menschenum nach einwilliger Gestaltung des Daseins strebt, sei es in bewährten alten, sei es in neuen Formen. Wo immer man sich ernstlich um echte Menschlichkeit bemüht, d. h. den Menschen wieder zum Maßstab der irdischen Verhältnisse zu machen sucht, da ist der Freimaurer neuen Gepräges mit Herz und Hand dabei. Schon heute stehen viele Glieder des Bundes in führender, weithin wirksamer Stellung im öffentlichen Leben und arbeiten erfolgreich in seinem Geiste.

Naturngemäß hat die junge Bewegung starke Feinde in den Mächten, die Erhalter und Hüter alter Weltanschauungen sind. Wo immer es nötig erscheint, führt sie den geistigen Kampf hartnäckig und unerschrocken. Besonders, wenn Dunkelmänner der freien Forderung Gewalt antun wollen, dann sendet der Bund seine Streiter auf den Plan. Werden Menschen neuer Lebensanschauung ihrer Lieberzeugung wegen verfolgt, so schützt und stützt er sie nach Kräften.

Die wirksamste Form ihres Kampfes aber sieht er in seiner Arbeit selbst. Sein eigentliches Feld sind all jene, die sich längst von den alten Mächten losgerissen haben. Ganz abgesehen von den Partein im Freimaurerkreis, arbeiten seine Mitglieder überall mit, wo man neue Formen feierlicher Gemeinschaftsarbeit schafft für alle einwirkenden Ereignisse des Familienlebens, für Geburt und Tod, Jugendweihe und Hochzeit. Sie sollen dem neuen Lebensgefühl Ausdruck geben, im Geiste neuer einheitslicher Weltanschauung gestaltet sein und den losgelassen Menschen

Das offene Buch.

Dr. Paul Marcus, Hamburg.

die Zugehörigkeit zu den alten religiösen Gemeinschaften ganz entbehrlich machen.

So ist das neue Freimaureertum seinem Wesen nach nicht zerstörend und zersetzend, sondern schaffend und aufbauend. In solchen Leistungen liegt die Stärke der Bewegung. Sie ist von dem Glauben getragen, daß die Zeit reif ist für eine Zusammenfassung aller freien, unabhängigen, geistigen Männer zur Umgestaltung der irdischen Verhältnisse im Sinne echter Menschlichkeit. Der hohlen Reden über das Gute, Wahre und Schöne mögen die Menschen satt und müde sein; aber sie verlangen nach starker geistiger Führung, nach sinnvoller innerer Gebundenheit. Wenn alle jene, die innerlich längst zu uns gehören, nun Freimaurer neuen Schlages werden, dann können unsere Gemeinschaften unendlich reiche Frucht tragen, Keimzellen sittlicher Erneuerung werden. Das wäre wahrhaftig der Sonnenaufgang eines neuen lichtereren Daseins auf Erden!

Wir glauben an die Idee der Menschheit. Dies Ideal, dem wir nachstreben, spannt unseren Willen, steigert unsere Kräfte, reißt uns empor über die Gemeinheit. Alle so herangerufenen Leistungen sind fest eingestellt auf ein irdisches Ziel und führen ihm näher. Wenn es auch nie ganz erreichbar sein sollte, kraft unseres Glaubens ist die erschauerte Idee der Menschheit schon in uns fruchtbare Wirklichkeit. So wird Freimaureertum ein lebendiges inneres Eigentum seinem Träger, der sich in ihm verbunden fühlt der unsichtbaren großen Gemeinschaft gleichgesinnter und gleichstrebender Menschen.

Auf dem Tisch der alten Logen prangt als „offenes Buch“ die Bibel. In den Logen des F. Z. A. S. liegt an deren Stelle ein wissenschaftliches Werk. Damit ist der Gegensatz in den Weltanschauungen der Logenarten treffend gekennzeichnet.

Uns kann die Bibel nicht mehr als das höchste geistige oder sittliche Erzeugnisse gelten, geschweige denn als Offenbarung des „Baumeisters aller Welten.“ Die Bibel ist als ein bedeutsames Geistesprodukt ihrer Verfasser zu werten, behaftet mit den Vorzügen und Schäden dieser selbst, wie mit den Eigentümlichkeiten ihrer Gestalter und ihrer Kultur. Seit ihrer Entstehung ist die Menschheit weiter gekommen. Die religiösen Auffassungen haben sich geändert, die sittlichen Anschauungen haben die Wandlungen der Gesellschaftsordnungen, denen sie ihre Entstehung verdanken, mitgemacht, und alles ist ständig im Fluß.

Der Bibel kann ebensowenig wie irgend einem anderen menschlichen Erzeugnis Ewigkeitswert zuerkannt werden.

Der Weltanschauungsgrund, auf dem die Bibel fußte, ist wankend geworden. Die Schöpfungsgeschichte hat sich als eine schöne Sage erwiesen, der Himmel hat sich aus einer Wohnung Gottes aufgelöst in einen kalten, leeren Raum von unendlicher Ausdehnung, in dem die unzähligen Himmelskörper nach Gesetzen, die die Wissenschaft erforscht hat, ihre Bahn ziehen. Die Erde hat ihre Stellung als Mittelpunkt der Welt verloren und ist zu einem kleinen Stäubchen im Weltall geworden.

Der Mensch selbst ist kein Geschöpf Gottes, dem dieser eine unsterbliche Seele eingehaucht hat, sondern ist das Ergebnis einer langen Entwicklung, die, von Zellen und einfachsten tierischen Organismen ausgehend, durch Anpassung, Auslese und Vererbung langsam zu dem hochentwickelten Kulturmenschen geführt hat. Seine Seele — als die Zusammenfassung seiner geistigen Tätigkeit — kann die Unsterblichkeit nicht als Vorzugsrecht vor allen anderen Naturerzeugnissen in Anspruch nehmen. Sie ist an den Körper gebunden, entsteht, wächst und vergeht mit ihm.

Durch den Verlust des Bibeiglaubens ist manchem Menschen der Trost genommen, den er früher darin gefunden hatte, sich als Kind des „lieben Gottes“ zu fühlen und den Vater im Himmel für sein Wohlergehen sorgen zu lassen. Jetzt ist der Mensch in die allumfassende Natur hinein-gesetzt und nur auf sich selbst angewiesen.

Nur der moderne, freidenkende Mensch hat sich zu neuer Zoversicht, zu neuer Hoffnung durchgerungen. Mit Hilfe der Wissenschaft ist es ihm gelungen, die Natur-gesetze zu erforschen und sie, soweit möglich, in seinen Dienst zu zwingen. Langsam und stetig hat sich die Wissen-schaft entwickelt, hat Myatik und Aberglauben abge-schüttelt, hat auch die zahllosen Hindernisse, die ihr die Kirche in den Weg legte, überwunden und hat schließlich im Menschen das Gefühl erweckt, daß er sich ihr auf seinem Lebenswege anvertrauen kann.

Die Wissenschaft maß sich nicht an, eine neue Offen-bartung zu sein. Sie will und kann nicht alle Geheimnisse der Natur offenbaren und hinter das „Wesen der Dinge“ kommen, sondern sie beschränkt sich darauf, das mög-lichen Grade unserer Erkenntnis entsprechend, auf der Erfahrung aufbauend den Zusammenhang der Dinge dieser Welt aufzudecken und ihre Forschungsergebnisse dem Ge-meinschaftsleben dienstbar zu machen.

Man wendet nun gegen die Bedeutung der Wissenschaft ein, daß sie auch Glaubenssätze habe und sich auch auf Autoritäten verlasse.

Richtig ist an diesem Einwand nur, daß auch die Wissen-schaft Theorien oder Hypothesen kennt, d. h. mit wissen-schaftlichen Annahmen arbeitet. Aber jede Hypothese baut sich auf der Erfahrung auf und darf niemals mit einer Erfahrung in Widerspruch treten. Sollte sich ein solcher Widerspruch herausstellen, so muß die Hypothese einer besseren Platz machen. Wird dagegen eine Hypothese durch wiederholte Erfahrungen bestätigt, so wird sie ein wissenschaftlicher Lehrsatz, der aber nie zu einem Dogma wird.

Im Gegensatz hierzu stehen die Glaubenssätze der kirchlichen Religionen. Sie sollen über jede nur mögliche

Erfahrung hinausgehen und Geltung auch gegen die Er-fahrung beanspruchen. „Credo, quia absurdum“ d. h. „ich glaube etwas, weil es absurd ist“, war eine alte Kirchen-regel. So wird der kirchliche Glaubenssatz (Wunder-glauben) zum Dogma, an das der Gläubige gegen alle Ver-munft glauben muß, wenn er nicht aus der Kirchengemeinde ausgeschlossen werden will.

Die Kirche muß notwendig intolerant sein, weil sie ihre Dogmen allgemein durchsetzen will. Der Wissenschaftler dagegen ist tolerant, weil er jedem earnest, ehrlichen Den-ken und Streben Raum gibt und stets bereit ist, sich selbst belehren zu lassen.

Wenn jetzt die liberalen Theologen der Wissenschaft alle möglichen Zugeständnisse machen, so verlassen sie damit den Boden ihrer Kirchen. Aber auch sie wollen sich nicht mit der möglichen Erfahrung befassen, sondern träumen sich auf Grund sogenannter „innerer Erlebnisse“ (in Wahrheit der Erlebung zuzuschreibender Selbstat-tung) — eine jenseitige bessere Welt, in die sie ihre Wünsche und Sehnsüchte verlegen. Der wissenschaftlich denkende Mensch kennt wohl das Spiel der Phantasie, dem er sich besonders beim künstlerischen Genießen gern über-läßt, aber in den grundsätzlichen Fragen der Weltanschau-ung und Selbstgestaltung schrebt er sie zurück und verläßt sich dort nur auf seinen klaren Verstand und seine wissen-schaftliche Arbeit. Nur auf dieser Grundlage kann ein alle Menschen einigendes Band geschaffen werden — da die Wissenschaft trotz Abweichungen in Einzelheiten universell ist — während alle kirchlichen Systeme oder mystisch-gefühlsmäßig erlebten Weltanschauungen trennend wirken. Denn ein Glaubenszwang kann von den Kirchenreligiösen nicht mehr angehtzt werden, und die „inneren Erlebnisse“ können immer nur auf den einzelnen Menschen wirken, aber nicht beanspruchen, andere, Geschwäge denn die Gesamtheit der Menschen zu überzeugen.

Wenn man Sinn und Ziel des Lebens — dem Selbst-zweck — nicht im Jenseits, sondern im Diesseits sucht, so ist die Wissenschaft auch insofern, die Grundlage für eine innerliche Lebensgestaltung zu geben.

Der Kirchenglauben hat versagt. Er hat, wie die Geschichte zeigt, die Menschen allgemein weder glücklicher, noch besser gemacht. Die unter ihm erzogenen Menschen haben es zum Weltkrieg kommen lassen, der alle menschlichen Schlechtigkeiten und Unzulänglichkeiten offenbarte.

Gebete eines wirklich Gläubigen können zwar zuweilen eine gewisse heilsame Selbstsuggestion hervorrufen, aber ihre Wirkung ist unzureichend, und es ist den heutigen Menschen in Fleisch und Blut übergegangen, daß man sich eher auf einen tüchtigen Arzt als auf Gesundbeten verlassen darf! Und ebenso ist es mit jeder anderen menschlichen Not. Wenn etwas helfen, wenn etwas weiterbringen kann, so ist es die ruhige wissenschaftliche Arbeit und unser Vertrauen darauf. Das gilt nicht nur für die Fragen der Technik, sondern auch und gerade für sittliche und soziale Fragen.

Die gefühlsmäßige Einstellung in diesen Fragen braucht nicht ausgeschaltet zu werden, aber sie muß die Leitung der Vernunft, den Vorrang der Ergebnisse verstandesmäßigen Denkens anerkennen. Für das, was man als richtig erkannt hat, sich mit ganzer Gefühlswärme einzusetzen, ist das Recht und die Pflicht des modernen Menschen. Dazu die Jugend zu bringen, ist das Ziel neuzeitlicher Erziehung. Darum legen wir im Tempel des F. Z. A. S. ein wissenschaftliches Werk als Symbol unseres Denkens und Fühlens auf den Tisch. Was kluge Menschen im Buche des Lebens gelesen, das haben sie uns in ihren Werken hinterlassen. So wird die Wissenschaft uns zum „offenen Buch“, ihrem Segen wollen wir uns anvertrauen, mit ihrer Hilfe wollen wir auf der Stufenleiter neuer Erkenntnis, sittlicher Lebensführung und adeligen Glücks höher kommen!

Geistesfreiheit.

Der Geist ist frei! Und alle guten Mächte
Im hehren Bündnis wirken auf ein Ziel:
Daß Mensch nicht mehr den Menschen schmachvollknechte,
Wie's Willkür einst und frommem Wahn gefiel.
Wir fordern laut der Menschheit heilige Rechte —
Und fehlt an der Erfüllung auch noch viel:
Vertraut dem Geist, der frei beherrscht das Leben,
Er wird ihm neuen Inhalt, neue Formen geben.

Karl Frohme — Hamburg.

Die neue Ethik.

Dr. Rudolph Feysig, Berlin.

Wäre Ethik nichts als die Wissenschaft von den Normen menschlichen Handelns, wie sie häufig genannt wird, so könnte man von einer „neuen“ Ethik im Gegensatz zu einer älteren nur in demselben Sinne sprechen, wie man etwa von der „neuen“ Knibungswissenschaft gegenüber einer zu ärmeren und an Forschungsmethoden veralteten Geschichtsschreibung redet. Das ließe den Teil für das Ganze nehmen und die Aufgabe der Ethik einfach auf die geschichtliche Darstellung der in den verschiedensten Zeiten und unter allen möglichen Umständen einmal lebendig gewordenen Gedanken, Gefühlslebnisse und Willensrichtungen beschränken, mit denen eine vergangene Menschenwelt sich den von ihr dem Einzelnen und der Gesellschaft gesetzten Lebenszwecken anzupassen versucht hat. Nun ist aber Ethik nicht nur Sittengeschichte, sondern ein Teil der Philosophie, und zwar der „praktischen Philosophie“, und sie steht neben der Logik, als der Kunstlehre richtigen Denkens, und der Ästhetik, als der Lehre von der Bildung richtiger Geschmackskurven, ihrerseits auch da als die Kunstlehre richtigen, d. h. den guten, auf die Verwirklichung der Lebenszwecke gerichteten Willens. Auch von ihr gilt, was Fr. Nietzsche allgemein im Zerstüßern von den Philosophen sagt: „Die eigentlichen Philosophen sind Befehlende und Gesetzgeber. Sie sagen: So soll es sein! Sie bestimmen erst das Wohin und Woraus des Menschen. Sie greifen mit schöpferischer Hand nach der Zukunft. Ihr Erkennen ist Schaffen; ihr Schaffen ist eine Gesetzgebung.“ Der eigentliche Gegenstand der Ethik ist ja nicht das, was ist, sondern das, was sein soll, und gerade da, wo ihr Gegenstand, der sittliche Wille, verleugnet, verkannt, geringgeschätzt oder verletzt wird, also aus dem Widerspruch des tatsächlichen Gehobenen und tiefinnerlichst Gewollten gewirbt als die Kraft zur Bildung ihrer Ideale, die sie in die groß-mechanische Urursprünglichkeit der Welt hineinsetzt.

Diese Ideale sind aber keineswegs stets die alten, die nährlichen, die bereits eine große Urzeit, von einer aus

Himmelswolken erschaffenden Offenbarungsstimme gar nicht zu reden, ein für allemal aufgestellt hätte. Nicht wie ein Kleinod aus einer metaphysischen Welt, eine mystische Gesandengabe, wird der Menschheit das Bewußtsein des „Guten“, wohl gar eines „Guten an sich“ überliefert, dem blinde Verehrung zu zollen wäre, sondern, auf dem langen und methaisigen Wege der Erfahrung (alsbestehend vom „schaffen“ herrschen Selbsterhaltungstrieb alles Lebenden zu immer besserer und höherer Erkenntnis des in Wahrheit Wertvollen), lernte der Mensch immer besser, das Ziel seines tiefsten Willens und Wünschens mit dem Namen des „Guten“ zu schmücken. Schon Spinoza warnte vor dem Irrtum, als große unsere, weiß Gott, vorher stammende Erkenntnis des Guten dem Willen des Guten vorauf, vielmehr nennen wir eben das, was wir wollen, ein Gutes, so oft uns auch dieser unser Wille in die Irreführung hat. Das sittliche Ideal ist ein Entwicklungsgesetz, wie das menschliche Gewissen. Unsere ganze Menschheitskultur steht ja unter dem Zeichen des Entwicklungsgesetzes, ist ein sich täglich und stündlich, wenn auch für den Blick von uns Entzogenes, dem erst in Jahrtausenden merkbar Sichwandelndes, dem immer neue Aufgaben gestellt werden. Das ist der Grund, warum jeder Menschengeneration, der einen mehr, der andern minder dringend, die Aufgabe zufällt, eine „neue Ethik“ zu schaffen, den Kulturprozeß der Herrschaft über die Natur, hier also der Herrverdung über die menschliche Natur, die doch auch ein Stück Natur ist, weiter zu führen. Nicht als ob nun jedesmal alles Alte umgestürzt und ein völlig Neues geschaffen werden müßte; nein, aber das alte durch die Erfahrung von Jahrtausenden als rein bewährte Gold muß allerdings stets wieder in den Schmelztiegel wandern, um münderwertige Legierungen anzuschneiden und dem verbleibenden das Gepräge der Neuzeit zu geben. Oder ohne Bild: es gilt jedesmal das altliche Ideal den Bedürfnissen und Forderungen der Lebenden anzupassen. Vor allem aber: Soll Ethik nicht ein totes Wissen bleiben, sondern Lebenskraft entfalten, dann trifft sie wie alles Kulturerbe der Vorzeit das Goethewort:

„Was du ererbst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“

Hier aber ist noch ein weiteres Mißverständnis abzuwehren. Wir sprechen hier von einer neuen Ethik, nicht von neuer Moral. D. h. nicht vom Inhalt, sondern von der Form. Unter Moral verstehe ich gewissermaßen die photographische Augenblicksaufnahme der zu einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten Volksganzen bestehenden sittlichen Einrichtungen, herrschenden Zustände und Lebensgrundsätze, wie sie sich beispielsweise in den teils von der sozialen Sanktion des Rechts teils der Sitte und des Brauchs getragenen Eigentumsbegriffen, Eheverhältnissen, in der Gesellschaftsgliederung, in Handel und Verkehr, den staatsrechtlichen Beziehungen usw. zu erkennen geben. Auch diese Moral ist in unaufhörlicher, doch fast unmerklicher Wandlung begriffen, weil ja fortwährend aus der fruchtbaren Unzufriedenheit mit dem, was ist, ein neues Schattenbild des Seinsollenden erwächst. Aber dieser langsame Prozeß — ich möchte ihn mit dem naturwissenschaftlichen Begriffe der *Variation* vergleichen — vollzieht sich wesentlich in der erstmalig eingeschlagenen Richtung und bessert nur am Inhalt der sittlichen Werturteile mehr oder weniger, ohne doch an ihrer Grundlage und ihrem Endziel, kurz ihrer Form, zu rütteln. Selbst so einschneidende Wandlungen des sittlichen Bewußtseins, wie sie sich etwa in der Abschaffung der Ausdehnung des Eigentumsbegriffes auf andere Menschen; der Sklaverei, in der veränderten Stellung der Frau, der Bewertung Fremdstämmiger u. dgl. ausdrücken, geben zwar das Bild einer neuen Moral, aber nicht das einer neuen Ethik. Diese bedeutet vielmehr eine grundsätzliche Richtungsänderung des sittlichen Werturteils nach Ursprung und Ziel und ließe sich, wenn man das bekannte Fußleiden jedes Gleichnisses schonend übersieht, nur mit der *Mutation* des de Vries auf botanischem Gebiet vergleichen, die nicht durch eine Reihe allmählicher Uebergänge, sondern in plötzlichem Umschwung eine neue Art schafft. Es liegt auf der Hand, daß aus einer neuen Quelle und einer neuen Mündung ein ganz anderer Strom entspringen muß, als wenn beim

Gleichbleiben von Ursprung und Ziel nur der Flußlauf bald auf neue, zu umgehende oder zu überflutende Hindernisse, bald auf neu auszufüllende Bodensenkungen stößt. Das letztere ist der Fall bei dem Wandel der moralischen Werturteile und Normen, von dem uns die vergleichende Kultur- und Sittengeschichte ein anschauliches Bild gibt. Den Inhalt der jeweiligen moralischen Forderung, also was Gegenstand der allgemeinen sittlichen Billigung oder Mißbilligung bei einem bestimmten Volksstamm zu gegebener Zeit ist, lernen wir einfach nur aus Erfahrung; für die Ethik bleibt einzig die kahle Tatsache zu registrieren, daß überhaupt und überall und zu allen Zeiten derartige Werturteile gefällt und zu sittlichen Forderungen gestempelt wurden, gleichviel auf welche Weise. Ob in Indien Witenverbrennung sittliche Pflicht war, in Korsika die Blutrache, ob diese Negerstämme jungfräuliche Keuschheit mißachteten, andre Wilden ihre alten Eltern erschlagen müssen, ob die Spartaner gesetzlich zur Aussetzung schwacher Kinder gezwungen wurden, ob Knabenliebe oder Vielehe anerkannter Brauch sind, ob politischer Mord oder Bestechung geduldet — ja verherrlicht wurden, ob das Mittelalter Ketzerverbrennung oder Folter für göttgefällige Werke hielt, ob Zinsnehmen, Völlerei und Unzucht verachtet oder erlaubt werden u. s. f. — das alles hat mit der Frage der philosophischen Ethik nach dem Ursprung solcher Werturteile und dem Ziel sittlicher Betätigung nicht das Geringste zu tun. Aber allerdings hat die Erkenntnis dieser ungeheuren sachlichen Verschiedenheiten sittlicher Bewertung, der nur bei geschichtlich verbundenen und von einander abhängigen Kulturen eine recht spärliche und dürftige Uebereinstimmung in ganz wenigen allgemeinen Grundsätzen sittlicher Natur gegenüber steht, ein Ergebnis gezeitigt, das es uns ermöglicht, von einer neuen Ethik zu reden, nämlich die Absage an den dogmatischen Glauben an ein „absolut Gutes“ und die Einsicht in die Relativität aller Moral. Damit ist nun aber auch die Frage nach dem Ursprung sittlicher Urteile, die selbst noch für einen Kant nicht existierte, und nach dem Endziel sittlichen Strebens überhaupt erst möglich

geworden. Wenigstens ihre wissenschaftliche Behandlung, nachdem sie seit Jahrtausenden der Spielball wildester Phantastik gewesen ist.

Solange das Gute etwas inhaltlich ein für allemal, für den Menschen schlechthin Bestimmtes war, ob man es nun als den durch Offenbarung mitgeteilten Willen der Gottheit verstand oder als eine apriorische Vernunftwahrheit, als Gewissensstimme, moralischen eingeborenen Sinn der Menschennatur, oder endlich als einen nicht weiter erklärbaren „kategorischen Imperativ“, solange mußten die tatsächlichen Verschiedenheiten der Sittengeschichte völlig unmerklich bleiben; man half sich, so gut oder schlecht man konnte, indem man die Tugenden der Heiden zu glänzenden Lastern machte, einen ursprünglichen Sündenfall mit erblicher Unfähigkeit zum Guten annahm oder das radikale Böse auch seinerseits verabsolutierte und in das Tier-Erbe der Menschheit seine „fleischlichen Lüste“ hineinschob. Die Folge davon war, daß das absolute Gute als Heiligkeit in die Himmelswolken entwich und erst durch Gnadengabe, als erdtrönder Import, und wegen der mangelhaften Verpackung in die gründlich verderbte Menschennatur auch nicht ganz unläßlich, eingeschmuggelt werden mußte. Das ergab eine rechtlose *Versöhnung* und Erlösungs-Ethik, bei der der Mensch „aus eigener Kraft“ nichts tun konnte und wesentlich der leidende Teil blieb, wenn auch Wohlthat erleidende. Erst mit dem Augenblicke, da das Gute als das von der Menschheit aller zeitweiligen Verirrungen als das ernsthaft Gewollte werden-Müssende erkannt wurde, da manchte es für den verlorengehenden Heiligenschein der Abstraktheit den unendlichen Vorteil ein, in die Härtenwelt der Menschheit selbst zu gelangen und die Eigenkraft der Edelsten aller aufeinander folgenden Menschengeschlechter anzuwecken, schon hier auf Erden der Weisheit, Güte und Schönheit einen Tempel zu bauen. Das ist die neue Erziehungsethik. Mag auch ihr Ziel erst in unendlicher Ferne blauen und nur ahmend erfaßt werden können — das ist Art und Weise jedes Ideals — so verliert sich ihr Anfang doch nicht mehr

in dem mystischen Dunkel metaphysischer Trübsal, sondern gründet fest auf dem natürlichen Boden menschlichen Seelenlebens, wie ihn uns die psychologische Wissenschaft immer besser erkennen läßt.

Jener in der Variabilität der ethischen Urteile einseitig konstant bleibende Faktor, daß überhaupt das Gefühl die eine Handlung und Eigenschaft billigt, die andre mißbilligt, daß wir angenehm und nützlich, wahr, gut und schön von ihren Gegenteilten unterscheiden, bildet den unerschütterlichen Grundpfeiler, an dem das unendliche Band der Willenserziehung befestigt werden kann. Man gestatte mir hier eine ganz kurze psychologische Erläuterung: Zu allen Dingen, Begehrtheiten und Handlungen verhalten wir uns theoretisch entweder erkennend oder bewertend. Das erstere ist Sache des Verstandes, das zweite die des Gefühls, bzw. Willens. Das verstandesmäßige Erkennen geht über die Wahrnehmung, Vorstellung, Begriff zum Urteil und Schluß und beschäftigt sich ausschließlich mit dem, was ist, also mit dem Sein, Geworden-sein, Werden und Wirken, mit den Bedingungen und Eigenschaften eines materiellen Objektes. Alles gefühlsmäßige Bewerten wiederum spiegelt den Eindruck wieder, den das Erkenntnisobjekt auf mein Ich, also ein Subjekt, macht. Beispielsweise für die Erkenntnis ist ein mathematischer Akkord oder der „goldene Schnitt“ ein einaches mathematisches Proportionsverhältnis, für das Gefühl aber ein ästhetisches Erlebnis. Gefühle sind nun entweder lustbringend, d. h. willensbefriedigend, oder unlustbringend, vom Willen zurückgewiesen. Der Wille also, der hinter jedem Gefühl steht, bewertet alle Erkenntnisobjekte von seinem subjektiven Standpunkt aus. Zunächst beantwortet das Gefühl, ohne einer Kritik zu unterliegen, die Fragen: was ist mir dies oder jenes? Und zwar erst nach rein sinnlichen Gesichtspunkten: ist dies mir angenehm oder nicht? Dann auch nach verstandesmäßigen Rücksichten: ist dies mir (vielen, allen) nützlich? Von diesen Gefühlen des Angenehmen und des Nützlichen, die H. Steinthal „pathologische“ nennt, weiß dabei das Subjekt nur leidend ist, unterscheidet sich die sowohl aktiveren, wie auch objek-

tiveren, wenn schon ausschließlich auf die Form ihres Gegenstandes gehenden Gefühle des Wahren, Guten und Schönen. Als die formalen Willensverhältnisse, die Mannigfaltige zur Einheit zusammenschließen, nennen wir sie auch Ideen. Die logische Idee der Wahrheit bestätigt ohne viel Gefühlswärme; so muß es sein, anders wäre falsch; die ästhetische Idee des Schönen und die ethische Idee des Guten dekretieren mit starkem Pathos; so sollte es sein, wobei der ästhetische Wille die sinnliche, der ethische die geistig-sittliche Einheitsform im Auge hat; anders wäre häßlich, wäre böse. Der normale Mensch hat also in der Tat in seinem Innern Urbilder des Wahren, Schönen und Guten, an denen er die erkannte Wirklichkeit mißt. Wir stehen hier mit andächtigen Stauern vor einer Urtaatsache des Seins und können höchstens im Hinblick auf den in der gesamten lebenden Natur wahrnehmbaren Drang zur harmonischen Uebereinstimmung von Form und Inhalt — man denke auch an die chemischen Wahlverwandtschaften der Elemente, die nur auf den „richtigen“ Reiz reagieren, an den schon bei Einzelnern beobachteten „Rythmotropismus“, an das Prinzip der „gegenseitigen Hilfe“ in der Tierwelt — vermuten, daß hier in der Menschheit eine ursprüngliche Anlage alles Seienden aus dem Dunkel des Unbewußtseins in das Licht bewußten Wollens getreten ist. Aber selbst abgesehen von der nicht menschlichen Natur; Auch hier wieder ist der heutige Mensch der glückliche Erbe der Kulturarbeit aller vorhergegangenen Geschlechter, dem nur die Aufgabe obliegt, solchen Ideenbesitz durch eigene Arbeit sich zu eigen zu machen.

Und damit sind wir wieder bei der Erziehungsethik angelangt. Harmonie gefällt, Disharmonie mißfällt — diese allgemeine Erfahrung bietet den Schlüssel zu allen Rätseln auch der göttlichen Welt. Sie erklärt z. B. den, immer natürlich relativem, Wert des Gehorsams, als der schweigenden Unterordnung des Eigenwillens unter einen „höheren“ Willen und den der Freiheit als des frohen Bewußtseins von der selbstgewollten Bindung allein an das eigengewählte Gesetz. Man versteht nun, warum Handlungen, die bei einem Volke oder zu einer

gewissen Zeit als grobe Unsittlichkeiten gelten, in anderer Umgebung oder Epoche mit gutem Gewissen als reinste Pflichterfüllung gewertet werden können, weil eben niemals diese oder jene Handlung an sich schon und absolut „gut“ oder „böse“ ist, sondern als solches nur die erfreuende oder schmerzliche Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit einem geltenden Allgemeinwillen ins Bewußtsein tritt. Ja, jetzt erst kann von einer lebendigen Entwicklung der ethischen Ideen die Rede sein, die durch das Dogma von der Absolutheit der Moral, z. T. absichtlich, totgeschlagen wird. Selbstverständlich nicht eine Entwicklung, die wie ein Naturprozeß ohne Mitarbeit des Menschen zustande käme; vielmehr vollzieht sich unablässig jener Vorgang, dessen klassisches Zeugnis der tragische Ausgang der Berufung Antigones auf die „ungeschriebenen Gesetze“ der Humanität gegen die Willkür des Gesetzesbuchstaben ist: daß der schöpferische Genius einzelner Menschheitsführer die Zukunftsmoral gegen die Gegenwartsmoral ausspielt und schließlich, selbst wenn ihr Propheet dabei zu Grunde geht, zum Siege führt. — Aber in unserer demokratischen Zeit ist die Epoche der Heroen, der genialen Religions- und Moralstifter vorüber. „Der Fortschritt der Ethik vollzieht sich“, (so Jodl in seiner „Allgemeinen Ethik“) „nicht bloß durch das Denken, sondern durch das Leben, gerade so, wie der Fortschritt der Aesthetik einseitig bleiben oder stocken müßte ohne den schaffenden Künstler. Schaffender Künstler aber auf ethischem Gebiet ist jeder wahrhaft gute, wahrhaft um Selbstvervollkommnung, um Vertiefung des sittlichen Bewußtseins seiner selbst und anderer bemühte Mensch“. Wer die Augen offen hält, kann die Früchte solcher allgemeiner Erziehungsethik schwerlich heute übersehen. Nicht Zufall ist die Reform unserer Pädagogik, die immer mehr auf die Geistendmachung göttlicher und menschlicher Autorität verzichtet und in Freiheit zur Freiheit erziehen möchte, die an die Stelle der Lernschule die Arbeitsschule setzt und die Schaffenslust des Kindes begünstigt gegen die passive Aufnahmefähigkeit. Und wie die Frögepädagogik stets weiter in den Hintergrund gedrängt wird, so schiebt allmählich in unserem Strafrecht der

Erziehungsgedanke über die Sühn- und Vergeltungstheorie, wird der Wahn vom „geborenen Verbrecher“ oder dem „verlorenen und verdammten“ Sünder des Katechismus zurückgedrängt durch die Einsicht in die Gesamtschuld der Gesellschaft auch an den noch so schweren Verirrungen des menschlichen Willens. Das kräftige Leben selbst rüttelt an dem starren Eigentumsbegriff des Kapitalismus, an dem verkalkten Gerüst eines Ehe- und Familienlebens, das, der tieferen seelischen Gemeinschaft von Ehegatten und Kindern entleert, nur noch durch wirtschaftliche Bindungen anrecht erhalten wird, an der Helotenstellung des weiblichen Geschlechts, dem eine doppelte Moral das Vollmenschentum verkömmernd usw.

Sind aus der neuen Ethik die „Pflichten gegen Gott“ mit Recht verschwunden, weil ein System von Pflichten und Rechten nur gleichgeartete Wesen umfassen kann, und haben sich die „Pflichten gegen sich selbst“ zu „Pflichten der Leistungsfähigkeit“ gewandelt, so kippt heute einseitig der Individualismus in der Idee der harmonischen ethischen Persönlichkeit, andererseits die soziale Richtung unserer Zeit in der Idee der brüderlichen Gemeinschaft aller Träger des Menschentums. Möglichste Vervollkommnung und Wohlfahrt des Einzelnen als Mittel zur möglichsten Vervollkommnung und Wohlfahrt der ganzen Menschheit, das ist nunmehr der Zielpunkt aller sittlichen Strebens und über ihm steht zwar nicht mehr ein „kategorischer“, wohl aber der hypothetische Imperativ: Wenn Du höchste Befriedigung Deines tiefsten Sehnsens erleben willst, so entwickle in Dir solche Motive und Charaktereigenschaften zur größtmöglichen Vollendung, die nicht nur der allgemeinen Billigung sicher sind, sondern auch der Vollendung der sozialen Gemeinschaft dienen! Das ist der neue Begriff des „Sittlich-Guten“, wie ihn die sozial-eudämonistische Entwicklungs-Ethik auf Grundlage des allgemeinen Wohlfahrts- und Fortschrittsprinzips erarbeitet hat. Nicht die persönliche Lust, sei sie auch geistiger Art; nicht das, was man „Glück“ nennt, ist dabei das eigentliche Ziel und Motiv des Handelns, aber sie werden auch nicht völlig ausgeschlossen. Ist Sittlichkeit, wie wir anneh-

men, das Endziel des menschlichen Willens zum Guten, wie sollte dann nicht das Erreichen, oder doch die Annäherung an das Ziel die höchstmögliche Willens-Befriedigung mit sich bringen? Sagte doch mit den Stoikern auch Seneca: „Resistendo non praesentium virtutis, sed ipsa virtus“. „Glücklicher Seelenfriede ist nicht der Lohn für persönliche Tüchtigkeit, sondern nur ihre innere Seite“, könnte man das für uns verdeutschen, oder mit Kantischem Ausdruck: Selbstzufriedenheit quillt aus der Achtung für uns selbst im Bewußtsein unserer sittlichen Freiheit. Jedoch, dem ich diese Zitate verdanke, (s. n. O. S. 288, 270) beschreibt diesen Zustand vortrefflich: „Sich innerlich dem anzupassen, oder das in sich zu tragen, was man als den höchsten Wert erkennt; dem, wofür man allein verantwortlich gemacht werden kann, dem Willen, an dem zu arbeiten, was höchster Gegenstand aller menschlichen Bestrebungen ist, das muß nach psychischen Gesetzen von einem Glücksgefühl begleitet sein, welches gewiß nicht das intensivste ist, dessen der Mensch fähig ist, aber mit den Vorzügen der Dauer und Stetigkeit auch den verbindet, daß es das Einzige ist, dessen Erreichung nur von ihm abhängt. Dies ist die letzte und höchste Sanktion der Ethik, in welcher der humane und der individuelle Gesichtspunkt zusammenfallen.“

So schafft die neue Ethik, indem sie sich mit dem Grundgedanken der Selbsterziehung unter den Entwicklungsgedanken stellt, nicht nur den glücklichen, sondern auch den wertvollen Menschen. Sie kennt nur ein sich immer wandelndes relatives Gut, weil die soziale Zweckmäßigkeit, an der sie es mißt, selbst mit den Jahrtausenden ein verschiedenes Antlitz zeigt. Sie baut auf den von Irtümern des Verstandes, von Verirrungen des Gefühls zwar oft genug verdunkelten, aber doch unzertrennbaren Willen zum Guten in jeder Menschenbrust. Sie läßt sich die Fremdgeseztgebung der Autorität einzig als Erziehungs-mittel für Unmündige zeitweilig gefallen, strebt aber unentwegt nach der Selbstgeseztgebung der Freiheit. Sie will nichts wissen von der Ohnmacht der verderbten menschlichen Natur, die nach Erlösung und Vereshung winnert,

sondern vertraut auf die auch im Schwächsten noch lebendige Eigenkraft, deren glimmernder Docht durch Gemeinschaftshilfe noch immer wieder zu leuchtender und wärmerer Glut angefaßt werden kann. Sie sitzt nicht auf dem „alten Dünkel“ des Wissens von Gut und Böse, sondern ließ sich durch Nietzsche aufstören mit dem Wort: „Was gut und böse ist, das weiß noch Niemand, es sei denn der Schaffende“, und macht Ernst mit der Forderung, daß der Mensch sich sein Ideal des Seinsoillens selbst setze und schaffe. Auf dieser unserer Erde soll ein Tempel erstehen, ein Tempel der Humanität, dessen Säulen Weisheit heißen: die Einsicht, gegründet auf Erkenntnis des eignen Selbst und der Menschenbrüder, Stärke, die in kraftvollem Können die Herrschaft des Guten in der eignen Brust und in der Welt verwirklicht, und Schönheit, die dem Gemüt in der Form des Sinnbildes das Fernbild harmonischer Vollkommenheit vor Augen stellt.

Das freimaurerische Ideal ist es, das die neue Ethik aus viel Schutt und Schlacken, die Jahrhunderte darüber gehäuft, wieder am Sonnenlicht bringt. Wie sagte doch Findel? (Der freimaurerische Gedanke, S. 119) „Alle freimaurerischen Symbole, Handlungen und Lehren ruhen auf allgemeiner und reinmenschlicher Grundlage; sie stehen vom Lehrlingsgrad bis zum Meister- und Vollendungsgrad untereinander im engsten Zusammenhang und bilden ein festgeschlossenes, unschwer erkennbares System der autonomen Moral, humaner Erziehung und Anregung zu gemeinsamer, auf das Prinzip der Wechselverpflichtung (Solidarität) gestellten Wirksamkeit, eine geistig-sittliche Harmonielehre in vollendeter Form.“

Werkspruch.

Schau in Dich!

Wer zu besseren Zeiten
der Menschheit Schritte will gestalten,
lenk selbst zuerst den Blick nach innen,
dort klaren Willens zu beginnen
das Werk des neuen Tempelbaus.
Es muß aus eignen Herzen erst herans,
was dort sich nicht und niedrig eingenistet
und oftmals unsern Willen abaristet,
daß er in Kleinmut laus verzagt!
Kann Dich nur selbst! dann sei gewagt
das Könnste selbst mit frober Zuversicht;
es leitet sicher Dich der Weisheit Licht.

Schau um Dich!

Wer auf neuen Pfaden
die Menschheit führen will zu Taten,
laß seinen Blick achter in die Ferne drängen,
den besten Weg sich zu erzwingen
zum Gipfel in des Himmels Mau!
Dann wählt' er sich bedachtsam und genau
sein Werkzeug und erprobt's Weggenossen
und steige mannehr kühn und unverkrossen
nach anst und klar erwogenem Plan
mit rühem Eifermut hina!
Ehalt aus, wie's kommen mag, und mark:
Nur starker Wille bringt zum Ziel das Werk!

Schau vor Dich!

Wer das Werk will krönen
mit Anmut und dem Glanz des Schönen,
laß fröhlich, um sie dann zu meistern,
von aller Schönheit sich begeistern,
die vor uns blüht in edler Pracht.
Er lern', wie die Natur es macht.

die starre Norm im leichten Schwung zu binden,
und selbst im Chaos Ordnung noch zu finden.
Lern', wie aus bitterm Tod und Leid
das künft'ge Leben sich befreit!
Halt edel Dich! dann triumphiert
die Schönheit, die dein Tagwerk ziert!

Paul Otto Ruppert — Leipzig.

Der F. Z. A. S. und der Antisemitismus.

Emil Felden.

In den „constitutions of the free-Masons“ von 1738 heißt es u. a.: „Aber obwohl in allen Zeiten die Maurer verpflichtet waren, in jedem Lande der Religion jenes Landes oder Volkes anzugehören, so wird es jetzt doch für zweckmäßiger gehalten, sie nur zu derjenigen Religion zu verpflichten, in der alle Menschen übereinstimmen, indem man ihre besonderen Meinungen ihnen selbst überläßt: nämlich gute und redliche Männer zu sein. Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch was für Benennungen oder Ueberzeugungen sie sich auch unterscheiden mögen.“

Es ist die Religion des Menschentums, die hier gepredigt und als die Religion des Freimaurers bezeichnet wird. Wohl verständlich in jener Zeit, da der Deismus herrschte, jene religiöse Richtung, die dem ausgesprochenen Rationalismus huldigte und den Inhalt des Christentums, das als die Kulturreligion angesehen wurde, in den uns von Kant her so gut bekannten drei Grundprinzipien: Gott, Freiheit und Unsterblichkeit erblicken wollte.

Jedenfalls ist sicher, daß hier das Menschentum in den Mittelpunkt der Religion gestellt ist. Wie ja das Maurertum zunächst nichts anderes ist als das Streben, die Menschheit aus den Fesseln der kirchlichen Bekenntnisse zu lösen und auf den Boden eines reinen Menschentums zu stellen. Das Maurertum will Werkarbeit treiben, will „mauern“, d. h. aufbauen, den Menschheitstempel errichten, dessen Fundament wie Krönung die Bruderliebe ist.

Diese Bruderliebe kann natürlich nicht Halt machen bei irgend einer Religion, kann sich auch nicht beschränken auf bestimmte Religionen oder Auffassungen. Sie würde sich damit selber aufgeben. Ohne Unterschied der Religion muß sie Geltung haben. Dann aber auch — dies ist die logische Folge! — ohne Unterschied des Standes, der Nation und der Rasse.

Heißt dies nun soviel, als daß in der Loge jeder Mann, der Aufnahme sucht, nur darum Aufnahme finden muß, weil er Mensch ist? Das ist unmöglich! Die Loge, die als Ver-

einigung derer gedacht ist, die gleichsam die Kerntruppe für die Arbeit am Aufbau des Menschheitstempels bilden, muß Auslese unter den Menschen halten, um die Geeigneten für ihre Arbeit auszuwählen.

Praktisch wird eine bestimmte Kulturböhe verlangt werden müssen, und in den einzelnen Logen wird eine gewisse Kulturgleichheit der Suchenden mit den alten Logenmitgliedern Bedingung der Aufnahme sein. Ein unkultivierter Hottentotte kann keine Aufnahme in den Reihen der Maurer finden (wird wohl auch nicht Aufnahme suchen!), wenn er auch durchaus als ein Menschenbruder angesehen wird, der veredelt werden kann und veredelt werden muß. Diese Veredelungsarbeit vermag aber naturgemäß nur von solchen Menschen geleistet werden, die zunächst die besten Absicht haben, sich selbst zu veredeln, und sich mit Eifer und Fleiß dieser Arbeit hingeben. Aber dann in Weitersteckung des Zieles auch an der Höherentwicklung und Veredelung der Menschheit mit aller Kraft arbeiten wollen. Solche, die selbststüchtige Absichten hegen und die Logen nur als „Sprungbrett“ ansehen, sind nicht als Maurer anzusprechen — obwohl wir auch in ihnen den Menschenbruder erkennen.

Nur wertvolle Menschen langten zum Maurerwerke, Menschen, die bereits auf einer gewissen Kulturböhe stehen und an sich gearbeitet haben. Immer aber wird die Voraussetzung der ganzen Arbeit sein: der feste Glaube, daß jeder Mensch, einzelner welcher Rasse oder Nation er angehört, Bruder sein und veredelt werden kann — mit einem Wort: der Glaube an das Gute im Menschen.

Auffallend ist, daß trotz solch hoher, klarer, unmißdeutbarer Grundsätze die Aufnahmemöglichkeit, also der Glaube an die Veredelungsmöglichkeit und den Veredelungswillen, der Glaube an das Menschentum in vielen deutschen Altlogen auf Angehörige der christlichen Religion beschränkt worden ist. Seit Jahren ist dort kein Jude aufgenommen worden. So kam es, daß neunzehn meist jüdische Freimaurer, die in Paris, London, der französischen Loge zu Darmstadt usw. in Logen Aufnahme gefunden hatten, schon im Jahre 1807 in Frankfurt a. M. die Loge

„Zur aufgehenden Morgenröte“ stifteten, die dem „Grand Orient de France“ unterstellt wurde. Von der deutschen Loge ward diese „jüdische Loge“ nicht anerkannt. Nach massenhaftigen Schickalen und Beunruhigungen bekamen sie aber trotzdem 1817 den Stiftungsbrief von der „Großen Loge in England“. Die Frankfurter Provinzialloge protestierte dagegen, wenn auch vergeblich. Sie nahm diesen Anlaß, sich 1823 von England unabhängig zu machen und zur Mutterloge zu erklären. — Seitdem haben sich die verschiedenen Logen in Deutschland Nichtchristen gegenüber sehr verschieden verhalten. Die drei altpreussischen Großlogen beharren auch heute noch auf ihrem ablehnenden Standpunkt. „Royal York“ genehmigte im Jahre 1872 zwar die Aufnahme von Juden, läßt sie aber — dies sei als Kuriosum erwähnt — nicht in die höheren Grade eintreten, behandelt sie demnach als Brüder zweiten Grades — also letzten Grades als Menschen, denen eine stehende Veredelungsmöglichkeit ebenso abzusprechen ist, wie die Fähigkeit, wirksam am Menschheitsbau mitzuarbeiten.

Der F. Z. A. S. hat demgegenüber ein folgerichtiges Verfahren eingeschlagen. Er will den Grundgedanken der Freimaurerei „in ursprünglicher Reinheit und zeitgemäßer Form wieder betreiben, um alle geistig hochstehenden, frei und ideal gestimmten Männer zu sammeln und zu einem mächtigen Bund der Vorkämpfer für Gerechtigkeit und echte Menschenwürde zu vereinigen“. Er legt das Gewicht auf „Mensch“ und Menschenwürde, auf das „Geistighochstehen“ und das „Idealgesinntsein“. Er ist der Auffassung, daß es den maurerischen Grundsätzen widerspricht, einem Menschen nur wegen seiner Zugehörigkeit zu irgend einer Rasse, Nation oder Rasse die volle Menschenwürde von vornherein abzuspochen und ihn nur allein wegen seiner Rassezugehörigkeit nicht zu den geistig Hochstehenden und ideal Gesinnten zu rechnen. Von Fall zu Fall ist vielmehr die Entscheidung bei dem Suchenden zu treffen, ob er auf einer bestimmten geistigen und sittlichen Höhe steht, d. h., ob er ein guter und fleißiger Mann ist, ob er als Mensch gewillt ist und fähig, sowohl sich selbst zu veredeln, als auch an

der Veredelung der Menschheit mitzuarbeiten, ohne sich auf die Veredelung von Mitgliedern einer bestimmten Religion oder Klasse, eines Volkes oder einer Rasse zu beschränken. Eine derartige durch nichts gerechtfertigte Verengung des Menschentums halten wir für unmauererisch.

Der F. Z. A. S. kann sich darum in Anlehnung an den Grundgedanken der Freimaurerei grundsätzlich nicht um die Rassezugehörigkeit eines Suchenden kümmern. Er fragt vielmehr nach der Kulturhöhe, die der betreffende einnimmt, danach, ob der Suchende ein echter, rechter Maurer werden kann.

Damit ist auch bereits unsere Stellung zum Antisemitismus gegeben. Wir müssen ihn aufs schärfste bekämpfen. Wir sehen in ihm geradezu eine Kulturschande. Er will die Menschheit tatsächlich auf eine noch tiefere Kulturstufe herunterdrücken, als sie nach dem unglücklichen Völkerkriege bereits steht.

Wir im F. Z. A. S. haben in erster Linie den Kampf gegen Unwissenheit und Aberglauben auf unsere Fahne geschrieben. Die Wissenschaft, dies Licht der Menschheit, soll vielmehr gefördert werden, daß sie alle Kreise des Volkes, die ganze Menschheit durchleuchte. Unwissenschaftlichkeit, Unwissenheit und Aberglauben schlimmster Art sehen wir aber in der antisemitischen Bewegung, die in unseren Tagen so häßliche Formen angenommen hat, die den Menschen im Menschen mißachtet, in üppigster Weise büßhen.

Da ist z. B. die Behauptung: das „Rassegefühl“ oder der „Rasseninstinkt“, zwingt den „edeln Arier“ dazu, den durch seine Rasse „unedlen Juden“ abzulehnen. Gibt es ein solches Rassegefühl? Nein, es ist nicht vorhanden! Das Gefühl, der „Instinkt“, den die Antisemiten meinen, ist nicht „Rassegefühl“, sondern das charakteristische „Kulturgefühl“, jenes Gefühl, das den auf höherer Kulturstufe Stehenden leicht ergreift, wenn er in engere Beziehungen zu einem Menschen tritt, der auf niedrigerer Kulturstufe steht. Es ist dasselbe Gefühl der Ablehnung, das wir oft bei den in „höchsten“ oder „feinsten“ Kreisen Erzogenen den „niedrigen“ Ständen des eigenen Volkes gegenüber

finden. Die meisten Menschen vermögen sich in ihrer oberflächlichen Denkart, ja mangelhaften Bildung, unter einem Juden nur eine Art von mit Hasenfüßen handelnden Schacherjuden vorzustellen, oder sie denken an den aus der Tiefe emporgestiegenen, reich gewordenen, ungebildeten Juden, der mit dem vordringlichen Wesen des Emporkömmlings und seinem mit Brillanten überladenen Weibe für jeden wahrhaft gebildeten Menschen, Christen wie Juden, tatsächlich eine auf die Nerven fallende, unerquickliche Erscheinung abgibt — genau wie es auch beim christlichen Mausefallenhändler und emporgekommenen Schieber nebst Frau Gemahlin der Fall ist. Die wenigsten aber kennen oder denken an die seit Generationen in Deutschland lebenden, feingebildeten Juden. Kommen jene einmal mit diesen zusammen, so verfehlen sie niemals, ihnen immer wieder zu beteuern: „Ja, wenn alle Juden so wären, wie Sie, dann . . .!“ — Wie wenig das „Kulturgefühl“ mit Rasse zu tun hat, geht daraus hervor, daß es auch den Juden selbst seinem Rasseangehörigen gegenüber ergreift (ebenso wie die Christen und Arier dem emporgekommenen christlichen und arischen Schieber gegenüber), wenn dieser auf tiefer Kulturstufe steht. Erinnerung sei nur an die Abneigung der portugiesischen und spanischen Juden, der „Sephardim“, gegenüber den aus dem Osten eingewanderten deutschen Juden, den „Aschkenazim“. Sie halten sich für vornehmer, leiten ihre Abstammung aus einem fiktiven „edleren“ Stamme her, so daß sie sogar von Mischehen zwischen Sephardim und Aschkenagen sprechen konnten und es fertig brachten, in Bordeaux 1461 Ausweisungsbefehle gegen die „fremden“ Juden zu erwirken! Ein ähnliches Gefühl ergreift in unseren Tagen vielfach den feingebildeten Juden gegenüber den nach dem verlorenen Krieg aus dem Osten zahlreich eingewanderten, zweifellos — kulturell betrachtet — niedriger stehenderen Juden.

Dazu kommt, daß der Durchschnittsmensch, der durch den konfessionellen Religionsunterricht hindurchgegangen ist, dem Andersgläubigen gegenüber das Gefühl des „Andersseins“ hat, der Protestant dem Katholiken gegenüber und auch umgekehrt, ganz besonders aber der Christ

gegenüber dem Juden. Das Judentum ist, so hat man gelernt, durch das Christentum überwunden worden, ist demnach eine „minderwertigere“ Rasse, eine „Vorstufe“ der höheren christlichen als Vertreter des Judentums hat man die „bösen“ Pharisäer und Saddukäer kennen gelernt. Dazu kommt, daß die Juden „Jesum gekreuzigt“ und „dem Weltheiland alles Uebel zugefügt haben“. Kurz, die heutigen Juden gelten als die Nachkommen der Menschen, die den Gotteshohn, die verkörperte Liebe, in ungemeinlicher Bosheit und Herzenverhärtung gepreßigt haben, und sind heute noch „verrotzt“, sonst würden sie ja längst Christen geworden sein! So sind sie den Gedankenlosen auch heute noch „andere“ Menschen — im Sinne von einanderwärtig — bewußt — Seit Jahrhunderten wird diese Stimmung, die im Mittelalter in den Judenbetzen ihre Triumphe feierte und heute noch in den Pogromen und der antisemitischen Hetze ihren Ausdruck findet, in den Menschen hinein erzogen; von Generation zu Generation hat sie sich vererbt, so daß wir es mit einem richtigen *antijüdischen* Gefühl, einem vorurteil schikkomster Art, zu tun haben, über das aber derjenige hinwegkommen muß, der wahrer, edler Mensch werden oder gar sein will; denn von einem, der es erst mit der Veredelung seines inneren Menschen, muß vor allen Dingen erwartet werden, daß er sich frei von Vorurteilen macht, zum mindesten gegen die Angeht und ihre Herrschaft einzuflüßendes verwehrt.

Der Antisemitismus stützt sich sodann auf eine durchaus unwissenschaftliche Rassentheorie einiger unklarer, sich selbst widersprechender Köpfe, vor allem seiner Propheten Gobineau und Chamberlain. Sie ist sowohl in ihren Grundlagen als auch in ihren Folgerungen von der Wissenschaft längst widerlegt. Vor allem müssen wir die geradezu törichte Behauptung ins Reich des Aberglaubens verweisen, daß es besondere bildbare Rassen auf der einen Seite gebe, zu denen die „edlen“ Arier in allererster Linie zu zählen seien, während sich auf der anderen Seite nur minderwertige, durch nichts zu einer höheren Entwicklung zu bringende Rassen fänden, zu denen vor allen die Juden gerechnet werden, die immer schlecht seien, weil sie

nun einmal Juden sind. Ist es nicht lächerlich, wenn sich infolge dieser Rassenziehung irgend ein ungebildeter, aber „deutscher“ Jüngling, der Syrop und Hartog verkennt, weit erhaben fühlt über Männer wie Künzlein und andere jüdische Geistesgrößen, die er verachtet und mit Schmutz bewirft, wenn er sich infolge dieser Rassentheorie in höchstem Haß verzehrt gegen alles, was jüdisch ist oder auch vielleicht gar am Ende sein könnte — womöglich von den Urreinen in vorgeschichtlicher Zeit her?

Dieser geradezu blöde Haß, der unterschiedlos jeden trifft, aber jüdisch ist oder zu sein scheint, oder für das Judentum oder nur gegen die Rassenhetze auftritt, ist der Hauptgrund, warum wir als Maurer des Antisemitismus bekämpfen müssen! Er ist einmalen Haß in unsern sich schon so furchtbar zerrissenen Volk, einen Haß, der blind und dumm macht — im wahren Sinne dieses Wortes, einen Haß, der unterschiedlos jeden Angehörigen eines bestimmten Teils unserer deutschen Brüder, unserer Menschenbrüder kräftigt, gleich, ob diese gut oder böse, Menschenfreunde oder Ganner, edle oder vulgäre Leute sind, nur weil sie einer anderen Rasse angehören oder auch — weil sie diese Rasse nicht auch hassen. Alles Schlechte, das es überhaupt nur geben kann, wird über die Juden ausgebracht, mit der suggestiven Ueberzeugungskraft des dogmatischen Fanatismus verbreitet und von den durch ihren Haß hypnotisierten bereitwilligst geglaubt. Manchmal hat es so widersinniges Zeug, daß man an der Denkfähigkeit der Menschen zweifeln und an ihnen selbst verzweifeln möchte. Dasselbe Gefühl ergreift uns, wenn wir an die an Gefühlsroheit reichen Ausbrüche solchen Hasses denken, die unser Volk, das ehedem wenig moralischen Kredit bei den anderen Kulturvölkern genießt, im Ausland geradezu verächtlich machen. An den Kopf aber legt man sich verzweifelt, wenn man die Ausnahmestimmungen liest, die solche „artischen edlen Menschenreunde“ gegen die Juden durchsetzen wollen; Landverweisung und Galgen spielen darin eine Hauptrolle; offen wird gesagt, daß man die mittelalterlichen Zeiten wieder heraufzuführen will, in denen die Juden als Menschen zweiten Ranges rechtlos waren.

Mit dieser dem Maurertum genau entgegengesetzten mittelalterlichen Gesinnung ringt im Antisemitismus die Gewissenlosigkeit um die Palme, mit der die größten Unwahrheiten und Verleumdungen über die Ziele des Judentums und seine Sittenlehre, besonders die des Talmud, verbreitet werden. Man scheut sich nicht einmal davor, mit Uebersetzungen des Talmud zu arbeiten, die von der Wissenschaft längst als gemeine Fälschungen aufgedeckt sind (z. B. die Fälschung des bekannten „Kol-Nidre-Gebetes“); ohne ein Wort hebräisch zu verstehen, geht man mit hebräischen Zitaten und Worten hausieren und hat die Unverfrorenheit, gewiegten Kennern des Hebräischen und Aramäischen geradezu haarsträubend sinnlose Erklärungen entgegen zu halten. Oder man verwendet zur Schürung des Hasses gefälschte Reden (z. B. des „Rabbiners auf dem Judenkirchhof zu Prag“), Spitzelberichte („Die Weisen von Zion“), die ebenfalls längst als gefälschte Spitzelberichte so nachgewiesen sind, wie überhaupt eine Fälschung literarisch für jeden, der sehen will, bewiesen werden kann; übrigens müssen sie jedem vorurteilsfrei Denkenden von vornherein als unsinnige Machwerke erscheinen.

Und solche gemeinen Fälschungen und Verleumdungen werden immer wieder als Wahrheit in Büchern, Flugchriften und Versammlungen vor Tausenden kritikloser Leser und Hörer skrupellos verbreitet!

So ist es eine im wahren Sinne menschheitschädigende, das Volksgemüt vergiftende, mittelalterlich-kulturlose Zeiten herbeiführende „Arbeit“, die der Antisemitismus leistet, um unterschiedslos alle Angehörigen einer Rasse, auch „gute und redliche“ Männer, „Männer von Ehre und Rechtschaffenheit“ vor den Mitmenschen herabzusetzen, eine „Arbeit“, die jeder Mensch freud und tief bedauern muß. Der Freimaurer aber, der Veredelungsarbeit an der Menschheit betreibt, in Wahrheit betreibt und nicht nur zum Schein, muß diese Verirrung des nationalen Gedankens verurteilen und bekämpfen, will er nicht das Maurertum zum Gespött der Welt werden lassen und seinen Grundsätzen und Zielen ins Gesicht schlagen.

Weltliche Feiern.

Louis Satow. Hamburg.

Leben ist Rhythmus! Bewegung. Wellenbewegung. Ein ewiges Auf und Ab. Gleichmaß tötet. Wechsel belebt. Aus dem tiefsten Grunde der menschlichen Seele quillt die Sehnsucht nach Variation, nach Abwechslung. Im öden Einerlei gleichmäßig dahinfließender Tage schlummert die menschliche Energie ein. Sie bedarf des Anreizes, der Reibung, der Bewegung. Wechsel reißt die Psyche empor! Wechsel weckt schöpferische Kräfte.

Allgemeine zeitliche Rhythmen teilen das Menschenleben und das Leben in der Natur in bestimmte Perioden ein. Das sind fundamentale Naturerscheinungen, die auch bestimmte psychologische Eigenheiten und Bedürfnisse hervorgerufen haben! Im tiefsten Grunde der menschlichen Seele schlummert der Trieb, gewisse Tage, gewisse Ereignisse des Lebens herauszureißen aus dem gewöhnlichen Ablauf des Geschehens, sie zu „heiligen“, zu feiern. Der Mensch bedarf der Festtage, der „dies festus“, wie der Lateiner sie nannte. Wer darf diesen elementaren Trieb ausrotten? Ja, wer kann ihn überhaupt ausrotten?! Die ersten christlichen Gemeinden kannten keine Festtage. Sie zu halten, galt als Neigung zu jüdischer Gesinnung und jüdischer Gesetzlichkeit. Jeder Tag sollte „gottgeweiht“ sein. (Röm. 14, 5; Gal. 4, 10; Kol. 2, 16). Die Väter der alten Kirche erlitten aber ein schmähliches Fiasko, wie alle, die sich gegen die Natur und die Gesetze der Entwicklung auflehnen! Schon bald waren sie gezwungen, einen besonderen Tag, den Sonntag, für den gemeinsamen Gottesdienst anzusetzen. Naturgesetzlich gewachsene Kultur ist eben nichts anderes als soziale Bindung.

Alle Feste sind soziale Erscheinungen, auch wenn sie — wie in alten Zeiten — religiöse Formen annehmen. Sind doch alle religiösen Gebräuche und Anschauungen mehr oder weniger sozial und wirtschaftlich bedingt. So heißt es z. B. in einer der religiösen Anrufungen der Eingeborenen des Salomo-Archipels folgendermaßen:

„Große Schlange, Urvater, komm herbei! Sieh hier das Opferschwein. Ist davon Deinen Teil und hilf uns im Kampfe gegen unsre Feinde. Was wir an Schweinen erbeuten,

wollen wir Dir als Opfer geben. Es sei Dein Eigen, wie wir Dein Eigen und von Dir sind!"

Ueberhaupt zeigen die Feste der Ur- und Naturvölker recht deutlich, daß gesellschaftliche Einrichtungen und Notwendigkeiten sehr oft religiöse Weihen wie ein Mäntelchen umhängt erhalten, das die wahren Triebfedern nur notwendig verbirgt. Die Feste der wilden Völkerschaften waren den "Göttern" gewidmet als den in der Natur waltenden Mächten. Der Wechsel der Jahreszeiten und der Witterung, das Gedeihen der Saaten und die Missernten, alle wohlthätigen und alle nachteiligen Naturereignisse rührten von den Göttern her. Die Götter waren die Urheber und Beschützer der gesellschaftlichen Einrichtungen und sittlichen Ordnungen. Die Mannbarkeit der Knaben, die Geschlechtsreife der Mädchen, die Fruchtbarkeit der Weiber . . . alles war nach den primitiven Anschauungen der Naturvölker von den Göttern abhängig. Ihnen zu Ehren feierte man Freuden- und Dankfeste, Buß- und Versöhnungstage. Man schrieb gemeinsam die Gebete, brachte Tier- und Menschenopfer dar, veranstaltete Umzüge, Gesang und Musik und steigerte unter Umständen die Freude zur Raserei in Schlangen- und Phallustänzen mit nachfolgenden Sexualorgien. Scheinbar diente man den Göttern! Scheinbar! In Wirklichkeit frönte man dem Egoismus. Irgend etwas wollte man erbetteln, erwirken, erlösen. Primitives Denken erschuf die Götter und Götterfeste zu eigenem Nutzen. Man wollte die Befruchtungen der Erde und ihrer Geschöpfe, die Vermehrung der Maispflanzen, den notwendigen Regen und ähnliche Vorteile. Selbst die Menschenopfer, die z. B. bei den altmexikanischen Festen eine so große Rolle spielten, hatten keines andern Sinn. Sie waren als Auswüchse des primitiven Zauberghlaubens nichts anderes als dramatische Zauberakte. Blut galt als zauberkräftige Substanz. Der alte Vegetationsgott ward getötet, um einem noch zeugungskräftigen Nachfolger Platz zu machen. Am Toxtatlteste im Mai, wenn die Sonne über der Stadt Mexico im Zenit stand, opferte man einen Jüngling, der ein ganzes Jahr vorher als Gott verkleidet umherging und göttliche Ehren genoß. An einem andern Jahrestage, an dem man den Weltuntergang,

den Einsturz des Himmels und die Vernichtung der Sonne befürchte, wurde ebenfalls ein solches Opfer vollzogen. Auch das vielgeübte mexikanische "Götzenbau" hatte seine tiefste Quelle im Egoismus. Man ist gewissermaßen in festlicher Runde die aus Teig gekneteten Abbildungen des Gottes, um weines Weines und seiner Kraft lediglich zu werden. Rein politisch-soziale Beweggründe führten zur rituellen Abschächtung der feindlichen Geknehten. Bei der gerungen territorialen Grundlage der aztekischen Macht erschien die völlige Vernichtung der Gegner als notwendige Maßregel, die dann auch natürlich die religiöse Weihe erhielt.

Wesentlich geläufiger, innerlicher waren die Feste der Juden. Das mosaische Gesetz bestimmte Zeiten der religiösen Erhebung. Sie sollten durch körperliche Ruhe und geistiges Leben, durch Verewahrung und Gottesdienst in den Synagogen die von Gott geforderte Heiligung der Israeliten bewirken und ordneten sich in einem dem natürlichen Leben abgelauchten weltlichen Rhythmus. Der Festzyklus bewegte sich mit geringen Abweichungen nach der symbolischen Zahl "Sieben": vom Tage durch Woche, Monat, Jahr bis zur Epoche. So bestimmt der Pentateuch dem 7. Wochentag als Ruhetag, schreibt siebentägige Feste vor, setzt sieben Wochen nach dem Frühlingstest ein Erntefest an, legt die wichtigsten Feste in den 7. Monat des Jahres und fordert die Innehaltung des 7. Jahres als Bruch- oder Sabbatjahr und nach 7 mal 7 Jahren die Feste des 50. als Jubeljahr.

Die Feste unserer Vorfahren, der heidnischen Germanen, zeigten überall eine besonders knappe Verbindung mit dem Ablauf des Naturgeschehens. Die höchste Feste, das große Winterfest, im Norden Julefest genannt, ward im Süden Ende Dezember, im Norden Anfang Januar begangen. Ursprünglich war es dem Gedächtnis der Verewachten geweiht, deren Seelen nach dem damaligen Götterglauben in wilden Winterstürmen durch die Lüfte jagten. Diese wilde Jagd der Seelen ward durch seltsame Mummereien symbolisch dargestellt. Im Februar wurde nachdem das Fest der wiederkehrenden Sonne feierlich begangen durch Entzündung heftiger Feuer oder durch Verbrennung eines Rades, das mit

Stroh umwickelt ward und als Symbol der Sonne galt. In den Frühlings- und Herbstfesten kamen die sozialen Bedingungen der altgermanischen Kultur zum festlichen Ausdruck. Bei dem Frühlingsopfer galt es, für Feldfrüchte und Vieh den Segen der Götter zu erlangen und den üblen Einfluß böser Dämonen abzuwehren; beim Herbstopfer ward für die Ernte des Jahres gedankt.

Die christliche Kirche, die sich im Besitz der alleinseligmachenden Wahrheiten glaubte, und deren Missionstätigkeit daher sehr bald in eine schlimme Bekehrungswut ausartete, ging an den Feiertagen und Festen der heidnischen Völkerschaften nicht achtlos vorüber. Im Gegenteil! Da sie mit allen Mitteln der Ueberredung, der List und der Gewalt ihren Lehren Eingang in die Gehirne zu verschaffen verstand, so nutzte sie in sicherem Instinkt für die natürlichen Anlagen und Bedürfnisse der menschlichen Seele auch die Neigung zum Festfeiern geschickt aus. Gelang es den Dienern des Christentums nicht, die altheidnischen Feste mit Stumpf und Stiel auszurotten, was oft versucht wurde, so schlossen sie schlaue Kompromisse. Dann übernahmen sie wohl anfänglich das heidnische Gebrauchtum oder duldeten es stillschweigend, hielten vor allen Dingen auch die uralten, liebgewordenen Daten der Festtage streng inne. Ganz langsam und möglichst unauffällig legten sie aber den heidnischen Riten und Symbolen einen christlichen Sinn unter, veränderten allmählich die festlichen Handlungen, bis sie nach und nach ihren ursprünglichen Charakter verloren hatten und den Festen ein neuer geistiger Inhalt gegeben war. Die Umwandlung der altgermanischen Winter Sonnenwende in das Weihnachtsfest als Erinnerungsfest an die Geburt Jesu ist allbekannt. Dabei hat tatsächlich die Geburt Christi mit der Winter Sonnenwende nicht das Geringsste zu tun, ebenso wenig wie der Kreuzestod Christi mit dem Frühlingsfeste Ostern. Ja, nicht einmal der Name Ostern ist christlichen Ursprungs, sondern beruht auf heidnischer Ueberlieferung, hieß doch die germanische Frühlingsgöttin „Ostara“. Besonders feindlich stand die christliche Kirche den Sexualfeiern gegenüber. Das Fest der Geschlechtsreife ihrer jungen Stammesgenossen, das bei vielen

Naturvölkern unter eigenartigen Gebräuchen mit einer offenerzigen, naiven Freude an natürlicher Sinnlichkeit begangen ward, versuchten die christlichen Priester mit wachem Feuereifer, der den asketischen, unnatürlichen Anschauungen des Christentums in geschlechtlichen Dingen entsprang, überall vollständig auszumerzen. Ein schwacher Anklang an die Mannbarkeitsfeier blieb nur das Konfirmationsfest. Auch Eheschließungszeremonien versuchte die Kirche frühzeitig in ihre Hand zu bekommen, schon wegen der Stärkung ihrer weltlichen Macht, die sich aus dem Recht einer kirchlichen Trauung herleitete. Anfänglich hatte sie damit jedoch wenig Glück, da die germanischen Völker an priesterliche Trauungsformalitäten wenig gewöhnt waren. Im Norden Europas ist in der heidnischen Zeit nie und da ein Weiheakt bei der Eheschließung nachweisbar: die Braut wurde mit dem Hammer Thors oder Donars für den Ehebund geweiht. Im übrigen aber galt die Ehe für rechtskräftig vollzogen, „wenn ein Decke das Paar bedeckt“. Im Mittelalter ward häufig auch die Zeremonie des Händewechsels geübt. Eine kirchliche Trauung als Akt des Eherechts kam aber nirgends vor. Das belegen auch die mittelalterlichen Literaturdenkmäler. So halten z. B. im Nibelungenliede Gunther mit Brunnhild und Siegfried mit Kriemhild Hochzeit, ohne daß von einem Priester auch nur die Rede wäre. Erst im 12. Jahrhundert gelang es der Kirche, die Unauflösbarkeit der Ehe und die Verfeinerung jeglichen nicht von der geheiligten Geschlechtsverkehrte darzustellen. Erst von dieser Zeit ab ward die kirchliche Trauung allgemein durchgeführt. Die Eheschließung wurde ausschließlich Klösterliche sache und das bürgerliche Recht verzichtete auf eine selbständige Eheschließungsform. Diese Verhältnisse haben sich jahrhundertlang, in vielen Ländern sogar bis in die jüngste Zeit erhalten. In Deutschland ward 1875 die amtliche Ziviltrauung eingeführt. Ein Reichspersonenstandsgesetz erklärte die kirchliche Trauung für die Schließung einer bürgerlich-göttlichen Ehe weder für ausreichend, noch für erforderlich. Ja, sie war überhaupt nur zulässig „auf Grund des Nachweises einer vorher erfolgten standesamtlichen Trauung“. Indessen verzichteten jedoch nur Wenige auf die nachfol-

gende kirchliche Einsegnung, wie man diese Feier von nun an bescheidener nannte. Obgleich die weitesten Kreise mit den kirchlichen Lehren und Anschauungen vollständig zerfallen waren, ja, sie teilweise sogar scharf ablehnten, hielten sie aus traditionellen Gründen oder aus psychischem Bedürfnis an der kirchlichen Trauungsfeier fest. Vielen charaktervollen Menschen, die sich der Zwiespältigkeit und der Heuchelei ihrer Handlungsweise bewußt wurden, ward so die religiöse Zeremonie statt zu einer erhebenden, bedeutungsvollen Lebensfeier zu einem Akt der Qual und der Beschämung. Einen Teil der Schuld trug die standesamtliche Trauung, die in ihrer bürokratischen Ausgestaltung und nüchternen Geschäftsmäßigkeit keinerlei Wärme und festliche Stimmung aufkommen und oft selbst konsequente Geister noch in letzter Minute zum Geistlichen flüchten ließ. Die meisten fürchteten jedoch durch den Verzicht auf die kirchliche Trauung eine Benachteiligung im bürgerlichen Leben, im Geschäft, im Beamtenberuf, in der Laufbahn ihrer Kinder. Niemand traute der Kirche zu, daß sie die Glaubens- und Gewissensfreiheit achten werde. In der Tat: Kinder nicht kirchlich getrauter Eltern wurden meist nicht getauft, selbst wenn sich christliche Taufpaten dafür fanden. Nicht getaufte Kinder aber hatten in den staatlichen Schulen von stillosen orthodoxen Lehrern und Lehrerinnen, die sich noch vielfach als Handlanger der Kirche fühlten, schwere Schädigungen zu erwarten. Die Kirche hat es zu allen Zeiten geschickt verstanden, das Maß zu halten und fast instinktmäßige Gefühl, bedeutungsvolle Tage und Ereignisse des Lebens zu feiern, zur Stärkung ihrer Machtstellung voll auszunutzen. Sie hat es fertig gebracht, daß selbst Dogmen- und Kirchenfeinde ihre eigene Ueberzeugung und Wahrfähigkeit zurückstellten und äußerlich bei der Kirche verblieben. Als vor einigen Jahren der Kirchnaustritt größeren Umfang annahm, scheuten sich doch verschiedene Landeskirchen — selbst solche, die ihre Bezahlung aus dem allgemeinen Steuersteckel nahmen — nicht, offen die Warnung bekannt zu geben: Wer aus der Kirche austritt, verliert unter allen Umständen für sich und seine Angehörigen den Anspruch auf die kirchlichen Feiern: Taufe, Trauung, Konfirmation

F*Z*A*S GROSSLOGEN-TAG HAMBURG 1922



Dr. Maurice Montier 33.
Grand esclave Gr.La.Frankreich



Dr. Bernard Wellhoff
Gmsh. d. Gr.L. Frankreich



Dr. Gaston Moch
Comptable Palais Gr.L. Frankreich



Dr. Gerard
Gmsh. d. Gr. Orient u. Frankreich



Dr. F. E. Berthran
Gmsh. d. Gr.L. Spanien



Dr. Max Heimann
Gen. d. Gr.L. u. Spanien



Dr. Dr. Karl Weigt
Ehren Gmsh. d. F.Z.A.S.



Dr. Dr. Rudolf Penzig
Gmsh. d. F.Z.A.S.

*„Das wahrhaft Verdienstliche geföhrt
der gesamten Menschheit“*

Gemh.

und Begräbnis! Sie spekulierte damit schles auf die Bedürfnisse der Massen. Tausende ließen sich durch diese und ähnliche Anknüpfungen auch festhalten. Auf alle die gewählten Feiern von vornherein zu verzichten, das ging aber den meisten gegen das Gefühl, in erster Linie den Frauen. Vor allem: nach dem Tode ohne ein Wort des Trostes und der Erhebung für die Hinterbliebenen, ohne Sang und Klang stimmungslos beerdigt oder verbrannt zu werden, das besonders tödliche vielen schrecklich. Lieber veraltete heuchlerische Formen und Gebräuche, als gar keine! Das ist die Auffassung der breiten Menge.

Alle Freunde der Glaubens- und Gewissensfreiheit haben daher unbedingt die ernste Pflicht, den Ausben weltlicher Feste und Lebensfeiern mit allen Mitteln zu fördern und damit dem natürlichen Gefühlsleben des Volkes neue und bekömmliche Nahrung zuzufließen zu lassen. Wertvolles Seelengut darf nicht sinnlos verachleudert werden oder verkümmern.

Die Altlogen haben sich im engen Kreise dieser Aufgabe unterzogen und manche ernste und frohe Feiern veranstaltet. Aber diese Feste blieben auf die Organisation der Freimaurer beschränkt, ja, sie nahmen oft wieder einen christlichen Charakter, zuzeiten sogar mystische Formen an. Das neue Freimaurertum hat bewußt mit dem fahlen Mystizismus, der sich später in das Maurertum eingeschlichen hat, gebrochen und sich wieder auf die natürlichen Werkmaurerformen und -symbole besonnen. Seine eigenen kühnen Feste sind völlig frei von dogmatischen Gebräuchen und mysteriösen Formeln. Sie knüpfen ungekünstelt an die natürlichen Weltvorstellungen des modernen Menschen an und stellen sich auf den Boden eines unkonfessionellen, freien Menschentums. Aber weit darüber hinaus hält es das neue Freimaurertum für seine Aufgabe, überall da mit zu schaffen, wo man sich bemüht, für alle Volksgenossen rein weltliche Feiern ins Leben zu rufen, seien es nun Kindes- und Jugendweihen, Trauungen und Trauerfeiern, Sommer- oder Winterwandfeste. Dabei bedient es sich auch solcher Gebrauchsformen und keimartlichen Mittel älterer Ueberlieferung, die für unsere Zeit entweder noch eine

innere Berechtigung und natürlichen Sinn haben oder doch zwanglos den Ideengehalt der neuen, freien Weltanschauung zum Ausdruck zu bringen vermögen: Orgel- und Gelgelmusik, Reden und Gegenreden, künstlerische Rezitationen, feierliche Ansprachen, Sologesänge und gemeinsame Lieder. Wer dagegen einwenden wollte, daß manche dieser Mittel auch von der christlichen Kirche angewandt würden, dem sei erwidert, daß auch das Christentum alte Formen des Heidentums benützt und weiter entwickelt hat und keineswegs das Urheberrecht dafür in Anspruch nehmen kann; ferner: daß Kant und künstlerisches Gebräuchstum ein allgemeines Kulturerbe der Menschheit darstellt und daraus nicht von irgend einer Weltanschauung in Dauerpacht genommen werden kann, ja, daß sie — befreit von den einseitigen Fesseln des Konfessionsalismus und der Dogmen — dem allgemeinen Menschentum wirksamer und ungezwungener dienen können als der Kirche. Wer als natürlich empfingender Mensch jemals einer gutgestalteten freigeistigen Feier beigewohnt hat, die fern von jeglichem mehrfachen Bekenntnis und ohne Heuchelei hohe menschliche Gestirne und Empfindungen zum Schwingen brachte und neue unknifftrüchtige Gedanken weckte, der wird niemals zu den alten, oft leer und heuchlerisch wirkenden Formen zurückkehren wollen.

Eines dürfen wir freilich nicht vergessen: alle wertvollen Feste sind soziale Erscheinungen. Ein Gemeinschaftsgedanke drängt darin zum feierlichen Ausdruck, irgend etwas, was Menschen untereinander bindet und verbindet; gemeinsame Freude, gemeinsame Trauer, gleiche Gedanken und vor allen Dingen: gleiches Wollen. Alle Arbeit des Alltags ruht. Alle Körper umschließt ein Festgewand. Alle Gehirne werden von gleichen Empfindungen durchflutet. Nochmals: Feste sind der Ausdruck der Gemeinschaft. An solcher Wertung gemessen, kann die Kultur der weltlichen Feste und Feiern, wenn sie ihren Zweck voll erfüllen sollen, nicht rein technisch, also nur mit neuen Mitteln und Formen gefördert werden. Sie müssen sich vielmehr ihrer höchsten Aufgabe bewußt werden, d. h. sie müssen sich mit voller Abneigt und Hingabe in den Dienst des Sittlichen stellen,

also die ethisch-soziale Entwicklung der Menschheit fördern. Weltliche Feiern, die nur an den Kunstgenuß oder gar an die Schaulust appellieren, haben ihren tiefsten Zweck verfehlt. Feste, die die Persönlichkeit der Mitwirkenden in den Vordergrund stellen oder auf denen jede Darbietung eifrig beklatscht wird, sind für Erbauung und Erhebung wertlos. Weltliche Feste und Lebensfeiern unterscheiden sich im tiefsten Wesen von Konzerten und Theater Vorstellungen. Der Grundgedanke des Festes, die moderne sittliche Idee, muß als Träger des Ganzen herausgearbeitet werden. Die künstlerischen Darbietungen und Darbietenden sind nur Mittel zum Zweck. Und bei der Ausgestaltung muß darauf Bedacht genommen werden, daß der festliche Grundgedanke nicht nur leise anklingt, etwa in der feierlichen Ansprache, vielmehr muß die gesamte Festlichkeit von ihm beherrscht und durchtränkt werden. Man scheue deshalb bei neuzeitlichen Feiern auch nicht davor zurück, die im Mittelpunkt der Feier Stehenden ethisch-sozial zu binden und zu verpflichten. Bei der Kindesweihe sollte von den Eltern und ihren Stellvertretern, bei der Jugendweihe von den ins Leben hinaustretenden Jugendlichen, bei der Trauung von dem Brautpaar und den Trauzeugen eine undogmatische, menschlich-sittliche Verpflichtungsformel abgelegt und durch Gelübde und Handschlag bekräftigt werden.

Man glaube nicht, daß dies alles bloße Theorien seien, die noch nirgends praktische Gestalt angenommen hätten. Im Gegenteil! Eine reiche Erfahrung liegt allerorts vor. Es wird uns eine Freude sein, demnächst ein kleines Büchlein durch den Verlag Oldenburg & Co., Berlin SW. 48, der breiteren Öffentlichkeit übergeben zu können, das die praktische Ausgestaltung solcher weltlichen Lebensfeiern zeigt und vielleicht manchen am Anfang ein Helfer sein wird. Natürlich soll man sich hüten, die neuen Formen und Formeln für allgemein verbindlich zu erklären. Je mehr die von dem neuen Geiste der Gemeinschaft besetzten Menschen es lernen, solche Feste aus innerem Bedürfnis heraus frei zu gestalten, um so leichter finden sich würdige, entwicklungsfähige und den verschiedenartigsten Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechende Formen und Gebräuche.

Alle weltlichen Feiern aber sind letzten Endes ein Teil der Menschheitsarbeit, ein Teil des Kampfes um die Geistesfreiheit, um ein neues, freies Menschentum und seine sittliche Höhenentwicklung. Nicht der Diener des „Gefühls“ allein, nicht der Beherrscher der „Wissenschaft“ allein, sondern nur derjenige Mensch, der in bewußter Harmonie Gefühl und Wissen vereinigt und im tiefsten Innern von der sozialen und weltlichen Not unserer Zeitgenossen ergriffen ist, nur der ist zum Vorkämpfer für die neuen weltlichen Feiern berufen. Das neue Freiheitskriterium aber wird auch in dieser Frage seine erhabene Mission an der Menschheit vollführen in engerer Verbindung mit allen körperlich und geistig Schaffenden, mit allen geistig Ringenden und Suchenden, die bereit sind, in selbstloser Hingabe der Zukunft der Menschheitsgeschichte zu dienen.

Geisteskampf.

Nimm eine Meinung, gleich, wer sie erwarb,
erst mal als richtig und beachtlich an,
dann überdenk' sie kalt und mit Beobachtensacht,
vergleiche, wäge, messe jede Einzelheit!
Hält solcher strengen Prüfung fest sie stand,
dann sei von Dir sie selber froh bekannt;
doch scheint von Spiegelscheit
noch nur ein Fünkeln mit dabei,
so nimm mit Red' und Gegenrede
furchtlos und tapfer auf die Feinde,
und kämpfe mutig und verwegen
mit Deinen Gründen erst dagegen,
vielleicht, daß dann ein drittes aus dem Streit
als sichere Wahrheit sich bedreit!

Paul Otto Rogge.

Lessings Bedeutung für die Freimaurerei.

Dr. Max Apel, Berlin.

Es ist ein berechtigter Stolz der deutschen Freimaurerei, daß sie zu den Ibrigen Männer zählen kann, die als hellste Lichter im Geistesleben des deutschen Volkes glänzen. Zu ihnen gehört neben Herder, Goethe, Fichte als Stern erster Größe unser Gotthold Ephraim Lessing, der mit seiner lichtvollen, kampfesmutigen Seele einen neuen Tag heraufführte, in dessen sonnigem Schein und belebender Wärme wir alle unser Dasein genießen. Fürwahr, Lessing ist unseres Geschlechts! „Ja, uns dünkt, daß ein Mann seiner Art unter uns sich besser, weit besser befunden hätte, als in der engbrüstigen Epoche, in welcher er aufwuchs, eingeklemmt zwischen Klopstocks, Gellerts, Kramers religiöse Empfindsamkeiten und die pedantischen Nachahmungen der großen Formen Corneilles, welche unseren kleinbürgerlichen Dichtern schlecht auf den Leib paßten — eingeklemmt zwischen Gelehrtenhochmut und Predigerhochmut. Und wer kann ein paar Seiten dieses schneidigen, nüchternen, männlichen Menschen lesen, ohne zu fühlen, daß er so, ganz wie er nur war, unter uns leben, schreiben, handeln könnte, ja daß wir ihn brauchen?“¹⁾

Und wenn ein solcher Mann sich mit seinem tiefbohrenden Geist in das Wesen der Freimaurerei versenkt hat, so haben wir die Aufgabe, auch hier sein großes Vermächtnis uns mit dankbarer, ernster Hingabe zu erschließen. Denn wahrlich, auf Lessing zurückgehen, heißt fortschreiten! Erich Schmidt in seinem meisterhaften Werke „Lessing, Geschichte seines Lebens und seiner Schriften“ stellt die heutige Freimaurerei in einen bitteren, schneidenden Gegensatz zu den Idealen eines Lessing, der in Werken und Logen „das Morgenrot einer freien Zukunft der Menschheit“ suchte: „Die deutsche Freimaurerei hat längst ihre Bedeutung eingebüßt, um bei geselligen Vergnügen und kleinen Hilfeleistungen ein stilles, hier und da durch irgend einen Hirtenbrief mehr geehrtes als gestörtes Altersdasein zu

¹⁾ So der Philosoph Dilthey in seinem hinreißenden Werk „Das Erlebnis und die Dichtung“ (Lessing, Goethe, Novalis, Holderlin).

fristen, dessen verschlissene Geheimbräuche im modernen Tageslicht eine harmlose Sonderbarkeit zeigen. Edle Stimmen aus der Loge können diese Wahrnehmung nicht verschweigen und dem Bunde zueignen, was nur im offensten und freiesten Wettbewerb Erfolg haben mag.“

In der Tat, es war eine geschichtliche Notwendigkeit, daß ein jugendfrischer „Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne“ entstand, der die großen Ideen der Freimaurerei, wie sie auch in Lessing Gestalt gewonnen, wieder in den ihnen gebührenden Mittelpunkt rückte!

Als junger Dichter, 1751 in seinem 22. Jahr, verspottet Lessing übermütig die Geheimniskrämeri der Freimaurer seiner Zeit: ein Bauerhub, von Herzen dumm, läßt sich mit vieler Mühe in der Beichte sein Geheimnis, das Wissen um ein Vogelnest, herauslocken. Daran schließt sich die Moral:

Ich kann ein drollig Volk, mit mir kennt es die Welt,

Das schon seit manchen Jahren

Die Neugier auf die Folter hält,

Und dennoch kann sie nichts erfahren.

Hör' auf, leichtgläub'ge Schar, sie forschend zu umschlingen!

Hör' auf, mit Ernst in sie zu dringen!

Wer kein Geheimnis hat, kann leicht den Mund verschließen,

Das Gift der Plauderei ist, nichts zu plaudern wissen.

Und wissen sie auch was, so kann man Märchen lehren,

Daß oft Geheimnisse uns nichts geheimes lehren.

Und man zuletzt wohl spricht: war das der Mühe wert,

Daß ihr es mir gesagt, und ich's von Euch begehrt?

Zwei Jahrzehnte später strich Lessing das Gedicht, da er nun selbst Freimaurer geworden war. Sein Eintritt vollzog sich freilich unter nicht viel verheißenden Umständen. Zuerst hatte sich Lessing an seinen Freund Bode gewendet, der als Meister vom Stuhl der Hamburger Loge „Absalom“ ihn einführen möchte. Dieser, der wohl die Kritik des überlegenen Geistes fürchtete, lehnte das Verlangen mit den gewundenen Worten ab: „Ich wüßte keinen Mann, den ich lieber zum Bruder hätte als Sie; aber ich muß Ihnen des-

wegen plattérdings abraten, sich aufnehmen zu lassen, weil die Fortschritte in unserem System zu langsam für Ihr Alter und für Ihren feurigen Charakter sind." Man kann es nur begreifen, daß Lessing so bewahrt wurde, in dieses entartete Logensystem der „Strikten Observanz" mit seinem unbedingten Glauben an göttliche „unbekannte Obere", mit der Spätere der Hochgrade, dem Betrieb der Alchemie und der Magie und dem katholischeren Templarwesen einzutreten. Eine andere Schätzung Lessings hatte Baron von Rosenbergr, der an der Spitze der Hamburger Loge „Zu den drei Rosen" stand und am 14. Oktober 1771 den berühmten Suchenden in die Bräderschaft aufnahm. Gleich dieser erste Eintritt bedeutete für den Aufgenommenen eine Enttäuschung. Auf die etwas sehr naive Frage des Barons von Rosenbergr: „Nun, Sie sehen doch, daß ich die Wahrheit gesagt? Sie haben doch nichts wider die Religion und den Staat gefunden?" antwortete Lessing freudig: „Hal! Ich wollte, ich hätte dergleichen gefunden, das sollte mir lieber sein!"

Die Hamburger Rosenloge gehörte der „Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland" an, die 1779 vom Generalstabarzt von Zinnendorf im Gegensatz zu der strikten Observanz anheimgelassenen „Großen National-Mutterloge" gegründet war. Freilich war auch dieses neue System höchst wunderbar: „Das neue schwedische System, welches Zinnendorf anstelle der englischen Lehrt in Deutschland einzuführen willens war und im Begriffe stand, war zweifellos eine eigenartige phantastische Komplikation aus Freimaurerei, französischen Rittergraden und deutscher Templerei, mit etwas Zugabe von geheimnisträumerischer Rosenkreuzerei, Alchemie und Renaissance-mystik & in Reuchlein und Agrippa von Nettesheim."¹ Daß dieses frühe Gebräu dem klaren, hochgemuten Lessingschen Geist nicht munden konnte, ist ersichtlich. Aber Lessing wurde gleich anfangs abgeschreckt. Rosenbergr teilte sofort die neue Aufnahme seiner Großloge mit und erwähnte dabei, daß Lessing vor hätte, eine Schrift „Der wahre Orden der

¹ August Wolfstieg, Ursprung und Entwicklung der Freimaurerei, 3. Band S. 125.

Freimaurer, aus den ältesten Urkunden hergeleitet und mit Gründen bewiesen" zu veröffentlichen. Schon am 19. Okt. ging folgender Brief an Lessing ab:

Verehrungswürdiger, geliebter Bruder!

Der Bruder Freiherr von Rosenbergr hat mir das Verfügen gemacht, mir unterm 15. dieses zu berichten, daß er Sie zum Bruder Freimaurer auf- und aufgenommen hat. Ich wünsche Ihnen und um zu diesem verführten Schritte das beste Glück. Sie haben durch denselben eine Bahn betreten, die, ich vertraue es mir zu behaupten, die einzigste in ihrer Art und thejenige ist, welche Ihnen, beim Ziel derselben, alle Zufriedenheit gewähren kann, die durch forschbegieriger Geist zum allgemeinen Wohl der Menschen auszusprechen und zu ergründenden ja gewinnreich haben kann und mag.

Denken Sie sich hierbei, was Sie können und mögen, nur nicht, daß ich mit einem Entschlusse schreibe, wo die schöpferische Einbildungskraft die Stelle der deutlichen Ueberzeugung angenommen hat, oder daß ders Scharfsinn gleichsam mit einem Blicke, weder jetzt, noch ehe die Binde von den Augen genommen worden, schon alles entdeckt habe, was Weisheit, Schönheit und Stärke derselbst in einem Punkt vereinigt haben. Doch hiervon zur anderen Zeit ein Mehreres, jetzo will ich von demjenigen insbesondere mit Wenigem sagen, was ich Ihnen wegen wünsche und der Orden der Freimaurerei von Ihnen in den Gegenden Ihrer jetzigen Bestimmung mit Zuversicht erwartet. Suchen Sie diesem noch, bitte ich, allert zu förderst derjenige zu werden, welcher Sokrates ebendem den Athentensern war; allem dem nöthigen Schicksale auf die eine oder andere Art zu entgehen, welches leider kelche Tage verführte, müssen Sie den Ziel nicht über-schreiten, den Ihnen die Freimaurerei jedesmal vor-schleiset, und jederzeit eingedenk bleiben, daß wir nur hinter verschlossenen Thüren, auch allein gegen Brüder, welche mit uns gleiche Erkenntnis haben, von der Freimaurerei reden und die uns stärksten aufgegebenen Arbeiten nie anders verrichten dürfen.

Ich erwarte hierüber, nach der mir ebenfalls durch den

Bruder Freiherrn von Rosenberg getanen Anzeige, dero mir angenehme nähere Erklärung zuversichtlich, gleichwie die Schrift, welche Sie vor dem Eintritt im Orden durch den öffentlichen Druck ganz unrecht bekannt zu machen den Vorsatz gehabt haben sollen.

Sie werden dadurch denjenigen um ein Vieles verpflichtet, welcher zum ersten Male das Vergnügen hat, sich mit der vollkommensten Hochachtung schriftlich zu nennen

dero aufrichtigst ergebensten Bruder

Berlin, den 19. Oktober 1771.
von Zinnendorf.

Man muß Erich Schmidts vernichtendem Urteil beipflichten: „Also war durch Lessings Eintritt in den Orden der Aufklärung, Duldung und Menschenliebe eine Art Entmündigung über ihn verhängt und jedem hochmütigen, hochmütigen Konfrater das Recht gegeben, Deutschlands ersten Kritiker zu katechisieren und verwarnen wie einen Schulknaben?“

Recht bemerkenswert und zeitgemäß ist übrigens auch nach Wolfstieg, daß Lessing in eine „zum mindesten als wilde Loge zu bezeichnende Bauhütte“ aufgenommen wurde.

Es ist zu verstehen, daß Lessing fernerhin am Logenleben keinen Anteil mehr nahm. Auch eine Antwort dem hochfahrenden Schreiben Zinnendorfs zu geben, verschmähte er, dafür erschienen 1778 die drei ersten Freimaurergespräche: „Ernst und Falk, Gespräche für Freimaurer“, denen 1780 das vierte und fünfte Gespräch folgten. Das Wesentliche dieser meisterlichen Schrift liegt in zwei Punkten: der Herausarbeitung der Grundgedanken der Freimaurerei und damit zugleich verbunden der kritischen Aufweisung der unwesentlichen oder auch falschen, schädlichen Lehrmeinungen und Gebräuche.

Lessing, dieser unermüdete Arbeiter, hatte „unzählige Schriften“ über Freimaurerei gelesen, aber die „wahre Gestalt“ zeigt sich doch nur einem „gesunden Auge“, d. h. doch nichts anderes, als daß nicht in einzelnen Schriften dieser oder jener Zeit die „Ontologie“, die Wesenheit der Freimaurerei festgelegt, sondern daß sie aus der Vernunft

heraus entwickelt werden muß. Denn „die Freimaurerei ist nichts willkürliches, nichts entbehrliches, sondern etwas notwendiges, das in dem Wesen des Menschen und der bürgerlichen Gesellschaft gegründet ist.“ Damit ist gegeben, daß alles Aeufferliche, Zufällige nicht zum Wesen gehören kann: Worte, Zeichen und Gebräuche „sind nicht die Freimaurerei“. Schärfer heißt es dann: „Das Logenwesen, so wie ich höre, daß es itzt getrieben wird, will mir gar nicht zu Kopfe. Eine Kasse haben, Kapitale machen, diese Kapitale belegen, sie auf den besten Pfennig zu benutzen suchen, sich ankaufen wollen, von Königen und Fürsten sich Privilegien geben lassen, das Ansehen und die Gewalt derselben zu Unterdrückung der Brüder anwenden, die einer anderen Observanz sind, als der, die man so gern zum Wesen der Sache machen möchte — wenn das in die Länge gut geht!“ In der That, wenn das Geschäftliche, das als solches eine Notwendigkeit sein kann, zum wesentlichen Zweck erhoben wird, ist die Freimaurerei geschädigt; mit mehr freilich noch durch die anderen von Lessing gezeigten Punkte: die Erschleichung von Privilegien und die Unterdrückung der Brüder von einer anderen Observanz! Als Irrwege werden ferner die damals in den Logen herrschenden unsinnigen Ideen der Goldmacherei, der Geisterbeschwörung, des Tempelwesens verurteilt; alles Spielzeuge und Kinderereien, Träume, den jungen Walfischen, den Neulingen ausgeworfen! Aber auch in sogenannten guten Werken offenbart sich nicht das Wesen der Freimaurerei: die Errichtung eines Findelhauses, die Bekämpfung der Armut, die Förderung der Jugendziehung, das alles sind nur Taten ad extra, Taten, die nach außen in die Augen fallen. „Die wahren Taten der Freimaurer zielen dahin, um größtenteils alles, was man gemeinlich gute Taten zu meinen pflegt, entbehrlich zu machen.“ Das kann nur heißen: der Freimaurer muß in sich eine allgemein menschliche Grundgesinnung entwickeln, aus der die Arbeit am Bau eines Menschheitstempels hervorgeht, der alles einzelne Gute in sich schließt!

In der That, es muß doch in der Freimaurerei eine große, das Letzte des Menschheitlichen umspannende Idee sich

kund tun, wenn trotz aller ätzenden Kritik an den jeweilig vorhandenen, verzerrten und entarteten Darstellungen in den Logenvereinen doch diese solche Kampfnatur wie unter Lessing hier eine letzte Befriedigung suchte und fand und noch als Zweihundvierzigjähriger auch den äußerlichen Anschluß an die Freimaurerei suchte. Diesen tiefsten Kern der Maurerei legt Lessing in folgender Erwähnung bloß. Die notwendige Vereinigung der Menschen in Elementarstaaten bedingt zugleich notwendig Trennungen; die Natur jedes Landes, das verschiedene Klima hat zur Folge „verschiedene Bedürfnisse und Sitten, folglich ganz verschiedene Lehren, folglich ganz verschiedene Religionen“. Damit enthält ein „Uebel, welches die bürgerliche Gesellschaft, ganz ihrer Absicht entgegen, verzweigt. Sie kann die Menschen nicht vereinigen, ohne sie zu trennen; nicht trennen, ohne Klüfte zwischen ihnen zu bestreiten, ohne Scheidensuren durch sie hin zu ziehen.“ Dann kommt im Innern jedes Staates die Trennung der Stände nach Ständen, die als solche unabwendbar ist. Wie viel Uebel aber gibt es in der Welt, die in dieser Verschiedenheit der Stände ihren Grund haben!

So erhebt sich für uns eine große menschheitliche notwendige Forderung, daß sich die Weisesten und Besten eines jeden Staates vereinigen, alle jene Trennungen nicht größer einzurufen zu lassen, als die Notwendigkeit erfordert, und Hand an sie zu legen, in Absicht, ihre Folgen so un- schädlich zu machen, als möglich. Und so ist es „recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staat Männer geben möchte, die über die Verwirrte der Völkerschaft hinweg wären, und neuen wüßten, wo Patriotismus Tugend zu sein aufhört!“ Männer, „die dem Vorurteile ihrer angeborenen Religion nicht unterliegen.“ Männer, „welche bürgerliche Hoheit nicht blendet, und bürgerliche Geringfügigkeit nicht eckt.“ Freimaurer, „die sich mit zu ihrem Geschäfte ge- macht hätten, jans Trennungen, wodurch die Menschen ein- ander so fremd werden, so mag als möglich wieder zu- sammenzuziehen!“ Das sind die „großen und würdigen Ab- stichen“ der Freimaurer. Und so wird uns etwas ein „Grund-

gesetz der Freimaurerei“ zu Gemüte geführt, aus welchem sie nie ein Geheimnis gemacht haben: „Das ist, jeden würdigen Mann von geübter Anlage, ohne Unterwacht des Vaterlandes, ohne Unterschied der Religion, ohne Unterschied welt- lichen bürgerlichen Standes, in ihren Orden aufzunehmen.“

Hier hat Lessing in Ansehung an das alte Verfassungsgesetz der Maurerei vom Jahre 1723 die Gründe meiter- haft berechnet, mit der die Freimaurerei alles und ohne die sie nichts ist. Wie aber haben die Logen sich von diesem Grundgesetz entfernt, nach zu Lessings Zeiten! „Laß einen ausgeübten Juden kommen und sich melden! „Ja,“ heißt es, „ein Jude? Christ wenigstens muß freilich der Frei- maurer sein.“ Es ist nur gleichviel, was für ein Christ. „Ohne Unterschied der Religion, heißt man, ohne Unter- schied der drei im Heiligen Römischen Reich öffentlich ge- duldeten Religionen.“ Und weiter: „Laß einen christlichen Schuster, der bei seinen Leisten Maße genug hat, manchen guten Gedanken zu haben (wäre er auch ein Jakob Bäuma und Hans Seckel), laß ihn kommen und sich melden!“ „Ja,“ heißt es, „ein Schuster!“ freilich ein Schuster. — Laß einen treuen, erfahrenen, versuchten Dienstboten kommen und sich melden. — „Ja,“ heißt es, „dergleichen Leute freilich, die sich die Farbe zu ihrem Rocke nicht selbst wählen — Wir sind unter uns in guter Gesellschaft“ — nämlich von Prinzen, Grafen, Herren von, Offizieren, Räten, Kasellanten, Künstlern.“

So kommt Lessing dann zu dem bitteren Schluß: „In die Lage vor jetzt auf eine Zeit nicht können zugelassen werden, und von der Freimaurerei ausge- schlossen sein, sind doch zwei verschiedene Dinge.“ So ist die erhabene Aufgabe der Freimaurerei allzu oft in Spätere ausgeartet und unter „Schemen, Hülfe, Eitelkeit“ erstickt! Wie hoch steht Lessingscher Geist über den beschränkten kleinalichen Anschauungen seiner und leider auch noch vielfach unserer Zeit! Wie dringend not tut es, daß alle nach wahrhaftem Freimaurertum Strahlen- den sich diesen Propheten des wahren Menschentums zum Führer nehmen, um nicht auf die Irrwege kleinalichen Dünkels und Wahns zu geraten!

Unmittelbar auf die Freimaurergespräche vom Jahre 1778 folgte 1779 Nathan der Weise, den im ursprünglichen Entwurf der Sultan „Nathan den Guten“ nennt. Die freimaurerischen Ideen der Gespräche erstrahlen in dem Drama im hellsten Glanze: nicht in der verdorrten Luft dogmatischen Zwanges, sondern nur in dem belebenden Hauch freier Menschlichkeit kann der einzelne Mensch und mit ihm die ganze Menschheit vorwärts schreiten, hin zum Menschheitstempel, wie er von Lessing erschaut und seinen Brüdern als heiliges Vermächtnis vorgezeichnet ist!

Einige Gedanken aus Lessings Freimaurergesprächen

Die Freimaurerei ist nichts willkürliches, nichts entbehrliches: sondern etwas notwendiges, das in dem Wesen des Menschen und der bürgerlichen Gesellschaft gegründet ist. Folglich muß man auch durch eigenes Nachdenken ebenso darauf verfallen können, als man durch Anleitung darauf geführt wird.

Die Staaten vereinigen die Menschen, damit durch diese und in dieser Vereinigung jeder einzelne Mensch seinen Teil von Glückseligkeit desto besser und sicher genießen könne. — Das Totale der einzelnen Glückseligkeit aller Glieder ist die Glückseligkeit des Staats. Außer dieser gibt es keine. Jede andere Glückseligkeit des Staats, bei welcher auch noch so wenige einzelne Glieder leiden und leiden müssen, ist Bemäntelung der Tyrannei.

Was Blut kostet, ist gewiß kein Blut wert.

Nicht genug, daß die bürgerliche Gesellschaft die Menschen in verschiedene Völker und Religionen teilt und trennt. — Diese Trennung in wenige große Teile, deren jeder für sich ein Ganzes wäre, wäre immer noch besser, als gar kein Ganzes. — Nein, die bürgerliche Gesellschaft setzt ihre Trennung auch in jedem dieser Teile gleichsam bis ins Unendliche fort; denn ein Staat läßt sich ohne Verschiedenheit von Ständen, von vornehmeren und geringeren, von reicheren und ärmeren Gliedern nicht denken.

Es wäre recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, die über die Vorurteile der Völkerschaft hinweg wären und genau wüßten, wo Patriotismus Tugend zu sein aufgehört, Männer, die dem Vorurteile ihrer angeborenen Religion nicht unterlägen; nicht glauben, daß alles notwendig gut und wahr sein müsse, was sie für gut und wahr erkennen, Männer, welche bürgerliche Hoheit nicht blendet, und bürgerliche Geringfügigkeit nicht eckelt; in deren Gesellschaft der Hohe sich gern herabläßt, und der Geringe sich dreist erhebt. — Die Freimaurer sind es, die sich mit zu ihrem Geschäfte gemacht haben, jene Trennung

gen, wodurch die Menschen einander so fremd werden, so eng als möglich wieder zusammenzuziehen.

Es ist ein Grundgesetz der Freimaurer, jedem würdigen Mann von gebührender Anlage, ohne Unterscheid des Vaterlandes, ohne Unterscheid der Religion, ohne Unterscheid seines bürgerlichen Standes, in dem Orden aufzunehmen.

Die Freimaurer haben es freiwillig auf sich genommen, den unvermeidlichen Uebeln des Staates entgegenzuarbeiten. Nicht dieses oder jenes Staates. Mit diesem gibt sich der Freimaurer als solcher niemals ab. Die Linderung und Heilung dieser überläßt er dem Bürger, der sich nach seiner Einsicht, nach seinem Mute, auf seine Gefahr damit befassen mag. Uebel ganz anderer Art, ganz höherer Art, sind Gegenstand seiner Wirksamkeit. Nicht Uebel, welche den müßverfügtigen Bürger machen, sondern Uebel, obzwar welche sich der glücklichsen Bürger nicht sein kann.

Ihrem Wesen nach ist die Freimaurerei ebenso alt, als die bürgerliche Gesellschaft. Beide konnten nicht anders als miteinander entstehen! Ihr beiderseitiges Schicksal hat immer wechselseitig in einander gewirkt. Sie beruht im Grunde nicht auf äußerlichen Verbindungen, die so leicht in bürgerlichen Anordnungen aumarieren, sondern auf dem Gefühl gemeinschaftlich sympathisirender Geister.

Das Geheimnis der Freimaurerei ist das, was der Freimaurer nicht über seine Lippen bringen kann, wenn es auch möglich wäre, daß er es wollte. Aber Heimlichkeiten sind Dinge, die sich wohl sagen lassen. — Der Weise kann nicht sagen, was er besser verschweigt.

Die wahren Taten der Freimaurer sind so groß, so weit aussehend, daß ganze Jahrhunderte vergehen können, ohne man sagen kann: dies haben sie getan! Gleichwohl haben sie alles Gute getan, was noch in der Welt ist, und fahren fort, an alle dem Guten zu arbeiten, was noch in der Welt werden wird. — Die wahren Taten der Freimaurer zielen dahin, um größtenteils alles, was man gemeiniglich gute Taten nennt, entbehrllich zu machen.

Alte und neue Freimaurerei in den europäischen Ländern.

Das namentlich in England und Deutschland verbreitete Steinmetz- und Bauhüttenwesen, dessen Quellen sich bis ins 12. Jahrhundert hinein verfolgen lassen, führte in England zur symbolischen Maurerei, als einer Gesellschaft — nach englischer Denkart rein praktisch — sich im bürgerlichen Leben gegenseitig hochschätzender Menschen ohne den trennenden Charakter religiöser und politischer Parteien.

Als sich im Jahre 1717 durch den Zusammentritt von vier Londoner Logen die erste Großloge bildete, schien es zuerst, als ob eine einheitliche freimaurerische Organisation nach Art der christlich katholischen im Begriff stände, sich zu entwickeln. London schien zu einem freimaurerischen Rom, die dortige Loge zur zentralen Leitungsstätte zu werden. Die Londoner Großloge stellte nämlich die Forderung, daß alle etwa schon bestehenden Einzellogen sich ihr eingliedern und die neu zu gründenden von ihr eingesetzt und mit einer Stiftungsurkunde versehen werden müßten. Logen, die sich dem nicht fügten, erkannte sie nicht als echte und reguläre Freimaurerlogen an und ließ keinen Bundesverkehr mit ihnen zu. Aber bald zeigte sich, daß sich diese Anordnung nicht durchführen ließ. In England, in Schottland und Irland, dann auf dem Kontinent bildeten sich unabhängige Logen und Logenverbände, ohne die Zustimmung Londons einzuholen. Allmählich entstanden in jedem Lande eine oder mehrere Großlogen, die ihre Angelegenheiten völlig selbständig führten und keinerlei Verpflichtungen gegen die Londoner Großloge anerkannten.

Jede geistige Schöpfung aber, die nicht wie eine Pflanze beständig in die Höhe und Tiefe wächst, erstarrt und bleibt unfruchtbar, sie verliert ihren eigentlichen Wert, ihren geistigen Gehalt. Das ist auch bis zu einem gewissen Grade das Schicksal der englischen Freimaurerei gewesen, die zu einem recht angenehmen aber äußerlichen Klubwesen sich gestaltete. Es drängt die Engländer und so auch die englische Freimaurerei nicht mit innerer Gewalt in die Tiefe und

in die Höhe, aber wie sich das englische Staats-, Lebens- und Forschungs-Ideal über den größten Teil der Erde hin ausgebreitet hat, so hat auch die englische Freimaurerei allenthalben in der Welt festen Fuß gefaßt. In allen Erdteilen bildeten sich Logen nach englischem Muster und wurden Sammelstellen des englischen Denkens und Wirkens in der Fremde.

Obwohl also die freimaurerischen Gedanken und zum Teil auch die freimaurerische Bundenbildung (Steinmetzgesellschaften des Mittelalters) auf deutschem Boden und in deutschem Harn gewachsen waren, kam der Bund doch als ein ausländisches Erzeugnis über das Meer und über den Rhein in unser Land und unterlag seinen Einflüssen, England, Frankreich und Schweden waren die Ursprungsländer. Die geschichtliche Entwicklung der verschiedenen Großlogen ist hierher kompliziert. Ihren Ursprung führten alle auf das erste Grundgesetz der Freimaurerei, die „Älten Pflichten“ zurück, geben aber im Laufe der Entwicklung den verschiedenen zeitlichen Einflüssen und Verirrungen Raum.

Ein Teil der deutschen Freimaurerei neigte sich ab, die neuen Erlebnisse symbolisch und organisch zu verarbeiten und kam dabei zu eigenartigen Gradsystemen und Mythenbildungen; ein anderer suchte die Erlebnisse in Begriffe, in Philosophien und Kunstwerke umzusetzen. Inzwischen hatte auch das französische Templarwesen und das von den Jesuiten unterstützte Hochgradwesen in Deutschland Eingang gefunden, und diese sowie verschiedene andere Umstände hatten zu einer Verunreinigung des Freimaurertums geführt, so daß auf dem Konvent von Wilhelmsbad 1872 schließlich „die moralische Vervollkommnung auf Grundlage der christlichen Religion“ als Zweck der Freimaurerei festgesetzt wurde. Zu spät beklagt man jetzt die Erdrückung des Freimaurerwesens durch das übertriebene Formzwängen und die Betonung des christlichen Prinzips. Ohne unsere Klansker wären aber die deutschen Logen in derselben fidei Rinnal geraten, in welchem sich die englischen lange Zeit verlor. Goethe wie Lessing und Herder und die übrigen Führer des deutschen Nationalismus hätten sich aber

durchaus als Bausteine im Sinne der freimaurerischen Symbolik auf dem Boden der „Älten Pflichten“, des reinen Menschentums, also ohne jeden Beiwort christlicher Dogmatik, und der Freimaurer Fiktion schlug die geistige Brücke zwischen Weltbürgertum und Vaterlandsliebe.

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts nach dem Befreiungskriege war für Deutschland eine Zeit der Vorbereitung. Nachdem der russische Kaiser 1822 alle Logen seines Reiches geschlossen hatte (der 1822 zu Verona tagende europäische Kongreß hatte zur völligen Aufhebung der Logen in Oesterreich geführt), stand zu befürchten, daß der Einfluß auch des deutschen Logenwesens verdrängt werden könnte. In Karlsruhe wurde bereits der Anfang gemacht, und die übrigen Logen lebten in größter Zurückgezogenheit, so daß man überall vom Verfall der Freimaurerei reden hörte. Nur die drei preussischen Logen übten sich durch das ihnen zugestandene „Protektorium“ geschützt, und besonders die Große Landesloge mit ihrem hierarchischen Hochgradsystem und streng christlichen Standpunkt stand den regierenden Kreisen nahe und breitete sich in aller Stille aus. Das deutsche Volk besaß damals kein deutlich ausgesprochenes Freiheitsgefühl im politischen Sinne. Es war von einer Sehnsucht nach deutscher Einheit erfüllt, und das Gefühl des Individualismus war in dem Stillsitzen und Hoffen, daß jeder Bürger sich als eine unter Goethes Augen wandelnde würdige Person fühlte. In den Logen versammelten sich diese würdigen Bürger. Nach den Unruhen 1830 fing man auch an, sich als Hüter der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu betrachten, und die Wohlthätigkeit fing an, durch die Logen den polizeilichen Zwang zu ersetzen.

Während noch in den dreißiger Jahren die soziale Frage in der Öffentlichkeit eine ganz unbedeutende Rolle in Deutschland spielte, tobten in den geistig regen Kreisen heftige Stürme. Die Auflösung der spekulativen Philosophie und der damit zusammenhängende Sturm auf gegen christliche Dogmatik und Kirchturme machte die Regierungen besorgt, die schwankenden Stützen des bürgerlichen Friedens möglichst zu verstärken. Man wurde sich bewußt,

daß die Polizei und das Militär wohl die äußere Ruhe über-
wachen konnten, aber nicht den revolutionären Geist zu er-
stickten vermochten. Unter diesen Umständen fand man
in den Logen ein Mittel, dessen Tragweite wenigstens ge-
prüft werden sollte und eine günstigere Haltung von oben
fang an, sich den Logen zu zeigen. Dazu kam noch, daß
König Friedrich Wilhelm III. kurz vor seinem Tode seinem
Sohne Wilhelm erlaubt hatte, sich in die Große Landesloge
Christentums, und da das ganze System diese „Hochgrade“
dieses Systems allegorisch-esoterische Deutungen des
Christentums, und da das ganze System diese „Hochgerade“
in den Mittelpunkt als Zweck des Ganzen stellt, kann man
Nichtchristen nicht aufnehmen, ohne mit sich selbst in
Widerspruch zu kommen. Die Haltung der Großen Landes-
loge in der Judenfrage war damit im voraus gegeben, wie
es sonst auch mit den Großlogen schwedischen Systems in
Schweden, Norwegen und Dänemark der Fall ist. Dadurch
wurden aber diese Großlogen in eine Sonderstellung gegen-
über der Freimaurerei der ganzen übrigen Welt gebracht.
Die geschichtlichen Stützen dieses Systems sind morsch und
hinfällig geworden, und der sittliche Wertmesser ist deshalb
nur unter dem Gesichtspunkte dieses Systems verständlich.
(Dr. Starcke.)

Während des Revolutionsjahres 1848 kam in mehreren
Logen ein Geist der Freude zum Ausdruck, daß man die
eigenen Prinzipien jetzt im Leben verwirklichen könne. Die
Grundsätze der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, wie
sie auf deutschem Boden gewachsen waren, d. h. als ein ver-
nunftgemäßer Liberalismus, hatten gesiegt. Vor der Charak-
teristik, die Karl Marx in seinem Manifest von diesem Ver-
nunftwesen des philosophischen Dunsthemels gab, schrak
die Bürgerschaft zurück, und die zurücklaufende Bewegung,
welche die Furcht vor dem „spectre rouge“ überall hervor-
rief, wirkte auch abschwächend auf das Logenteben. Es
kamen hinzu die Angriffe (sowohl katholische wie prote-
stantische) als eigentümliche Erscheinung dieser Reaktion,
die von kirchlicher Seite gegen die Freimaurerei im all-
gemeinen und gegen die christliche Freimaurerei im beson-

deren gerichtet wurden. Man erblickte in der Freimaurerei
eine zweite Kirche, die entweder überflüssig oder falsch sein
mußte.

In ihrer weiteren Entwicklung hat die deutsche Frei-
maurerei darin ihren Mittelpunkt gefunden, daß sie glaubte,
berufen zu sein, den Hauptfaktor im Kampfe gegen den
Materialismus oder wie man ihn auch nannte, den Atheis-
mus zu bilden. Die Errungenschaften der Naturwissenschaft,
das schnelle Wachstum der Technik und die ganze prak-
tische und geschäftliche Richtung, die das Leben um die
60er Jahre einschlug, riefen in Deutschland wie in Frank-
reich schwer zu lösende geistige und soziale Fragen hervor.
Der Standpunkt der Logen war von Anfang an aber nicht
der erkennende, sondern der erziehende, d. h. alles, was die
Wissenschaft ihnen als letztes und unzweifelhaftes Ergebnis
der Forschung darbot, wurde von ihnen darauf hin geprüft,
ob es die sittliche Erziehung unterstützen oder bedrohen
könnte. Man weigerte sich, die Wahrheit einer Erkenntnis
anzuerkennen, die nicht die Tatsache zu erklären vermochte,
daß die Sittlichkeit der Mittelpunkt des Lebens ist, ja der
Mittelpunkt des ganzen Daseins sei. — Von dieser Vertie-
fung der freimaurerischen Ideenwelt wurde die deutsche
Freimaurerei durch die Siege von 1866 und 1870 und die
Reichsgründung plötzlich weggerissen, und als man sich ihr
wieder zuwandte, hatten sich die Verhältnisse stark ver-
ändert. Die politischen Begebenheiten hatten eine ungeheure
Umgestaltung deutscher Denkwiese herbeigeführt. Die Er-
füllung des Einigungswunsches wurde zu einer Einschränkung
der Lehre des schließlichen Sieges alles Guten und eine
Stärkung des Glaubens, daß, wer in der Hoffnung beharrt,
nicht getäuscht wird. Das Ziel war indessen durch Mittel
und Umstände erreicht worden, die dem Idealismus einen
starken Anstrich der geballten Faust und der rücksichts-
losen Machtanwendung verlieh. Die Ansätze eines engeren
Zusammenwirkens der deutschen Großlogen schossen jetzt
kräftiger hervor. Der 1872 gegründete deutsche Großlogen-
bund besaß zwar keine Befugnis, im Namen der deutschen
Freimaurerei zu handeln, aber das Zusammenkommen der
Großmeister und Abgeordneten wurde bedeutungsvoll für
Richtlinien und bedeutendere Fragen. Bresche in das alte

Privileg der drei preussischen Großlogen, kraft des Königl. Erlasses vom 1798, allein innerhalb des preussischen Staates Logen gründen zu dürfen, schlug Hermann Settegast, der in dem von 1889—1903 währenden Stivete durch Appellationengerichts-Urteil abgelegte, wie auch zum die Möglichkeit zur Entwicklung der humanitären Richtung in der deutschen Freimaurerei frei geworden war, wie dies durch Gründung von neuen Logen dieser Richtung zum Ausdruck kam, die damit im Vorhinein in einem ausgesprochenen Gegensatz zu den älteren drei preussischen Großlogen traten.

Es wird hier jene Zeit berührt, wo die deutsche Freimaurerei sich ihres besonderen Wesens klarer bewußt wurde. Die Vermutung, sich in die politischen Streitigkeiten zu mischen, zu widerstreben, wurde immer schwerer, je mehr diese sich um große humanitäre Prinzipien drehten und je weniger sie unter dem Gesichtspunkte von bloßen Tagesfragen gesehen werden konnten. In den sozialpolitischen Kämpfen standen auf der einen Seite alte Ideale, die Liebe zu Gott, König und Vaterland mit dem Reichthum, dem vergangene Zeiten in sie hineingelegt hatten. Auf der anderen Seite stand ein wachsender Kulturbedürfnis der weiteren Volksschichten, die den Aufstieg versperrt fanden und in dem sich ergebenden sozialen Wirren den Kampf zwischen Menschen der verschiedenen Klassen bis zum äußersten trieben, da sie sich mit der von der anderen Seite gepredigten gottgewollten Abhängigkeit nicht länger am Gängelbände geföhrt wissen wollten.

Die Anschauungen, wie hier die Freimaurerei ihrem Volke am besten zu dienen vermochte, gingen innerhalb der Logen auseinander. „Die Menschen werden durch Gesinnungen verbunden, durch Meinungen getrennt“, sagt Gratie. Wenn aber, wie hier, die einen die Ewigkeit durch Vertiefung in das göttliche Wesen zu begreifen suchen, die anderen durch die Erkenntnis von Natur und Geist, so liegt es auf der Hand, daß eine fruchtbare Arbeit nicht geleistet werden konnte. Und mit der Neutralität war erst recht nichts zu erzielen. Abschabens ward durch das „Noli me tangere“ der Logenfriedten erreicht. Daß viele wertvolle Persönlichkeitten, welche in der Freimaurerei die Pflegestätte der freien Par-

sönlichkeit berechtigterweise erblicken wollten, aus den Logen austraten wie auch diese selbst ihre Anziehungskraft auf die Kreise verloren, welche der Wissenschaft und dem kritikalsten Fortschritt bedingten, lag auf der Hand.

Schon Wieland, der mit 76 Jahren, also als geräucher Greis dem Freimaurer-Bunde beitrug, sagte, ohne die im 19. Jahrhundert gemachten Fortschritte auf allen geistigen Gebieten zu ahnen: „Jedes menschliche Institut, also auch die Freimaurerei, muß, wenn es eine vernünftige Tendenz haben soll, mit den Fortschritten der Bildung und Aufklärung gleichen Schritt halten, den moralischen Bedürfnissen des Zeitgeistes angepaßt sein und überhaupt entweder auf eine auch und nach in die Augen fallende Art immer vollkommener oder unmerklich immer schlechter werden.“

Der 1861 gestiftete „Veren deutscher Freimaurer“ hat zum Teil mit Erfolg versucht, dem freimaurerischen Gedanken wieder zu beleben, wensuchen die Anfeindungen, die in der Hauptsache von den preussischen Großlogen ausgingen, diese Arbeit beeinträchtigen zu lassen. Außerlich verbunden waren ja auch mit ihnen die humanitären Logen, nachdem man sich auf die 3 Postulate geeinigt hatte: Glaube an Gott als den obersten Baumeister der Welt, an eine höhere sittliche Weltordnung und an die Unsterblichkeit der Seele. Diese Grundsätze in der Betätigung des höchsten Sittengesetzes; Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als Dich selbst! wurden auf dem Großmeistertag in Hamburg 1870 aufgestellt. Im Jahre 1876 und 1878 gab man einigte Freiheiten in der Auflassung dieses Gesetzes, welchen doch nur einen Lebensahl bezeichnete, der aber mit dem Grundsatz der Freimaurerei, den „Allen Pflichten“ nicht in Uebereinstimmung zu bringen ist.

In Uebergangzeiten und Uebergangskulturen, in denen es nicht mehr eine Wahrheit gibt, sondern in denen man sich der Relativität aller Erkenntnis bewußt wird, mußte der Anspruch der alten bisherigen Kulturgemeinschaft, die alleinige, ewige Wahrheit zu besitzen, zu einer Fiktion werden, und im Interesse der Reinlichkeit des intellektuellen Gewissens empfanden sich die uralten Wahrheitswachen gegen diese Fiktion! Was Wunder, daß trotz aller Reform-

versuche von innen der Grundgedanke der Freimaurerei, fußend auf dem reinen Menschentum, nicht in seiner ganzen Schönheit und Reinheit sich Geltung verschaffen konnte, daß der Hebel von außen angesezt werden mußte, sollten nicht weite intellektuelle Kreise der Freimaurerei verloren gehen. Dreimal war in der deutschen Freimaurerei der Versuch bisher gemacht worden und dreimal war er gescheitert. Den Anfang machte die Settegasibewegung, dann folgte der Matthäiologenbund und schließlich der Bund unabhängiger St. Johannislogen.

Alle sind sie eingegangen an dem sich früher oder später einstellenden Verlangen der „Anerkennung“. Die Gründer des Freimaurerbundes zur aufgehenden Sonne, Nürnberg (F. Z. A. S.) fanden trotzdem 1906 den Mut, noch einmal den Versuch zu wagen. Um die Gefahr des Aufgehens in anderen Logenverbänden von Anfang an einzudämmen, schaltete der Bund die Anerkennungsfrage (im alten Sinne) bewußt aus und erklärte sich für vollständig unabhängig.

Zweifelsohne mußte der „Unabhängige Großlogenbund“ auch seine Zeit der Entwicklung durchzumachen, im Innern sich konsolidieren, die Angriffe von außen, die rasch und heftig einsetzten, abwehren. Aber die Zeit hat gelehrt, daß mit der Existenzberechtigung der neuen Großloge auch ihre Existenzfähigkeit wuchs und allenthalben in Deutschland und über Deutschlands Grenzen hinaus Logen entstanden, denen Männer von Ruf ihre Kräfte zur Verfügung stellten. In Bezug auf die „Alten Pflichten“, das alte Grundgesetz der Freimaurer, ist der F. Z. A. S. eigentlich der konservativste Logenbund, denn nichts anderes als diese sind ihm Fundament, er lehnt jede dogmatische Bindung seiner Mitglieder ab und ist der Ansicht, daß die ethische Arbeit des Freimaurers keiner übernatürlichen, sondern einer wissenschaftlichen Begründung bedarf.

Wie nämlich der Charakter, der seine geistige Zucht vernachlässigt, in Auflösung gerät, wird auch alle Kultur zerfallen, die nicht mit der fortschreitenden Erkenntnis der Menschen geht.

Schiller, einer der größten Propheten der Freimaurerei, hat gesagt: „Die Verbrüderung der Geister ist der sicherste

Weg zur Weisheit — Weisheit befördern, heißt aber, Mißverständnis, die Quelle des Streites wegschaffen.“ Man wird seine Pflicht als Freimaurer also nur erfüllen, wenn man diese weisen und prophetischen Worte beherzigt. Die Arbeit muß ausgedehnt werden, wenn das fortdauernde Dasein der Freimaurerei gerechtfertigt sein soll. Warum? Tempora mutantur et nos mutamur in illis. Staaten und Kirchen sind gekommen und gegangen, Umwälzungen aller Art haben sich vollzogen, aber die Ideen des Menschentums, der Humanität und des Geistesfortschrittes haben jeden Wechsel überdauert.

Wenn der Ueberzeugung oder selbst der Spekulation des Einzelnen gegenüber freimaurerische Duldsamkeit angebracht ist, so ist dies nicht der Fall gegenüber mangelhaftem Wissen oder Leugnen der Erkenntnis. Hier tritt nicht Duldung, sondern Aufklärung und Belehrung in ihre Rechte. Dem Wissen wird Gewalt angetan durch die Logenverbände, welche vorgeben, in ihren höheren Graden eine besondere Wissenschaft von Gott zu erschließen. Die Freimaurerei christlich zu machen, heißt somit, sie geradezu auf den Kopf stellen oder Christentum in maurerischen Formen treiben.

Wir haben es also mit dem Vorhandensein konfessioneller Gegensätze zu tun, welche die alte Freimaurerei nicht überwinden konnte. Das gleiche gilt auch für ein anderes freimaurerisches Problem, nämlich die Stellungnahme zum Friedensgedanken. Aus der Wirksamkeit der Freimaurerei als Vorkämpferin der Menschlichkeit ist der Gedanke, Frieden unter den Völkern zu stiften, kräftig emporgewachsen. Die Abschaffung des Krieges und die Begründung der Herrschaft der Gerechtigkeit im Völkerverkehr gehören mithin zu den maurerischen Aufgaben der Zukunft.

Noch auf der Zusammenkunft der internationalen Weltmaureri — vor dem Kriege — in Luxemburg wurde erklärt: „Die Abschaffung des Krieges ist immer ein Hauptpunkt des sozialen Programms der Freimaurerei gewesen. Immer ist sie für die Verbreitung des Gedankens der

Weltfriedensaktiv gewesen; unaufhörlich hat sie erklärt, daß der Weltfriede keine Utopie sei, sondern einer der edelsten Gedanken und größten Aufgaben, dessen Verwirklichung nicht nur erwünscht, sondern auch möglich sei."

Damit ist auch die Stellungnahme des F. Z. A. S. zu dieser Frage ohne weiteres gegeben. Er hat sich auch nicht geachtet, mit den französischen Freimaurern in Beziehung zu treten, obgleich vorauszusetzen war, daß ihm dieser Schritt vom alten deutschen Großlogenband verdacht werden würde.

Uebrigens hat es eine Tatsache, daß gerade die französischen Logen jahrelang vor dem Kriege bis zuletzt für den Frieden gearbeitet haben, während die deutschen Großlogen sich leider passiv verhielten. Ist aber seine Menschlichkeit der Grundgedanke der Freimaurerei, so muß sich dieser Gedanke auch in Taten ausprägen. Nun ist aber die Herstellung eines zwischenstaatlichen Rechtsbündnisses zwischen den Völkern das einzige Mittel, um in den Völkerbeziehungen den Gedanken der Menschlichkeit zum Siege zu führen. Aus diesem Grunde und weil durch geistige Annäherung ideal gesinnter Männer dieser Verständigung Wege geebnet werden und somit den vaterländischen Interessen in gleicher Weise gedient werden kann, hat der F. Z. A. S. die dargebotene Bruderband nicht zurückgewiesen.

Völligste und kulturelle Verständlichkeit haben z. T. Abgründe zwischen die frühere Kulturmenscheit gelegt, die ein teuflischer Haß noch zu erweitern und zu vertiefen strebt. Und es mißet man, daß die Möglichkeit internationaler Beziehungen zwischen den Einzelnen wie zwischen den Völkern auf lange hinein zerstört sei. Es mißet aber die Aufgabe des Deutschen wie des Freimaurers verkennen, sich in seinem Arbeiten und Streben nur auf sein demisches Vaterland zu beschränken.

Gerade durch die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zu den französischen Freimaurern glaubt der F. Z. A. S. auch für die Verständigung mit Frankreich erfolgreicher als die deutschen Großlogen wirken zu können.

da er durch sein undogmatisches, der menschlichen Erkenntnis angepaßtes Ritual (s. F. Z. A. S. arbeitet nicht wie die deutschen Altlogen nach einem schwedischen, englischen oder sonstigen außerdeutschem System) dem französischen Maurerbunde näher steht, als jene.

Doch zunächst handelt es sich erst einmal darum, auf dem gemeinsamen Bauplatz den Schutt hinwegzuräumen, der durch jahrelange gegenseitige Verkenntnis der gemeinsamen Ideale und durch Vorurteile sich festgesetzt hat, so daß die zarte Pflanze der Menschenseele fast verkümmert müßte.

Ueber die Freimaurerei in den romanischen Ländern sind viele Irrtümer, ja sogar böswillige Entstellungen verbreitet, die dringend der Aufklärung und der Richtigstellung bedürfen. Jedoch muß das gesamte romanische Freimaurertum aus der historischen Entwicklung, aus der politischen und völkischen Eigenart der Stämmen heraus verstanden werden.

In Portugal, Spanien und Italien ist die freimaurerische Organisation ein überaus wertvolles Element in der politischen und sozialen Entwicklung dieser Länder gewesen. Die staatlichen, kulturellen und geistigen Verhältnisse, die einen Fortschrittsbestrebungen im Süden einen revolutionären Charakter aufdrückten und die politischen Zustände in konvulsivischer, fast anarchischer Spannung hielten, haben auch den Logen ihre Wirkungsweise vorgeschrieben. Immer standen sie im Dienste fortschrittlicher Ideen, zum Kampfe gegen Absolutismus und Klerikalismus gerüstet. Dadurch nahmen die Logen selbst mehr den Charakter einer Kampforganisation an. Seit 1870 haben sich in Portugal günstige Verhältnisse geltend gemacht, nachdem die Freimaurerei daselbst noch bei gänzlichem Schluß der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts hart verfolgt wurde. Was anlässlich der Hinrichtung Ferrers am 11. Oktober 1909 in Spanien geschah, deutet allerdings nicht darauf hin, daß bis jetzt sehr viel erreicht ist, seitdem die Freimaurerei ihre ersten Kräfte in spanischen Boden legte. — In Italien ist die Freimaurerei im 18. Jahrhundert nur im Süden, im Königreich Neapel, zu einiger Blüte gelangt. Die päpstliche Bulle von 1738 war die erbitterte Kriegserklärung gegen diese neue Schulen eines frei-

sinnigen Geisteslebens. 1789 auch durch den Staat verboten, erfolgte bald nach der französischen Revolution, die als Ursache in Betracht kam, eine Neubelebung. Das Bild der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist dasjenige eines nach politischer und geistiger Freiheit strebenden Volkes.

Die italienischen Logen haben im Gegensatz zu den französischen die alte Formel von dem Glauben an den allerhöchsten Baumeister aller Welten beibehalten, aber dennoch stehen sie in ihren Anschauungen dem Freidenkertum noch näher als die französischen Logen. Man kann sagen, daß die Religiosität der italienischen Freimaurer weit tiefer als die der französischen von der Abneigung gegen das Papsttum geprägt ist. Der Glaube, den der Freimaurer bewahren kann, ist eben nur ein diesseitiger Glaube. Das Dasein Gottes bleibt für ihn ein unlösbares Problem von nur spekulativem Interesse, und die Pflichten der Menschen sind davon ganz unabhängig. Der Freimaurer glaubt an die Liebe zur Menschheit und zum Fortschritt. Der Kampf des Lichtes gegen die Finsternis bildet überall das Wesen des freimaurerischen Wirkens. Es kann daher nicht anders sein, als daß die Freimaurerei in denjenigen Ländern, wo der Katholizismus als Klerikalismus auftritt, mit diesem einen unversöhnlichen Kampf führt. Dieser Kampf, der Freimaurerei von ihrem Gegner augenbötigt, drückt selbstverständlich dem freimaurerischen Leben dieser Länder sein Gepräge auf, und macht es oft schwierig, den scharfen Unterschied zwischen der allen Freimaurern eigenen Duldung und der Unduldbarkeit politischer und religiöser Parteien zu erkennen. Die Scheidungslinie glaubte der verstorbene italienische Großmeister Nathan, der im politischen Leben eine große Rolle gespielt hat, dadurch scharf zu ziehen, indem er aussprach: „Wir sind keine politische, wohl aber eine patriotische Gesellschaft.“

Er konnte dies aber unso mehr aussprechen, als ihn die Tradition dazu berechtigte, weil hervorragende Freimaurer, wie Garibaldi und Mazzini, die Einheit Italiens geschaffen hatten. Wenn man sich nun vergewissert, welche politische Rolle zweifelsohne gerade die italienische Freimaurerei in dem vergangenen Weltkriege gespielt hat, so hat man zu

berücksichtigen, daß sie damit in dem Glauben handelte, daß Deutschland und Osterreich-Ungarn die Feinde der Freiheit seien und sich daher eine allgemeine „Liga der Menschlichkeit“ gegen uns wappnen müsse.

Die Geschichte der Freimaurerei in Frankreich ist ein Abbild dieses Landes seit Beginn des 18. Jahrh. Zuerst eine krasse Mißregierung der adeligen Großmeister, die der Willkür den größten Spielraum gewährte; alsdann Revolution und Anarchie, zuletzt Diktatur. „Es ist schwer zu sagen, wie groß der Einfluß der Freimaurerei auf die französische Gesellschaft gewesen ist. Aber auf unendlich viele Männer wirkte die Freimaurerei, auch in ihrer entarteten Form, veredelnd und erhebend.“ (Boos). Naturgemäß mußten auch die sozialen, nationalen, religiösen und politischen Verhältnisse Frankreichs auf das Logenleben verändernd einwirken.

Man hat den französischen Freimaurern den Vorwurf gemacht, daß sie die große französische Revolution vorbereitete und herbeigeführt haben. Dieser Vorwurf wird von Boos als unbegründet erachtet. Wohl atmen einige der freimaurerischen Schriften vor der Revolution sehr freimütige Gesinnungen, jedoch darf man nicht vergessen, daß der Freimaurerbund im 18. Jahrhundert eine sehr aristokratische Gesellschaft war. Unzweifelhaft hat aber die Freimaurerei die Logik, die gesunde Vernunft gefördert. Sie hat den Menschen als Menschen erfasst und ihn vom Gängelbände der Konfession und der Vorurteile der Stände befreien helfen. Insofern arbeitete die Freimaurerei der französischen Revolution — aber der guten und lobenswerten Phase ihrer Entwicklung — vor. Sie hat das Gemeingefühl der Geister gestärkt, die die Aufklärung fördern wollten und ohne die Unterstützung der Logen allein gestanden hätten und bald verzweifelt wären. Beim Ausbruch der Revolution lösten sich in Frankreich alle Logen auf, und erst nach Beendigung der Schreckenszeit lebten sie wieder auf. Nicht zu leugnen ist es, daß die französischen Logen immer ein wichtiger Faktor im politischen Leben gewesen sind, auch als treue Bundesgenossen und feste Stützen im Kampfe gegen den Klerikalismus und in der Fürsorge um die geistige und soziale Hebung der Nation

Volksmassen sich verdient gemacht haben. Man hat den französischen Logen wegen ihres Einmüßigens in die Streitfragen des Tages oft schwere Vorwürfe gemacht. „Sie sind von den alten Landmarken, die ein Mindestmaß von Politik und Religion in den Logen verstanden, abgewichen“ sagt der strenge Richter. Schönl! Aber man bedenke. Wo alles ergriffen war vom Drang der Politik, da konnten sich auch die Freimaurer dem nicht entziehen. Hätten sie untätig abseits stehen sollen, während die Volksgenossen um die heiligsten Güter der Menschheit kämpften? (Dr. William Smitt.)

Noch vor dem Tode Leo XIII. hatte der neue Papst Pius X. es offen ausgesprochen: „Frankreich ist von Juden, Freimaurern und Protestanten regiert. Die Pflicht eines katholischen Christen ist es, diese Eindringlinge von der Regierung zu verjagen, denn die Katholiken dürfen regieren, weil sie die Mehrzahl bilden.“ Damit war das Signal gegeben! Vaterlandsliebe war also das Motiv des Kampfes der französischen Brüder. Wer möchte mit ihnen rechten?

1870 brachen die deutschen Großlogen die Beziehungen zum Grand Orient de France ab, da zehn Pariser Logen die beiden förmlichen deutschen Maurer König Wilhelm I. von Preußen und den Kronprinzen Friedrich des Erbthrones beistimmten hatten. Die französische Großloge selbst erklärte, daß sie den Machenschaften fern stünde. Die Tatsache, daß 1877 die an der Spitze aller maurerischen Borden stehende Formel: „A la gloire du Grand Architecte de l'Univers“, die 1849 eingeführt worden war, in Fortfall kam, führte auch zum Abbruch verschiedener Großlogen von England und Amerika, welche in dem „Allerhöchsten Meister aller Welten“ seinen integrierenden Bestandteil der Freimaurerei erblickten, wie dies auch bei dem alten Logen in Deutschland der Fall war. Erst 1906 stellte der deutsche Großlogenbund es den deutschen Großlogen anheim, mit der Grande Loge de France (gegr. 1879 barw. 1896 durch Verschmelzung) freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen. Damit sollte dem Frieden und der Völkerverständigung gedient sein. Der preussische Widerstand hatte nachgegeben, und die Entschiedenheit des Großlogensatzes galt als ein Sieg

des liberalen Deutschlands. Man nahm in den französisch-deutschen Logen an, die deutschen Freimaurer seien an der Spitze einer Entwicklung, welche eine Verfrüherung der Völker ermöglichen würde. Die hieraus entstehende große Begeisterung kam in dem jährlichen maurerischen Zusammenkünften 1907—1913 zum Ausdruck. Überwunde Aposiel der Abrüstung bewiesen, daß Deutschland keinen Krieg wolle können, da es am Frieden das größte Interesse habe. Sie hätten die Stimmung in den Logen vollständig beherrscht, wenn Eisen-Lohringen hätte vorgelesen werden können. Sollte es zu einer endgültigen Versöhnung kommen, so mußte eine Lösung gefunden werden. Gustav Hervé war es, der der herrschenden französischen Gebarung entsprechend drei Lösungen der Streitfrage vorgelegte hatte (Rückkauf, Kompensationen, Kolonialabtretungen usw.). Seine Vorschläge wurden in Deutschland mit Hochgefühl und Entdeckte, wie schrecklich fremd sich Franzosen und Deutsche gegenüberstanden, und seine Behinderungen fanden in den französischen Logen antwortgemäß Widerhall. Nachdem die altpreussischen Großlogen sich weiter westwärts, mit dem Grand Orient freundschaftliche Beziehungen anknüpften, auch eine feindliche Haltung gegen den Pazifismus einnahmen, sind wohl manche Illusionen, die deutsch-französischen Beziehungen in den Logen zu fördern, zu Grabe getragen worden. „Nur werden vorerleglichen französischen Friedensentwürfen,“ schreibt Osw. Wirth, der damalige Schriftführer der Grande Loge de France, der sich um die Reform der französischen Logen sehr verdient gemacht hat, „kann begreifen, welche Gelegenheit Deutschland verpasst hat.“ Noch 1912 forderte ein Anruf der Grande Loge alte maurerische Körperschaften auf, in allen Ländern die öffentliche Meinung so zu beeinflussen, daß einer unglücklichen Menschheit die Schande des Krieges erspart bleiben möge. Der Krieg, der sich nun der Menschheit wie ein Alp auf die Seele legte, führte zum Abbruch der französischen Beziehungen durch Deutschland, wiewohl noch im Frühjahr 1914 die Grande Loge de France eine verbindliche Resolution an den Deutschen Großlogenlag gelangen ließ, die

dieser aber als „ungesetzlich“, d. h. wohl in das Gebiet der deutschen Logen untersagten „Politik“ fallend, zu behandeln ablehnte. Die Ergebnissadresse von dieser Seite zu Ausbruch des Krieges an Kaiser „Wilhelm“, als den „gottgewollten Führer und sieggekroneten Herrscher“, dürfte allerdings bei den Franzosen auch keine brüderlichen Gefühle mehr ausgelöst haben, so daß seit dieser Zeit die Beziehungen ruhten, bis sie deutscherseits durch den F. Z. A. S. 1920 und französischerseits durch die Grande Loge de France neu aufgenommen wurden, um die ersten Brücken zu einer Wiederverständigung zu schlagen.

Lag es doch nahe, daß die Korporationen, die jahrelang vor Ausbruch des Krieges für die Erhaltung des Friedens und für Völkerversöhnung eingetreten waren, sich zuerst die **Brüderhandreichten**.

Erste und oberste Lehre der Freimaurerei ist, daß der Mensch nur dadurch zum Menschen werden kann, daß er über sein kleines Ich und dessen engen Interessen — und Gedankenkreis hinaus dem Fremden und Andersartigen die Hand reicht, damit aus der Zusammenfassung der Persönlichkeiten und Denkweisen, aus dem Zusammenwirken der sonst Getrennten und Feindseligkeiten der heilige Bau der **Wahrheit, Freiheit und Einheit** entstehen kann.

Freimaurertum und Pazifismus.

Professor Hermann Harnack, Stuttgart.

Einer der sichersten und niemals ernstlich bestrittenen Grundsätze der Freimaurerei ist der, daß ihr Bruderbund für alle würdigen Männer ohne Unterschied des Vaterlands offen stehe. Die Freimaurerei ist also ihrem Wesen nach international, genau so international, wie das Christentum, und man konnte sie immer mit jener unsichtbaren Kirche vergleichen, welche nach dem schönen Glauben ihrer Anhänger sich über den ganzen Erdball ausbreitet und ohne Rücksicht auf Völkerverfaß und Rassenverurtel ihre Anhänger in allen Nationen umschließt.

Die gläubigen Christen stützen ihres Internationalismus auf die Anschauung, daß alle Menschen, schwarz, weiß und rot, eben Kinder des einen Vaters im Himmel und darum alle zueinander Brüder und Schwestern sind. Für die Freimaurer ist diese christliche Anschauung ein schönes Traumbild als aller Zeit. Sie konnten zu ihrem Weltbürgertum auf Grund des alten Weisheitswortes: **Erkenne Dich selbst**. Wer sich selbst kennen zu lernen sucht, muß sich zu diesem Zweck mit seinen Mitmenschen vergleichen; und wer das tut, wird notgedrungen darauf hinauskommen, daß er vor allen andern Menschen jeder Abkunft, gemessen am Ideal der Humanität, nichts voraus hat. Er muß durch diese einfache Ueberlegung zur Ueberzeugung von der Gleichberechtigung aller Menschen gelangen. Daraus erwächst in ihm das Gefühl der Achtung vor der Menschenwürde in jedem vom Weibe Geborenen und es erstarkt der Wille zur gerechten Behandlung aller Menschenbrüder.

Den Kern also hat die Freimaurerei mit der christlichen Anschauung gemein, aber nicht nur mit ihr. Sondern dieser gleiche Kern steckt in dem großen Philosophensystemen und Religionssystemen aller Zeiten und aller Völker.

Selbstverständlich nimmt der Freimaurer das, was er andern gewährt, auch für sich in Anspruch. Denn was ich den andern gebe, umfassen alle andern, wenn sie ebenso denken wie ich, auch mir geben. **Selbstachtung und**

Brüder lie schliessen sich so wenig aus, wie zwei Kreise, die denselben Mittelpunkt haben, wenn auch ihr Inhalt noch so verschieden ist. Genau ebenso schön können Weltbürgertum und Heimatliebe in einer Brust und in einem Bund beieinander wohnen. Man muß nur wissen, was allerdings sehr häufig verkannt wird, daß diese beiden Kreise in einander liegen. Der kindische Aberglaube von einem Gegensatz dieser beiden Streben, von einem Auseinander-liegen der beiden Kreise, die doch beide mich selbst zum Ausgangs- und Mittelpunkt haben, muß gründlich beseitigt werden. Lessing hat vollkommen Recht, wenn er sagt: „Gott behüte mich vor jenem Patriotismus, der mich vergessen ließe, daß ich zugleich noch ein Glied der Menschheit bin.“

So war es von jeher das Ziel der Freimaurer, jenen Aberglauben zu bekämpfen. Sie wollten durch die tatsächliche Verbrüderung von Angehörigen aller Nationen, die durch so häßliche und lächerliche Meinungen gegeneinander verhetzt sind, diese als haltlose Vorurteile aufdecken und selber als Sauerteig die ganze Welt durchsetzen. Sie wollten das Salz der Erde sein anstelle des bei der Geburt des Freimaurertums längst dumm gewordenen Salzes der Kirche — das dumm geworden ist, weil die kirchliche Weltanschauung hinter der geistigen Entwicklung der Kulturmenschheit zurückgeblieben ist und nicht mehr in unsere Zeit hereinpaßt.

Leider hat sich die Kraft des alten Freimaurertums in dieser Richtung bis jetzt nicht bewährt. Man denke nur an den Weltkrieg. Sie hat ihm so wenig widerstanden wie die unsichtbare Kirche. Aber bei jedem von den beiden war es ein anderer Grund. Der Kirche stand eine mächtige Organisation zur Verfügung, aber der gute Kern ihres internationalen Glaubens war unrettbar verschüttet. Die Freimaurerei trägt den guten Kern offen und leuchtend zur Schau, aber hinter der schönen Idee steckt keine tatkräftige lebenssprühende Organisation.

Die Geschichte der Entwicklung des Menschengeschlechts zeigt aber an vielen Beispielen, daß auch die hehrste Idee nicht siegen kann, sondern unterliegen muß, wenn ihren vereinzelt, zum Todesopfer bereiten Vertretern eine Organi-

sation mit zielbewußter Kraft und skrupelloser Gewalt entgegentritt.

Gegen die straffe Organisation der Militaristen und Nationalisten fehlte die ebenso straffe Gegenorganisation. Soll nicht über kurz oder lang dank der Rührigkeit der Gewaltanbeter und Kriegsfreunde wieder ein neues Chaos über uns hereinbrechen, so muß diese Gegenorganisation der Vernunftwilligen und Verständigungs-freunde geschaffen werden.

Die Freimaurer stellen mit vollem Recht in erste Linie die erzieherische Arbeit am Menschen selbst: Erkenne dich, miß dich am Ideal der harmonischen, ausgeglicheneren Persönlichkeit und darnach erziehe dich.

Der einzelne kann sich aber nicht lösen von der Gemeinschaft, in der er lebt. Außerlich und innerlich empfängt er nicht nur unzählige hemmende und fördernde Eindrücke von seinen Mitmenschen, sondern er wird mittelbar und unmittelbar zu Stimmungen und Handlungen genötigt, die seine maurerische Erziehungstätigkeit an sich unter Umständen ganz empfindlich stören. So haben während des Weltkriegs alle Nationalstaaten ihre angehörigen Freimaurer gezwungen, gegen ihre Brüder in andern Lager mit Mord und Totschlag loszugehen. Heute zwingen die zerrütteten wirtschaftlichen Verhältnisse in allen Nationen die wirtschaftstätigen Freimaurer, wenn sie nicht unter die Räder kommen wollen, zu geschäftlichen Praktiken, die niemals vor dem Ideal der Freimaurerei standhalten.

Im Kriege wäre es wohl konsequent gewesen, die maurerische Idee hochzuhalten und den Kriegsdienst zu verweigern. Aber wenige haben sich dazu entschlossen, wie auch die meisten Christen, Pazifisten und Sozialisten gegen die Brust ihrer Brüder und Genossen jenseits der schwarzeiß-roten Grenzpfähle ihre Gewehre anlegten und ihre Kanonen richteten.

Also schon um die maurerische Tätigkeit an sich selbst in vollkommener Weise ausüben zu können, muß der Maurer sehen, wie er Einfluß auf seine Umwelt

bekommen kann, um sie in maurerischem und damit pazifistischem Sinne zu gestalten. Das ist aber nur möglich durch zielbewußte internationale Organisation.

Sie ist auch unbedingt nötig, um die Entwicklung des Menschengeschlechts vorwärts und aufwärts zu treiben. In den Kreisen der neuen Freimaurerei ist die moderne Meinung glücklicherweise als heutzutage geworden, als ob der Krieg, als Anwendung des biologischen Kampfesmasse sein auf die Kulturmenschenheit, entwicklungsgefährdend sei. Ganz abgesehen davon, daß mit ihrer Anerkennung der eingangs erwähnte Hauptgrundsatz der Freimaurerei verlassen würde, — was nicht so schlimm wäre, da auch alte Grundsätze im Laufe der Entwicklung unzeitgemäß werden können —, hat sich doch zweierlei als unabweisbar herausgestellt.

Einmal wirkt der Kampf aus Dasein nur dann entwicklungsfördernd, wenn durch ihn die Tauglichsten überleben und die Untauglichsten verachtet werden. Der moderne Krieg hat die gegenteilige Wirkung und er muß sie haben, weil er ja nicht mit kulturfördernden Waffen und Methoden ausgefochten wird, sondern weil seine Waffen die Kultur zerstören und seine Methoden nicht die Menschentugenden der Zukunft, sondern die Raubtierinstinkte der Vergangenheit zutage fördern.

Sodann wirkt in der Natur als Gegenpol zum Kampf um Dasein die gegenseitige Hilfe. Ist der Kampf um Dasein im besten Falle durch Ausmerzung des Schwächlichen, also in negativem Sinne förderlich, so treibt die gegenseitige Hilfe unmittelbar in positivem Sinne die Entwicklung vorwärts. Nur auf ihren Schritten ist die Entwicklung der menschlichen Kultur möglich gewesen und sie wird für die Zukunft bei dem immer verwickelter werdenden internationalen Beziehungen der Völker immer mehr Bedeutung bekommen. Diese gegenseitige Hilfe kann natürlich keine Landesgrenzen und als gewohnt ihre volle Auswirkung erst dann, wenn sie sich durch eine internationale Organisation eines leistungsfähigen Bodens schafft.

Daraus ergeben sich nun für den Freimaurer zwei Forderungen:

Auf der einen Seite müssen die Freimaurer sich selbst in einem brüderlichen Weltfreimaurerbund zusammenschließen und diesen Bund so kräftig ausbauen, daß die Pforten der Hilfe für nicht überwältigen können."

Auf der anderen Seite muß jeder einzelne Freimaurer sich in seinem Teil nicht nur ersehntem Führer an allen Bestrebungen beteiligen, welche die internationale Organisation des ganzen Erdballs herbeizuführen oder zu fördern geeignet sind.

Der Weltfreimaurerbund ist nach der Störung durch den Weltkrieg aufs neue dadurch angebahnt, daß der F. Z. A. S. sich an die Großlogen von Frankreich, Spanien, Holland und der Schweiz angeschlossen hat. Er muß nun so ausgestaltet werden, daß er einem etwaigen Weltkrieg standhält. Dazu gehört, daß die einzelnen nationalen Logen einen außerordentlich regen Gedankenaustausch ihrer einzelnen Mitglieder pflegen, und hierzu ist eine internationale Hilssprache unerlässlich. Am weitesten verbreitet und am ausgiebigsten erprobt ist das Esperanto. Es muß also zur Ermöglichung eines solchen unbeschränkten und unmittelbaren gegenseitigen Verkehrs der nationalen Logen und ihrer Mitglieder jeder Freimaurer Esperanto beherrschen.

Ferner gehört dazu volle tatsächliche Ausübung des materiellen Grundgesetzes der Toleranz bis in die letzten Konsequenzen. Alle Logen, mögen sie sonst Bestrebungen haben, welche sie wollen, wenn sie nur ohne jede Einschränkung die Gewalt als Mittel zur Lösung von Streitigkeiten verdammen, den nationalen Haß als Vorurteil und Ueberlebel einer längst überwundenen Zeit bekämpfen, und überhaupt die im persönlichen Leben geltenden ethischen Gesetze auf die Beziehungen der Völker übertragen wollen, alle diese Logen müssen als gleichberechtigte Glieder in dieser dem Erdball umspannenden Kette gelten. Eine Loge, die diesen Grundsätzen nicht aus vollem Herzen zustimmen kann, ist keine Freimaurerloge und kann somit auch keinen Platz finden in dem Weltbund der Freimaurer, der den Tempel der Menschheit aufzurichten wird.

Endlich muß der Freimaurer sich mit dem Gedanken vertraut machen, den Kriegsdienst zu verweigern. Die Bewegung für die praktische Vertretung der von Bertha von Suttner so mächtig erhobenen Forderung „die Waffen nieder“ erhält ihre Krönung in der Verpflichtung der wehrfähigen — und wer war im letzten Kriege nicht wehrfähig? — Männer, niemals mehr weder mittelbar noch unmittelbar Waffen herzustellen oder zu führen. Auch der Freimaurer krönt seine Grundsätze der Toleranz und des Weltbruderbundes am wirkungsvollsten durch die Tat. Man stelle sich den ungeheuren Eindruck vor, den es machen würde, wenn eine weltumfassende Organisation von führenden Persönlichkeiten international aufs engste verkehren, sich aufs innigste international verbinden und international mit festem Willen dem Waffenhandwerk den Abschied geben würde! Ein solcher Bund könnte in kürzester Zeit eine Festigkeit erreichen, daß er dem nächsten Kriege trotzen, ja noch besser, ihn unmöglich machen würde.

Der Krieg kann aus der künftigen Menschheitsgeschichte ausgelöscht werden, wenn alle Freimaurer — und hier sind auch alle diejenigen unserer Zeitgenossen mitzurechnen, die dasselbe mit uns erstreben, ohne Logenbrüder zu sein — überall und mit ganzer Kraft die internationalen Bestrebungen fördern.

Im Elternhaus und in der Schule werde das heranwachsende Menschenkind auf die Schäden des Völkerschlachtens und auf die fördernde Wirkung der gegenseitigen Hilfe hingewiesen. Dem Jüngling läßt sich in Wissenschaft und Technik der Segen internationaler gemeinsamer Arbeit und der Fluch kriegerischer Zerstörung klar auseinandersetzen. Dann wird der Mann gegen die Verhetzung der chauvinistischen Presse, gegen die Lügen nationalistischer Regierungsvertreter, gegen die Sophistereien bezahlter Völkeraufwiegler und gegen die Scheinheiligkeit kirchlicher Feldprediger gefeit sein und sich in maurerischem Sinne an der Ausbreitung des Friedensgedankens zielbewußt betätigen. Dadurch wird er dem alten Grundsatz entsprechen, der in den Satzungen der niederländischen Großloge einen so schönen Ausdruck gefunden hat:

„Die Freimaurerei forscht nach den allen Menschen gemeinsten Gefühlen, um die Nationen in einer auf das Gemeinwohl abzielenden Bemühung zu vereinigen, und verfolgt den Zweck, die Vorturteile, die Quelle der Feindschaft unter den Völkern, zu vernichten. Sie strebt dahin, diese Grundsätze im gesellschaftlichen Leben zur Geltung zu bringen und leiht Beistand und Hilfe überall, wo auf gleicher Grundlage Bemühungen gemacht werden, das Wohl der Menschheit zu fördern.“

Lernu Esperanton!

Nentu movado kiu internacia bezonado povas ignori la absolutan neceson de la internacia helpo lingvo Esperanto jam disvastigita sur la tuta terglobo.

La Esperantistoj estas la verej pluviroj de la Ligo de Nacioj, preparante per la detala laboro por kora kaj ankora interkomprenigo la realan fratecon inter la homoj, ne nur jurajn kontraktojn, sed efektivan interkomunton kaj probleman bonvolon.

Lernu Esperanton!

Keine Bewegung mit internationalem Gesichtskreis kann die unbedingte Notwendigkeit der internationalen Hilfsprache Esperanto verkennen, welche schon über den ganzen Erdball verbreitet ist.

Die Esperantisten sind die wahren Pioniere des Völkerbundes, indem sie durch die Kleinarbeit für herrliche und weltliche Verständigung die wirkliche Erdnähe unter den Menschen vorbereiten, nicht nur Rechtsverträge, sondern tatsächliche Verständigung und gegenwärtiger Wohlwollen.

Ankunft erteilt Alfred Reiter, Lokstedt bei Hamburg, Waldrosestraße 19.

Die Kirche und die Schule.

Gustav HAH.

Die Kirche beansprucht als historisches Recht nicht bloß die Beaufsichtigung des Religionsunterrichts, sie fordert auch, ebenfalls als für historisches Recht, daß die gesamte Erziehung in religiösem Geiste gestaltet werde. Sie nennt sich gern „die Mutter der Schule“. Ist dieser Anspruch berechtigt? Ein Blick in den Entwicklungsgang der Volksschule wird uns Klarheit darüber verschaffen.

Die ersten christlichen Unterrichtsveranstaltungen dienten der Vorbereitung auf die Taufe, also rein religiösen Zwecken. Weltliche Kenntnisse mußten die Katechumenen in auch vorhandenen heidnischen Schulen (Kathenschulen) suchen, deren es in allen römischen Niederlassungen gab. Und den Besuch dieser Schulen hielt man damals nicht für eine weltliche Gefahr. Aber diese Schulen zerfielen nach dem Jahre 500. Die pädagogischen Theorien der Kirchenväter mit ihrer Abneigung gegen freies wissenschaftliches Forschen, der Verwerfung des Weltlebens, der Erlötung des Fleisches, der Verhabe für das Klosterleben wiesen einen andern Weg. Die Kirche errichtete Kloster- und Domschulen, deren Insassen fast sämtlich dem geistlichen Berufe (Mönchsberuf) zugeführt wurden. Die adligen Laien, welche die „äußern Klosterschulen“ besuchten, wurden so erzogen, daß sie sich den Interessen der Kirche später willig erwießen. In den Parochialschulen erziehen die Kinder wohl kaum mehr als einen notwendigen Katechismenunterricht zur Einführung in das kirchliche Leben. Lesen, Schreiben und Rechnen haben sie selten gelernt. Diese Schulen verfolgten eine dem nationalen Leben abgewandte Richtung, die Unterrichtssprache war nicht einmal deutsch, sondern lateinisch. Für die Bildung des Volkes bedeuteten diese Schulen so gut wie nichts. Ihr Zweck bestand fast ausschließlich darin, der Kirche neue und gehorsame Diener heranzubilden. — Die Idee einer allgemeinen Volksebildung trat zuerst unter Karl dem Großen auf. Die von ihm begründeten Anstalten sind sein Werk, nicht Ordnungen der Kirche, obgleich er zur Durchführung

sich notwendigerweise der Geistlichkeit bedienen mußte. Aber seine Bestrebungen wurden von Bedeutung nur für die höheren Schulen. Seine Anschauungen in bezug auf die Elementarschulen stießen fast überall bei dem Klerus auf Hindernisse. Nach seinem Tode schon zerfielen die geringen Anfänge der Volksbildung. — Die Einseitigkeit des kirchlichen Lehr- und Erziehungswesens erklärt es zur Genüge, wenn neben der klerikalen Bildung eine rein weltliche, die ritterliche und bürgerliche Richtung, sich entwickelten. Das deutsche Rittertum wies seinem Wesen nach auf körperliche Ausbildung, auf das öffentliche Leben, auf äußere Taten, auf freies, vernünftiges Denken, auf nationale Bestrebungen. Und der deutsche Ritterstand hat die nationale Gesinnung und Bildung eine Zeitlang fast allein vertreten. Deutsche Ritter (Walter von der Vogelweide u. a.) führten die erste Glanzperiode der deutschen Sprache und Poesie herbei. — Die Städte errangen in den Kämpfen zwischen Kaiser und Papst manche Freiheiten. Handel und Gewerbe blühten auf, weithin erstreckten sich die Verbindungen der deutschen Kaufleute. Da wurde dem Kaufmann die Kunst des Schreibens, Lesens und Rechnens zu einem dringenden Bedürfnis. Gerade in den Hansestädten wurden darum zuerst Schreib-, Lese- und Rechenschulen im 13. Jahrhundert eingerichtet, aber nur unter stetem Kampf gegen die Kirche.

Bis hierher können wir das Recht der Kirche auf die Volksschule nicht anerkennen. Gewiß, die Kirche hat vor dem Jahre 1500 Schulen ins Leben gerufen, nämlich geistliche Standesschulen, zur Vorbereitung für den geistlichen Beruf. Daß ihre Diener auch versucht haben, den Kindern des Volkes, der Landleute und der kleinen Bürger, auch einige Gebote und das Glaubensbekenntnis beizubringen, ist wohl als sicher anzunehmen, wenigstens haben die Bischöfe die Geistlichen oft genug dazu aufgefordert. Aber wenn in diesen Gebets- und Katechismusübungen der Ursprung der Volksschule steckte, müßte doch in den romanischen Ländern, wo die römische Kirche unumschränkt herrschte, aus diesen Anfängen sich die Volksschule entwickelt

haben. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Nirgendwo hat die Volksbildung bis in unsere Zeit ärger darnieder gelegen als gerade in diesen Ländern, und jeder Versuch von weltlicher Seite zur Hebung der Volksschule fand in der Kirche den unerbittlichen Gegner. Erst in der jüngsten Zeit haben Italien und Frankreich eine Volksschule, eine staatliche Volksschule zu errichten vermocht, — gegen die Kirche, unter unausgesetzten bitteren Kämpfen gegen den Klerus. Nein, die Volksschule ist zuerst weder eine Kirchen- noch eine Staatseinrichtung gewesen. Der erste Anstoß zur Errichtung niederer Schulen ist von den Gemeinden ausgegangen, und die Geschichte kennt vier Arten dieser Schulen: die Schreibschulen der Hansestädte, die deutschen Schulen, die Maidlinschulen und die Winkel- und Klippschulen. In diesen von den Gemeinden errichteten Anstalten müssen wir die Ansätze der Volksschule suchen. Die Chroniken von Hamburg, Lübeck, Neuhaldensleben, Nürnberg, Ueberlingen u. a. geben darüber hinreichend Auskunft. — Im späteren Mittelalter war es mit der Bildung im allgemeinen traurig bestellt. In der Kirche, in den Klöstern, in der Schule, in den Häusern und auch in den Gemeinden, überall sah es gar kläglich aus. Gleichgültigkeit, Ungeschicklichkeit, Roheit, Unwissenheit und Aberglauben waren die „pädagogische Signatur“ der Zeit. Die Reformation hat den Schaden aufgedeckt. Wohl nie ist dem deutschen Volke gründlicher die Wahrheit gesagt worden als in Luthers „Send schreiben an die Bürgermeister und Rats herren aller Städte Deutschlands.“ Aber — das Send schreiben hatte wenig Erfolg, und seine Absichten gingen mehr auf die Gründung höherer Schulen. Die Pfarr- und Küsterschulen auf dem Lande waren auch keine rechten Volksschulen, sondern dienten meist nur religiösen Zwecken, wenngleich die Küster als die ersten Vertreter des Volksschullehrerstandes angesehen werden müssen. —

Der dreißtjährige Krieg vernichtete die geringen Anfänge der Volksbildung fast vollständig. Wer hat nun die Volksbildung aus diesem tiefsten Elend emporzuheben

verwehrt? Nicht die Kirche. — Einsichtige Fürsten nahmen sich der Volksbildung an. Also staatlicher Einwirkung nicht kirchlicher ist es zu danken, daß das Schulwesen nicht ganz verfiel. Die Fürsten von Gotha, Brandenburg, Hessen, Meiningen versuchten das Schulwesen in Gang zu bringen. Allein es fehlte an geschickten Lehrern, da die Geistlichkeit fast ausnahmslos abwärts dieser Bedingungen stand. Selbst Aug. Herm. Franke's Gründungen dienten religiösen Zwecken. So blieb die Volksschule auch im 18. Jahrhundert noch in einem traurigen Zustand. Bediente, verkommene Handwerker, abgedankte Soldaten, müßige Studenten waren ihre Lehrer, deren Einkommen dürftig, deren Ansehen gering war. Der Bauer betrachtete die Schule als eine Last, die Geistlichen sahen sich zwar als die Herren der Schule an, taten aber sehr wenig für sie, hielten höchstens ihres Fortschritts. Doch hat im weiteren Verlaufe des Jahrhunderts eine Reihe von Pädagogen (Semler, Hecker, Rousseau, die Philantropen) neuen Anstoß gegeben zur Neugestaltung der Volksbildung. Die Aufklärung war auf dem Marsche, und ihr Licht mußte auch in das Dunkel der Volksschule hineindringen. Die Principia regulationis Friedrich Wilhelms I. und das Generallandesschulreglement Friedrichs des Großen schafften endlich der Volksschule freie Bahn. Aber sofort setzte unter Friedrich Wilhelm II. (Kaisersrunder Willen) die Reaktion mit aller Schärfe ein. Wiederum trat an die Stelle der allgemeinen Menschenbildung, die Friedrich der Große gewollt, die Abrihtung zum Kirchentum, die Beförderung der offiziellen Rechtsgültigkeit. Diese reaktionäre Reaktion machte sich so verhaßt, daß Friedrich Wilhelm III. Wöllner erließ und die Schulen als „Anstalten des Staates und nicht als Anstalten einzelner Konfessionen“ erklärte, ja, er ging so weit, „daß in den Schulen der Religionunterricht bloß auf die allgemeinen Wahrheiten der Religion und auf die allen kirchlichen Parteien gemeinsame Sittenlehre eingeschränkt, dagegen der spezielle Kon-

essionsunterricht dem Prediger bei der Vorbereitung der Konfirmanden überlassen werde.“

Die Zeit der Schmach und Erniedrigung, die am Anfang des 19. Jahrhunderts über Preußen hereinbrach, brachte auch Männer hervor, welche die richtigen Mittel zur Wiederaufrichtung erkannten. Fichte hielt seine stundenlangen Reden an die deutsche Nation, W. v. Humboldt vertrat an der Spitze der Unterrichtsverwaltung den Geistlichen Willen, „daß dem Volksunterricht die größte Aufmerksamkeit gewidmet werde.“ Indem durch die Stein-Hardenberg'schen Reformen auf dem Lande die Erbuntertänigkeit beseitigt, in den Städten die Selbstverwaltung eingeführt, also ein freier Bauer- und Bürgerstand geschaffen wurde, gab man der Volksschule wertvolle Bergschaften ihres Gedeihens, Bürgerschaften, zu deren Zuständen kommen die Kirche nichts, gar nichts beigetragen hatte. Unter dem treuherrlichen Minister Altenstein (1817—1840) gelangte das preussische Volksschulwesen auf eine Höhe, die in ganz Europa als unübertrefflich anerkannt wurde. Aber wieder legte die Kirche den Hammschuh an und verwehrte eine lang andauernde Schädigung. Die orthodoxen Reaktionsminister Eichhorn und Raumer legten das Schulwesen in Fesseln. Raumer erließ 1834 die berühmtesten drei Regulative, die der Lehrerrückbildung den Stempel der Geistlosigkeit, Kirchlichkeit und Konfessionalität aufdrückten. Müßte doch ein Diesterweg sein Amt aufgeben! Würde doch selbst den preussischen Lehrern von 1834—1840 der Besuch der Versammlungen des 1848 gegründeten Lehrervereins verboten! Die Nachfolger Raumer's, Bethmann-Hollweg und Mülller setzten sein Werk fort und die Folgen blieben nicht aus. Der Rückgang der Volksebildung wurde immer deutlicher. Wer trägt die Verantwortung für diesen Rückgang? Die Kirche, allein die Kirche! Verstehst sie so ihre Mutterpflichten?! Ende der sechziger Jahre wurde der Kampf gegen die reaktionäre Schulverwaltung immer heftiger. Der Abgeordnete Florkort entwarf 1870 eine trostlose Statistik über

die Analphabeten in den alten preussischen Provinzen. Unter dem Minister Falk wurden 1872 die Regulativen durch die Allgemeinen Bestimmungen ersetzt, welche den Forderungen der Gegenwart wieder Rechnung trugen. Es ist bezeichnend genug, daß das gesamte preussische Episkopat gegen das preussische Schulaufsichtsgesetz von 1872 Protest erhob. Und nun folgten die Rammstöbe der Kirche gegen die allgemeine Volksschule Stoß um Stoß. Nachdem schon 1864 der päpstliche Syllabus unsere ganze Kultur in Bausch und Bogen verdammt und verlangt hatte, daß die Schule der Leitung der Kirche nicht entzogen werden dürfe, prägte Windhorst auf dem Katholikentag in Trier den Satz: „Die Schule gehört der Kirche ganz allein.“ 1888 fordert der berühmte Windhorst'sche Antrag die Alleinherrschaft der Kirche für den Religionsunterricht in der Schule; 1892 bringt Zedlitz seinen in Windhorst'schem Geiste gehaltenen Entwurf, der von einem Sturm des Unwillens des ganzen Volkes hinweggefegt wird. Die Jesuiten Cathrein, Weraz, Laurentin erklären 1896, 1901, 1903, daß die Jugendziehung nur Aufgabe der Kirche sein kann. Die staatliche Volksschule wird als „legaler Kinderraub“ bezeichnet. Das preussische Schulunterhaltungsgesetz von 1906 legt die konfessionelle Schule als Regel fest und beschränkt die Errichtung von Simultanschulen. Die Zeit des Krieges brachte uns die Aufhebung des Jesuitengesetzes, die Revolution das Weimarer Kompromiß, das letzte Jahr den Reichsschulgesetzentwurf, um den zur Zeit noch gekämpft wird. Die katholische Kirche hält den Zeitpunkt für gekommen, das seit Jahrzehnten vertretene ultramontane Schulideal zu verwirklichen. Die päpstliche Kirche will souveräne Herrin, alleinige Machthaberin des Schulwesens unter Ausschluß des Staates sein. Der Unterricht, dessen „Freiheit“ zu dem Zweck verlangt wird, um die Kirche in ihrem Druck auf Eltern und Lehrer nicht zu behindern, erstrebt die Heranziehung eines Geschlechts, das mit allem ausgerüstet wird, was notwendig ist zur Stärkung der römischen Kirchenmacht: den Willen zur innern Unterwerfung, Knebelung des Intellekts und des

Willensdranges, Beschränkung auf ein karg zugeschnittenes Wissen, Verzicht auf eigene Verantwortung usw. usw.

Belgien ist das klassische Land der klerikalen Herrschaft und zeigt aufs deutlichste deren Früchte. Durch das Gesetz von 1833 gewannen die Klerikalen Einfluß auf die Volksbildung und — taten fast nichts für sie. 1879 brachte eine antiklerikale Politik, durch welche die Schulen unter weltliche Behörden gestellt wurden. Aber die Gesetze von 1884 und 1895 brachten die Volksschule wieder in die Gewalt der Klerikalen und seitdem liegt kaum irgendwo das Schulwesen so im argen wie in Belgien, besonders auf dem Lande und in kleinen Städten. Ein Schulzwang existiert nicht. Nach amtlichen Berichten über die drei Jahre 1908—1910 blieben 750 000 Kinder ohne Unterricht. Von 100 Frauen bzw. Männern im Alter von 28 Jahren konnten 35 bzw. 25 weder lesen noch schreiben, und selbst in den industriellen Hauptorten blieben im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts mehr als ein Drittel der Arbeiterkinder ohne Unterricht. Aus einer vom Schuldirektor Daumers (Brüssel) veröffentlichten Statistik ergibt sich die Minderwertigkeit der flämischen Schulbildung gegenüber der wallonischen. Im Flämischen sind die Volksschulen überwiegend konfessionell, in dem Frankreich benachbarten Wallonischen dagegen meistens weltlich. Nichts kann die Ueberlegenheit der weltlichen Schule besser beleuchten als die von Daumer veröffentlichte Statistik, und kein Land zeigt besser die Früchte klerikaler Schulpolitik als Belgien. —

In Frankreich konnten bis zur Revolution 75 Prozent der Männer und 90 Prozent der Frauen ihren Namen nicht schreiben — die Volksbildung lag ja in den Händen der Klerikalen. Erst zur Zeit der Revolution tritt der Gedanke an eine allgemeine Volksbildung hervor. In der „Erklärung der Menschenheitsrechte“ wird der Schulzwang, die Unentgeltlichkeit und die Weltlichkeit der Schule gefordert. Aber während der Revolution und auch zu Napoleons Zeiten konnte man so weitreichende Pläne nicht verwirklichen. Napoleon freilich versuchte, das ganze Schulwesen in der „Univer-

sité" zusammenzufassen und fackelte nicht mit den Geistlichen, die sich seinen Anordnungen nicht fügten. Aber schon unter der Restauration geriet das Schulwesen vollständig in die Hände der Kongregationen und verfiel vollständig. Eine unter den Bourbonen angestellte Unternehmung brachte die ganze in hervorragender Lage des öffentlichen Unterrichts zum Tageslicht. Erst der protestantische Unterricht durch seine Gesetze die Grundlagen für eine Volksschule geschaffen, und es folgte eine kurze Blüte derselben.

Das berühmte Gesetz Falloux 1830 brachte diese erste Blüte des französischen Volksschulwesens zum Verfall. Wieder bekamen die Kongregationen das Heft in die Hände, mit dem Erfolge, daß Ende der sechziger Jahre die Zahl der Analphabeten auf 13 Millionen geschätzt wurde. Erst lange nach dem Kriege gelang es, die literarische Herrschaft zu brechen und die Gesetze von Jules Simon aus den Jahren 1852 und 1853 während den Schulzwang, die Unentgeltlichkeit und die Weltlichkeit des Unterrichts ein. Aber nun richteten die Klerikalen ihre Angriffe gegen die religionslose Schule und versuchten, die Kinder und die schulenlose Jugend durch ihre Privatschulen und allelei sonstigen Veranstaltungen auf alle mögliche Weise für sich einzufangen. Die Regierung sah sich gezwungen, seit 1854 durch Errichtung ähnlicher Veranstaltungen, wozu alle freihetlich gestemten Männer hilfreiche Hand boten, umfangreiche Gegenmaßregeln zu ergreifen. Diese führten 1860 zu einem Vereinsgesetz und 1863 zur Trennung von Kirche und Staat. Jetzt gründeten jedoch die Klerikalen einen kongreganistischen Obereinbund, der ganz Frankreich umspannte und dessen Zweck war, konfessionelle Privatschulen unter der Firma weltlicher Strohmannen zu errichten. Die Bischöfe erklärten den Eltern, daß die Staatsschule eine verderbliche Einwirkung sei, daß die Lehrer irreligiöse Menschen seien, ja, sie verboten den Kindern die Benutzung ganz karolischer, vom Unterrichtsministerium genehmigter Lehrbücher. Sie heizten die Kinder gegen die Lehrer auf und teilten die heranwachsende Jugend in zwei feindliche Lager. Kurz vor

dem Kriege lagen Gesetzentwürfe vor, die darauf hinausliefen, die Freiheiten der Privatschulen vollständig zu beschneiden, damit endlich einmal Ruhe für die Entwicklung der Staatsschule eintrete. —

Die ganze Geschichte der Entwicklung des Volksschulwesens in den von uns angezogenen Ländern, Deutschland, Belgien und Frankreich ist ein einziges Zeugnis gegen die Kirche. Sie ist sich immer trennen geblieben durch die Jahrhundertwende hindurch, bis auf unsere Zeit. Nicht als Freund hat sie sich der Schule genügt, nicht helfend und Mähernd, sondern immer nur hemmend und hindernd. Sie kämpft gegen alles, was der Kulturthat fördert, gegen alles was das Individuum selbstständig macht. Und heute wieder ist die Kirche im Begriff, durch den Reichsanweisungsentwurf ihre Hand auf die Schule zu legen. Wird er zum Gesetz, so ist die Schule zertrümmert. Der Entwurf nimmt die Schule dem Staate weg und verteilt sie an kirchliche und nichtkirchliche Bekenntnisse; er richtet unter dem Namen Bekenntnisschule eine rein kirchliche Schule ein, in der die staatliche Aufsicht ihren Einfluß verlieren wird; er bringt durch Errichtung konfessioneller Zwergschulen das Niveau der Volksschule zum Sinken und beeinträchtigt somit die wirtschaftliche Stellung des Volkes; er legt den Gemeinden unnütze und überflüssige Lasten auf; er führt zur Verschärfung der Gegensätze und dadurch zu einer Zerklüftung des gesamten Volkstempers. Gegen alle diese Gefahren gibt es nur eine Rettung: Die weltliche Schule im weltlichen Staate. Der Staat hat in Glaubenssachen kein Amt und keine Meinung. Er ist eine Anstalt für das Diesseits, und alles, was er braucht, sind gute Bürger. Und die bürgerlichen Tugenden: Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit, Treue, Pflichtgefühl, sind nicht das Monopol irgend einer Konfession, sondern allgemein verbindlicher, rein weltlicher, menschlicher Art. Das ganze moderne Leben strebt darnach, sich freimachen von übernatürlichen Vorstellungen, vom Wust der Vergangenheit. Auch die Schule muß auf neue Grundlagen gestellt werden, sie soll konkurrenzfähig mit dem Leben gemacht werden. Und da sollen wir sie gerade in dem,

was den innersten Kern des Menschen ausmacht, im Ethischen, zwanglos und unverrückbar an die Vorstellungen einer Vergangenheit, die vor 2000 Jahren geschaffen worden sind, festbinden? Das ist unmöglich! Die öffentliche Schule muß die Erziehung zur Sittlichkeit auf eine von allen Jenseitsfragen losgelöste, erfahrungsmäßige Grundlage stellen und die Hingabe an die Arbeit und an die Kultur als höchste Menschenpflicht in die Seele der Kinder schreiben. Diese Grundlage aber ist nicht das biblische Weltbild, nicht irgend ein konfessioneller Religions- oder Katechismusunterricht, sondern die sittliche Weltordnung, wie sie sich aus dem Gemeinschaftsleben der Menschheit seit Jahrtausenden entwickelt hat.

Darum tritt das neue Freimaurentum mit voller Überzeugung für die weltliche Schule ein; denn sie allein entspricht der Forderung der Glaubens- und Gewissensfreiheit; sie allein ist die Trägerin der wahren Sittlichkeit, der Neutralität, der Toleranz, der Gleichberechtigung und des wahren Menschentums.

Die Schule auf dem Wege zur Gemeinschaft.

Wolfgang Iwanowa

Was heute durch unsere Schule als Sehnsucht und erste Erfüllung steht, was in immer neuen Schulverträgen das Bild einer glänzenden Utopie erzeugt, was schließlich in den hartumstrittenen Gemeinschaftsschulen greifbare Gestalt bekommen hat, ist nicht etwa den spekulativen Köpfen irgend welcher Pädagogen als fertige Idee entsprungen, sondern wie jede Schule nicht weiter als das Spiegelbild der vorhandenen treibenden gesellschaftlichen Kräfte. So wie der verflissene Obrigkeitssinn den pflichttreuen Beamten, den gebrühten Handlanger, den braven Bürger brauchte und außerdem gute Kaufleute, Juristen, Aerzte, kurzum Techniker aller Berufe, aber in erster Linie Untertanen, die nicht an Thron und Altar rüttelten, wie er damals die Kinder in ein System der geistigen Bevormundung in die Schulkaserne zwang, genau so ist die neue Schule aus einer Weltanschauung entstanden. Aus jenem tiefen Sehnen nach Gemeinschaft, das unsere von Kantonen zerrissene Zeit durchzieht. Und wie die Materie derzeit die lichtdurchflossene Luft, in der die Dinge atmen, entdeckte und damit eine ganz neue Kunst ins Leben rief, so entdeckte die moderne Pädagogik die soziale Atmosphäre, in der die Kinder atmen und war schon lange auf dem Wege, dem alten Ideal der individuellen Erziehung, dem Ideal der Gemeinschafts-Erziehung gegenüberzustellen.

Aber erst die Revolution ergab die Möglichkeit, in einzelnen Staatsschulen und zwar zunächst in Hamburg grundlegend Wandel zu schaffen und abseits aller Prüfungen und Berechtigungen Erziehung zur Gemeinschaft rein aus ihrem Wesen zu versuchen. Dieser Versuch findet seine Grenzen nicht mehr in äußerer behördlicher Bevormundung, sondern in wirtschaftlicher Not. Er kämpft nicht gegen Eingriffe von Amtschefspersonen, sondern gegen menschliche Mängel und soziale Unvollkommenheiten.

Wer heute eine unserer Hamburger Gemeinschaftsschulen besucht und mit dem Bilde der ihm ins eigene Fleisch gebrannten alten Schule zu uns kommt, wird über viele

Außerlichkeiten stolpern müssen und nicht ein noch aus wissen. Denn alles, was die alte Schule in herrlicher Vollendung hatte, die ganze Präzisionsmechanik, ist zum Teufel gegangen. Statt dessen wird er Leben finden.

Wir kennen keinen Stundenplan, oder, wenigstens keinen, der nicht morgen durch das Leben über den Haufen geworfen wird. Wir kennen keinen Stoff- und Lehrplan, an den wir uns ängstlich klammern, um ja den Anschluß an das Leben zu erreichen. Wir reisen ohne Fahrplan in das Leben. Dafür aber lernen wir uns selber kennen, und uns unsere Kräfte besser kennen zu lernen, das ist die Aufgabe, vor der wir täglich stehen.

Möge man gegen die neue Schule vorbringen, was man wolle — und sie bietet viele Angriffspunkte, denn wo zum ersten Male die Menschen selber aus ihrer Gebundenheit in die Erscheinung treten, treten auch ihre ganzen Schäden zu Tage, die sonst hinter dem Gesicht ängstlicher Korrektheit sich versteckten — eins aber muß man uns lassen, wir haben doch wenigstens den Menschen, den die alte Schule, die so schön und vollkommen war, gar nicht kannte. Wir haben den Menschen mit seinen ihm eigentümlichen vorgebildeten Kräften, nicht irgend ein Abstraktum, eine Normalidee, den sogenannten Schüler, an dem wir basteln und polieren. Wir haben den jungen Menschen mit all seinen Fehlern und Mängeln, aber auch mit all seiner Sehnsucht nach Erkenntnis und Erfüllung. Darum, weil wir ihn haben, können wir erst anfangen, ihn zu erziehen. Und der erste Grundsatz unserer Gemeinschaftserziehung ist, daß jeder tut und arbeitet, was er am liebsten arbeitet. Und der zweite Grundsatz lautet, daß er das, was er gearbeitet hat, dem andern zugute kommen läßt. Und was der eine an Erfahrung, an Wissenschaft fand, bringt er dem Kameraden dar. Der im Laboratorium stand und arbeitete, steht hernach vor unserer Gemeinschaft und führt uns in die Welt der chemischen Verbindungen. Und wer die Schönheit in Liedern, Gedichten und Tänzen fand, schenkt sie und sich darin uns allen. Geben und nehmen im ständigen Austausch, so wachsen wir einander

hellend zu tieferer Erkenntnis und Erfahrung. Die Ausgestaltung unserer Schule, unseres Schulbaus, ein Fest oder gar eine längere Reise; immer von neuem stellt uns das Leben selber neue Aufgaben, an denen wir unsere Kräfte versuchen und entfalten können. In dieser freien, geistigen Gemeinde, wo einer für alle und alle für einen wirken, ist es jedem gegeben, seinen Gedanken, seinen Neigungen nachzugehen. Und jedem ist es gegeben, seine eigene Linie zu suchen. Und wie es bisher das unerfüllte Sehnen der Schule war, alle Kinder auf möglichst dasselbe Niveau zu erheben, alle Kinder gleich schön und korrekt schreiben und lesen zu lehren, alle Geister und Charaktere gleichmäßig zu temperieren, so suchen wir die Besonderheit und finden an Stelle des einen gleichförmigen Schulgesichts tausend verschiedene Gesichter. Die feinsten Schattierungen zu entdecken, die vorlaute Kritik zurückzudrängen und auch die Schüchternen und Stillen zur Geltung zu bringen, Nörgler zu Anregern, Rechthaber zu Helfern zu erziehen, den Geist des Zusammenlebens zu veredeln, das ist die Aufgabe der neuen Pädagogik.

Während einst der Lehrer der Vermittler war, ein Medium, durch das der Schüler Wissenschaft und Leben kennen lernte und, indem er den Vortrag des Lehrers wiederholte, seine Betonung nachahmte, seine Ansichten nachsprach, schließlich zu einer pädagogischen Kopie sich formte, wird der Lehrer der Zukunft über den Stoff stehen. Zusammenfassend wie ein guter Vorsitzender, der Unnutze, den Tand, den Ballast aus dem Wege räumend, das Wertvolle, das Charakteristische hervorziehend und ins Licht rückend, neue Perspektiven eröffnend, neue Wegeweisend, ein Vorbild, ein Anregter, ein Organisator, das ist der Lehrer der Zukunft. Und keine Mauern, keine Schranken trennen fürder die Schule von dem Leben.

Wer an seine Kindheit zurückdenkt, weiß, welch ein Häuflein Unzulänglichkeit er war, als er nach vollendeter Schulzeit sich in dem rauhen Leben wiederfand. Uns aber bedeutet der Austritt aus der Schule nicht, daß nun etwas ganz Neues, Niedergewesenes anfängt, sondern wir

wachsen ins Leben hinein. Und einen Beruf ergreifen heißt uns nichts anderes, als das, was wir uns liebsten in der Schule trieben, nun im Leben mit ganzer Hingabe verfolgen.

Die alte Schule, die das Kind in eine Zwangsjacke steckte und ihm die Pistole des kategorischen Imperativs auf die Brust setzte, ließ nie recht die Unterscheidung zu, ob es nur Fleiß war, was den Schüler zu den Wissenschaften trieb, oder ob ihm echte Begabung beflügelte. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Sitzfleischgenieser, ehrgeizige Begabungsrispöal mit einem Riesenaufwand von Fleiß, die wirklich schöpferische Begabung, die über den schleichen-den Lehrgang hinaus ihre Gedanken spazieren ließe, tief in den Schatten stellten. In unserer Gemeinschaft aber, wo es jedem freisteht, zuzugreifen, wann er will, und wenn er zugegriffen hat, jederzeit aus seinem Täter des Wortes wieder ein bloßer Hörer zu werden, hier allezu, in völliger Wahlfreiheit der Seelen wird es kund, ob ein Interesse wirklich aus einem dauernden, eingeherenen produktiven Trieb entspringt, der darnebst künftige Erfüllung verheißt, oder ob es nur ein Strahlfeuer, eine Einseitigkeit war.

So mag denn ein jeder sich zu seinem Selbst entfalten, soweit ihm die Kraft und Begabung verliessen wurde. Wo nun ein besonderes Talent schimmert, möge es sich üben. Wo nur eine besondere Linie lockt, möge sie verfolgt werden, auf daß der Mensch in seinem Mittelpunkt bleibe und nicht wie ehewech von außen über mit Kunst und Wissenschaft sich behänge, sondern von innen her als ein Naturgebilde wachse, blühe und Frucht trage.

Die aber gar nicht angreifen, ständig einen Knotenpunkt ihres Wachstums finden, sollen darum nicht geprügelt und gezwungen werden. Wir brauchen nicht ängstlich zu sein, daß sie, wenn wir sie nicht mit Gewalt zum Abc und Einmalehns bekehren, Analphabeten bleiben. Lesen und Schreiben lernen heute sogar ohne Gewalt und Schicks die gelähmt Schwächmüngen in ihren Hilfsschulen. Wir aber wollen unsere Unproduktiven und Pfliegermaßer, unsere Lahmen und Blinden nicht in Berufe zwingen, wo sie das

Gegenteil von dem tun können, was Keins liegt. Wir wollen unsre Hohlköpfe selbst zum Examen eifertig mit Wissen ausfüllen, damit sie hernach im Leben Widerbäume werden und aus verkaberten Platz sich und aller Welt zur Last fallen.

Hier hängt die neue Verantwortung des Lehrers an, das höhere Pflichtgefühl der Gesellschaft gegenüber. Wer er ehemals ein Stundengeber und Fehlerzähler, dessen größte Tugend die Genauigkeit, die „Trenn im Kleinen“ hieß, war er ein pädagogischer Beamter, der von seinen Vorgesetzten nicht genug zur Pünktlichkeit erzoogen werden konnte, so ist er jetzt der pädagogische Sachwalter der Gesellschaft und als solcher dem Staat unmittelbar verantwortlich. Und ihn zu Hilfe kommen die erwachten Eltern. Denn jene Zeit, wo die Eltern als demütige Bittsteller und unerwünschte Beschwerteüberbringer die gehängigten Räuma bekrähen — durchaus im Bilde der Schulkauffrie, wo vor dem Portal der Posten steht, — dieses unsagbare Verhältnis zwischen Eltern und Schule ist verewunden. In unserer Gemeinschaftsschule gehen die Eltern, die Interesse an uns haben, ein und aus, sitzen unter uns in unseren Lehrerzimmern, nehmen teil an unseren Konferenzen, beteiligen sich an den Aussprachen, helfen uns am Außen und bei der inneren Verwaltung. Alle jene erzieherischen Gaben, die oft in manchem Vater, in mancher Mutter stärker als in manchen abgestempelten Erziehungsbeamten als Naturkräfte schlummern, die suchen wir und rufen sie zur Hilfe. Väter öffnen uns Betriebe, wo sie als Arbeiter oder Angestellte beschäftigt sind. Ein Vater kommt und übernimmt, weil es ihn drängt, den Unterricht in Lebenskunde. Die Mütter helfen uns in der Nähstube. Die Väter unterstützen uns mit ihrer Fachkenntnis in der Werkstatt und stellen uns ihr Werkzeug zur Verfügung. Sie rümmern uns eine Bühne. Sie helfen uns das Klavier anschaffen, das Schulheim zu verwirklichen. Sie streifen in ihren kargen Geldbeutel und ermöglichen uns das, was uns der verarmte Staat nicht mehr gewähren kann. Künstlerische Darbietungen, Vorträge, Kurse für Eltern und Kinder; so wächst die Schule allmählich zu einem lebendigen Mittelpunkt heran, und die

Schulgemeinde sieht täglich mehr in ihr das Volkshaus, an dem sie selber baut.

Und weiter wachsen wir aus unseren vier Wänden in die Welt; denn Gäste kommen aus aller Herren Länder, bringen uns und bringen uns Kunde von draußen und helfen, Gesinnungsfreunde aus allen Gegenden Deutschlands. Aus Thüringen, aus Süddeutschland, vom Rhein. Sie erzählen von ihrer Heimat, laden uns ein, daß wir sie besuchen und unseren Gesichtskreis weiten mögen. Ein Schweizer kommt aus Zürich, der viele Tage bei uns bleibt. Kein Lehrer, sondern ein Buchdrucker und doch ein so guter Pädagoge, daß er uns die Schweiz lebendig zu machen weiß. Ein Indier kommt und erzählt uns von den Menschen drüben, die wir uns als „Wilde“ dachten. Und wir lernen nicht, wir erleben von Angesicht zu Angesicht, daß drüben hinter den Bergen und Grenzpfählen auch Menschen wohnen, Menschen wie wir, die auch sich sehnen nach der größeren Gemeinschaft all dessen, was Menschenanzitz trägt. Wie wir jener nationalistischen Verkütschung der Seelen vorzubeugen haben, ist uns kein Problem, denn wir wachsen ganz natürlich in die Welt, und am Ende unseres Weges steht die irdische Gemeinschaft, die erst werden soll.

Ist es ein Wunder, daß wir in unserer Schule die ganze Tragik, der wir unterworfen sind, zu fühlen anfangen, die Tragik, daß das Leben unsere Kinder zwingt, mit 14 Jahren auseinander zu gehen, und in dem Augenblick sich in die seelenlose Wirtschaftsmaschine hineinzu stellen, wo das erste seelische Erwachen begonnen hat! Welch reiche Lebensmöglichkeiten, die hier zugrunde gehen! Welch ruchloses, brutales in den Boden stampfen der ersten jungen Keime! Hier wächst die Frage ins Politische. Sie kann von uns nur aufgezeigt, in ihrer ganzen Furchtbarkeit gefühlt werden. Gelöst werden kann sie nur von der größeren Gemeinschaft, die erst werden soll. Die rufen wir um Hilfe an.

10 Werkgedanken des freien Menschentums.

Louis Satow, Hamburg.

1.

Du bist ein Suchender, mein Bruder und wandertest bisher im Dunkeln. Jetzt sehnst sich Dein Auge nach dem Licht der Erkenntnis. Nun wohl, so beuge Dich nicht vor einer jenseitigen Gottheit, die sich die Menschen erdacht in ihrer Kindheit Tagen, sondern stärke Dein Verstand, Gefühl und Willen.

Dann wirst Du wissen, daß wir Menschen auf eigene Kraft gestellt sind und daß unser Leben mit all seinen Fehlern und Vorzügen das mühsam erworbene Erbgut vergangener Generationen ist.

Dann wirst Du empfinden, daß wir Menschen untereinander Brüder sind, daß wir nicht einen einzigen Tag zu leben vermögen ohne die Hilfe anderer Menschen.

Dann wirst Du auch freudig die heilige Pflicht erfüllen, durch gemeinsame Arbeit die Höherentwicklung der Menschheit mit allen Kräften zu fördern und damit ein Baumeister der Zukunft zu werden.

2.

Du bist ein Mensch, mein Bruder — und hältst Dein eigenes Leben heilig. Mit Recht! Aber so schöne und achte auch das Leben jedes andern, treibe auch keinen Raubbau damit, denn es ist das einzige Gut, das unersetzlich ist.

3.

Du bist ein Gatte, mein Bruder — so frage Dich täglich von neuem, ob Du Deiner Weibe ein treusorgender Lebensgefährte warst, ob Du in ihr allezeit eine gleichwertige Kameradin erblicktest und bereit bist, sie auch weiterhin zu achten und zu ehren und ihr Führer und Schützer zu sein in allen Lagen des Lebens.

4.

Du bist ein Elternteil, mein Bruder — und Deine Kinder sollen werden Entwicklungsstufen zur höheren Menschheit. So prüfe Dich wohl, ob Du gesund bist an Leib und Seele, bevor Du Dich fortpflanzt. Alkohol, Tuber-

kräften, Geschlechtsseuchen wirken keimvergiftend. Wenn Du von älteren Krankheiten befallen bist — mit oder ohne eigene Schuld —, so wäge nicht, auf daß Deine Nachkommen nicht mütterwertig werden; denn Du sollst Dich verantwortlich fühlen vor den kommenden Geschlechtern. Auch aber nicht sorglos, wahllos, zahllos Kinder in die Welt. Nicht Massen, sondern Götter wirkt in die Zukunft!

5.

Du bist ein Vater, mein Bruder — ob hoch, ob niedrig, reich oder arm; achte in Deinen Kindern Dein eigenes Menschentum und erbehe sie zu freien, starken, aufrechten Menschen. Knechtseligkeit führt die Menschheit nicht empor!

6.

Bist Du ein schlechter Arbeiter, mein Bruder — so Deine Arbeit nicht mit Murren, Seufzen oder Widerwille, sondern fröhlichen Hartens. Wisse, daß Du für die Gemeinschaft wirkst, auch wenn Du nur Steine klopfst oder Straßen legst, und Deine Brüder müssen Dir im tieferen Seele dankbar sein.

7.

Bist Du aber ein Herr über große Unternehmungen, mein Bruder — so sorg dich zuerst dafür, daß sie nach dem Gemeinwohl dienen und daß Dich nicht unterjochen von einer engherzigen, eigennütigen Vorteilgier. Ja, prüfe sorgsam und ohne Vorurteil, ob wir nicht eine höhere Stufe der Wirtschaft erklimmen müssen, da auch die Gütererzeugung mehr als bisher eine Sache der Gemeinschaft werden muß, um unavere Managements willen.

8.

Bist Du Besitzer von Grund und Boden, mein Bruder — so bedenke wohl, daß Du ihn nicht durch Deine Arbeit schadet, denn er ist keine Ware, die man beliebig vermehren kann. So gib Grund und Boden fröhlich der Gemeinschaft zurück, wenn sie darauf ihn von Dir fordert. Die Kinder der Erde brauchen Licht, Luft und Land zur Siedlung, auf daß sie sich wieder etwas fühlen mit unserer Mutter Erde in Freude und Fröhlichkeit.

106

9.

Bist Du ein Freund des Rassenhasses, mein Bruder — so wisse, daß Du auf einem Irrpfade wandelst und Dein bestes Menschentum dem blindesten aller Vorurteile opferst. Kein Volk ist reiner Rasse, und das tiefste menschliche Wesen ist überall gleich. Rassenunterschiede sind wohl zahlreich, doch gehen sie nicht in die Tiefe, und gerade einer kräftigen biologischen Mischung verdanken die Völker ihre stetige Verjüngung und eine Allseitigkeit des Geistes. Die am stärksten vermischten Nationen werden dereinst die führende Rolle innehaben beim Bau des Menschheitshauses. Haß aber ist ein schlechter Mörtel.

10.

Du bist ein Deutscher, mein Bruder — auf dem Boden Deines Vaterlandes erblühte Deine Jugend und Heimatliebe quillt Dir im Herzen, so vergiß in keiner Stunde Deines Lebens, daß auch die andern Völker das Land ihrer Geburt lieben und es glücklich sehen wollen. Brüste Dich nicht mit den nationalen Vorzügen Deines Landes, sondern suche sie stillschweigend zu vermehren. O höre niemals auf die Propheten der Gewalt, die den ewigen Krieg zwischen den Völkern predigen. Es sind falsche Propheten und Feinde Deiner Heimat! Nicht durch blutige Kriege, o nein, nur durch gemeinsame, unendlich geduldige Arbeit der Besten aller Völker wird der Tempel der Menschheit erbaut.

Schlußwort.

Wir alle aber: Brüder aller Nationen! Baumeister der Zukunft! — Wir wollen alle Vorurteile, allen Haß, Hader und Habgier, alle kriegerischen Instinkte, allen törichtesten Rassen- und Nationaldünkel aus unseren Herzen und Hirnen reißen, denn sie sind Reste vergangener Kulturstufen und für Gegenwart und Zukunft schädlich. Wir wollen die Gemeinschaft der Menschen fröhlich als die Grundlage unserer Sittlichkeit anerkennen, denn wir sind alle Menschen, gleicher Art und gleichen Wesens. Wir wissen, woher wir kamen; wir ahnen, wohin wir gehen und Lebensmittler sind wir, meine Brüder, Jahrmillionen.

107

Wohl Dir, daß Du ein Enkel bist!

Gegen Goethe: Weh Dir, daß Du ein Enkel bist! Faust I.

Wohl Dir, daß Du ein Enkel bist —
Es glaubt die abgestandene Sage,

Die Welt sei schlechter mit jedem Tage,
Mir der Philister, der Feindschaft

Wo sich Menschen für Menschentum begeistern,
Da lassen wir uns immer meistern:

Weh Dir, daß Du ein Enkel bist!

Wohl Dir, daß Du ein Enkel bist!

Weilen der Saal das Können nie wehren?

Und ein Sommer reifet die Aehren,
Und ein Herbst die Ernte milt!

Drohst wer auch, die Wahrheit zu zerschmettern,
Es waltet das Recht in großmütigen Wettern,
Das stärker als Macht aller Mächtigen ist.

Wohl Dir, daß Du ein Enkel bist!

Warum die Väter nicht wagten zu bitten,
Das haben mit scharfem Wort wir erstritten,
Schritt vor Schritt, ohne Trug und List.

Wir drücken den Sämen und Erben die Hände:
Kämpft weiter und kämpft herbei das Ende:
Auf denn, Ihr wißt, was die Lösung ist!

Wohl Dir, daß Du ein Enkel bist!

Fürcht sich erst weiß Dein Haar, wie meine,

Hast es des seligen Freiheitscheines

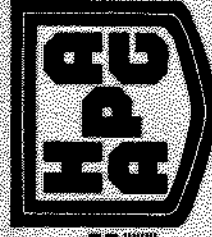
Längst wohl ein goldener Strahl geblitzt,

Das wahr, daß Du in späten Tagen

Des Sohnes blühendem Sohn magst sagen:

„Wohl Dir, daß Du ein Enkel bist!“

Professor Dr. Hartmann, Berlin.



SCHIFFSPASSAGEN

EISENBAHNFAHRKARTEN
RUNDREISE- UND FAHRSCHEIN-
HEFTE · SCHLAFWAGENPLATZE

AMTLICHE GEPÄCKBEFÖRDE-
RUNG SOWIE ABFERTIGUNG

GEPÄCKVERSICHERUNG · FLUG-
UND UNFALLVERSICHERUNG

VERMIETUNG v. AUTOMOBILEN

RUND-, FERN-, REKLAMEFLUGE

GELDWECHSEL

AUSKUNFTE, DRUCKSACHEN DURCH DIE REISEBÜROS DER
HAMBURG-AMERIKA LINIE

IN HAMBURG: ALSTERDAMM 25 UND
JUNGERNSTIEG 16-20 (KAUFHAUS TIETZ)
BERLIN W 2, Unter d. Linden 2, Potsdamerplatz 29, Leipziger-
strasse (Kaufhaus Tietz) — BADEN-BADEN, Luisenstrasse 2,
— BRISLAU 2, Schwenditzer Sträßchen 15 — DRESDEN,
Mozzinskystrasse 7 — FRANKFURT a. M., am Kaiserplatz,
— KÖLN, Hochstrasse (Kaufhaus Tietz) — LEIPZIG, Augustus-
platz 2 — MÜNCHEN, Arcisstrasse 9 und Bahnhofplatz 7
(Kaufhaus Tietz) — STUTTGART, Schlossstrasse 5, — WIES-
BADEN, Taunusstrasse 11 und durch die Vertreter an allen
größeren in- und ausländischen Plätzen

HAMBURG-UBERSEEWOCHEN!

MK. 500000

können Sie sparen, wenn Sie meine Einrichtung benutzen. Seit 15 Jahren

habe ich

modern eingerichtetes Büro und Musterlager, ca. 100 qm, zwei Fernsprecher, im Handelszentrum, repräsentabel, eingearbeit. Personal, Firma seit 1907 handelsgerichtlich eingetragen.

Ich suche

gewinnbringende Ausnutzung dieses Apparates bei Übernahme eines leitenden Postens als Filialleiter oder Vertreter der betreffenden Fabrik. Nähere Auskunft durch Rudolf Strauss, Hamburg, Gertrudenkirchhof 10. Für grössere industrielle Unternehmungen ein sehr

günstiges Objekt,

da Sachender in Engros- u. Export-Kreisen bestens eingeführt.

HAMMERSCHLAG

Neuerwall

Ecke Bleichenbrücke



zeigt die neuesten

Modell-Hüte



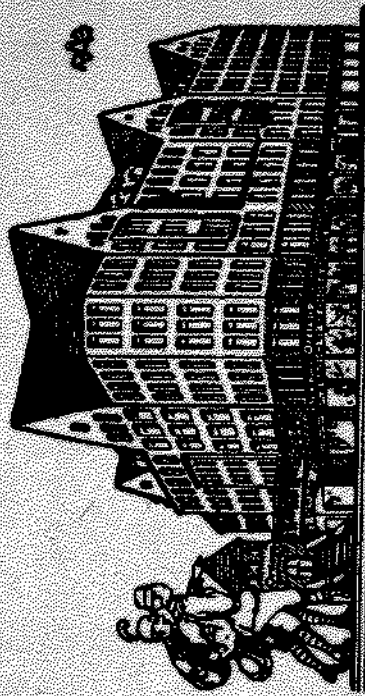
*Die weiten behaglichen Räume bieten
angenehmen Aufenthalt und erleichtern
Befichtigung und Kauf*

POHLL & CO.
DROGEN - COLONIALWAREN
EXPORT - ENGROS - IMPORT

HAMBURG
KLOSTERSTR. 12

TELEGR.-ADR.: DROGEN-POHLL
TEL.: ALSTER 1601, ELBE 3335

**Wir sind das bedeutendste
Spezial-Sporthaus
Norddeutschlands!**



**SPORTHAUS
Orthopp**

HAMBURG 18

MÖNCKEIERCSTRASSE 8

**Fernruf-Nr. 3775 Postcheckkonto:
Bank für Sozialleistungen
Hamburg Nr. 7726
Bank-Depotnummer: 101 4000000000**

